M. med.
46

Mat. med. 46

Phyſ.

Medicin.

Mat. med.

Antimagnetiſmus

300.

<36624744970019

<36624744970019

Bay

Antimagnetiſmus

oder

Urſprung, Fortgang, Verfall, Erneurung und Widerlegung des thieriſchen Magnetiſmus.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Sed quanto ille magis ſe vertet in omnes,
Tanto, nate, magis cotende tenacia vincla,
Donec talis erit, mutato corpore, qualem
Videris, incaepto. — — —

VIRGIL. GEORGIC. Lib. IV.

Zweyte Auflage.

Gera, 1790.

bey Heinrich Gottlieb Rothe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

Man wird es dereinſt kaum glauben, daß gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Aufklärung und der Entdeckungen ein Mann von ganz gewöhnlichen Einſichten in ganz Paris einen allgemeinen Enthuſiasmus hat erregen, ja ſelbſt eine Sekte ſtiften können. Will man hierzu den Schlüſſel haben, ſo muß man etwas weiter bey der Unterſuchung dieſer Dinge zurückgehen.

Seit dem Jahrhundert Ludewigs des Vierzehnten, da Wiſſenſchaften und Tapferkeit florirten, hat man in Frankreich eine merkliche Abnahme der Geiſteskräfte wahrgenommen, und dieß konnte

nicht anders geſchehen. Ninon von Lenclos, Voltaire, Buffon, Rouſſeau, die Encyclopediſten hatten in der Welt durch ihre Schriften die Aufmerkſamkeit an ſich gezogen und abwechſelnd über die öffentliche Meynung geherrſcht. Dieß waren die vorzüglichſten Gottheiten, welchen man Weyrauch, und zwar mit Recht, anzündete; dieß waren die Letztern, oder die Trümmer des vorigen Jahrhunderts. Eine Epicureiſche Philoſophie nahm gleich darauf in den ausgeſuchten Geſellſchaften den Vorſitz ein, ſie belebte alle Schriften. Unſer Jahrhundert iſt davon angeſteckt. Geiſt, Lebhaftigkeit und Philoſophie belebten unſere Schriften. Einige Lehrer dieſer Philoſophie zeigten ſich aber unter keiner verfeinerten Geſtalt; man hörte damit auf ihr Joch abzuſchütteln; Mittelmäßigkeit, hervorſchimmernder Witz, Wortſpiele, Zierereyen traten an die Stelle des philoſophiſchen Gewäſches.

So

Einleitung.

So ſtunden die Sachen, ſchon ſeit einigen Jahren, da ein Mann, mit einigem Genie begabt, aber zum Partheygeiſt und Fanatismus geneigt, in der Stille und in einem Winkel des Hofs, eine Sekte bildete, welche tiefe Wurzel ſchlug. Ich rede hier von dem Quesnay und den Oekonomiſten. Ihre geheimnißvolle Verbindung, ihr miſtiſcher Ton, ihre Sprache, der Hang zu Bildern, oder verblümten Reden, einige in unſerm Jahrhundert angeſtellte Unterſuchungen über Alterthümer, und Mangel an Grundſätzen oder wahren Kenntniſſen, haben endlich einen Geſchmack und Hang zu myſtiſchen, chymiſchen Wiſſenſchaften, und zu ellem, was dunkel oder verborgen iſt, eingeführt. In Paris giebt es Geſellſchaften, worinnen mit Beſchäftigung dieſer Wiſſenſchaften eine erſtaunliche Menge Geld verſchwendet wird. Man glaubt, in der Natur gebe es Mächte, unſichtbare Geiſter, Syl-

phen, welche den Menſchen zum Befehle ſtünden; die mehreſten Erſcheinungen in der Natur, alle unſere Handlungen hiengen von verborgenen Triebfedern, vom Befehl unbekannter Weſen ab; man habe nicht Glauben genug an Talismane, an die Vorherverkündigung aus der Aſtrologie, an magiſche Wiſſenſchaften. Das unvermeidliche Schickſal, die Beſtimmungen ſelbſt ſtünden unter beſondern Geiſtern, die uns ohne unſer Wiſſen leiteten, ohne daß wir die Banden gewahr werden, die uns zurückhalten. Endlich giebt man noch vor, in dieſer untern Welt ſey man unwiſſenden Sclaven, völlig Blinden ähnlich. Sie ſuchen es iedermann begreiflich zu machen, ietzt ſey es Zeit zur Aufklärung; der Menſch müſſe ſeine Rechte behaupten, das Joch der unſichtbaren Mächte abſchütteln, oder wenigſtens die Hand entdecken, die ihn leitet.

Dieſer

Dieſer Hang nach verſteckten Dingen, nach myſtiſchen, allegoriſchen Deutungen hat ganz Paris angeſteckt, und beſchäftiget heut zu Tage faſt alle Vornehme. Von nichts iſt die Rede, als von Verbindungen zu groſſen Geheimniſſen. Schulen, Klubs, Geſellſchaften der Harmonie u. ſ. w. ſind eben ſo viele Heiligthümer, worinnen man ſich blos mit abſtrakten Wiſſenſchaften beſchäftiget. Alle Bücher, die Geheimniſſe enthalten, alle, welche von dem groſſen Werke handeln, myſtiſche, kabaliſtiſche Wiſſenſchaften werden am meiſten geſucht. Aber der thieriſche Magnetismus im Groſſen betrachtet, iſt gegenwärtig das gewöhnlichſte Spielzeug, welches die mehreſten Menſchen in Bewegung ſetzt. Der thieriſche Magnetismus iſt es, der da machte, daß derienige, der ihn zuerſt anzukündigen glaubte, behauptete, die Titel als Mann von Genie und Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts

können ihm nicht entgehen; er habe, nach ſeinem Vorg ben eine Penſion von zwanzig Tauſend Livres ausgeſchlagen, welche ihm die Regierung angebothen; er habe einen Theil des Hofs und der Stadt zu ſich hingezogen; er genieſſe die Ehre unter ſeinen Anhängern, Zöglingen, Adepten, Neubekehrten, Gelehrte, Aerzte, hohe militair und obrigkeitliche Perſonen u. ſ. w. zählen zu können. Alle dieſe Thatſachen, wenn ſie blos darzu dienen ſollen, der Nachkommenſchaft bekannt zu werden, verdienen in einer Schrift aufgezeichnet zu werden.

Nur einen Vorwurf befürchten wir zu verdienen, den man uns ganz gewiß machen wird, der darinnen beſtehet, daß wir den Herrn Mesmer und ſeine Lehre ernſtlich widerlegt haben.

Thie-

Thieriſcher Antimagnetismus.

Erſter Theil.

Spuren des thieriſchen Magnetismus bey den Schriftſtellern; oder Jdeen, die den Mesmeriſchen ähnlich ſind.

Der thieriſche Magnetismus beſtehet nach der Beſchreibung des Herrn Mesmer „in einer Eigenſchaft des belebten Körpers, die ihn fähig „macht, Einflüſſen der himmliſchen Körper „theilhaft zu werden, und gegenſeitige Wirkungen auf diejenigen auszuüben, die ihn umgeben; eine deutliche Eigenſchaft, die ihrer „Aehnlichkeit nach mit dem Magnet übereinkömmt.“ (Man ſehe den zehnten Lehrſatz.)

Die

Die erſten Spuren dieſes ſo beſchriebenen Magnetismus findet man in den Schriften des Philippus Aurelius Theophraſtus Paracelſus Bombaſt von Hohenheim aus Gais in der Schweiß an der Schwäbiſchen Gränze gelegen *). Dieſer Schriftſteller bildete ſich ein und ſagte in ſeinen Schriften, der Menſch beſitze in Rückſicht ſeines Körpers einen doppelten Magnetismus. Ein Theil ziehe die Geſtirne an ſich und nähre ſich davon, woraus die Weisheit, die Sinne, die Gedanken entſprängen; der andere ziehe die Elemente an ſich und diene zum Erſetzen der verlornen Theile, woraus Blut und Fleiſch gebildet würde. Die anziehende und verborgene Kraft des menſchlichen Körpers habe viele Aehnlichkeit mit dem Bernſtein und Magnet. Wegen dieſer Kraft ziehe

*) Sein wahrer Name war Häbener; er nahm den Namen Philippus Aurelius Theophraſtus Paracelſus Bombaſt von Hohenheim an, weil er ihn für ein Haupt einer Sekte für ſchicklicher hielt. Er war ein chymiſcher Arzt, Alchimiſt, Aſtrologe, Magicus, zog von einer Stadt in die andere und ſtarb in einem Gaſthofe 1541 zu Salzburg. Man hat ſeine Werke zuſammengedruckt und die beſte Ausgabe iſt zu Genf 1658 in 3. Bänden herausgekommen.

ziehe der Magnet geſunder Perſonen den verdorbenen Magnet, oder den Chaos derjenigen, die krank ſind, an ſich. Die magnetiſche Kraft der Weiber ſey ganz Gebährmutter, (foemina tota matrix) und diejenige des Mannes blos Saame. (Man ſehe vorzüglich ſein Buch von der Peſt n. d.).

Niemals hat wohl ein Mann ſo viel ausſchweifende Sätze vorgetragen und mit ſo vielem Genie ſo unvernünftig als Paracelſus geſprochen: Er ſagt die Talismane wären die Büchſen, worinnen die himmliſchen Einflüſſe aufbewahret würden. Unter ſeinen närriſchſten Ausſchweifungen findet man, daß er ein Verzeichnis verſchiedener Geiſter und ihrer Benennung hinterlaſſen, und Naute ſagt ſpottweiſe, man könnte es das Terzelot (tiercelet) der Teufels nennen. Er behauptet, die Weiſen, welche aus Morgenland gekommen, Chriſtum anzubeten, wären auf bezauberten Pferden binnen dreyzehn Tagen angekommen In ſeiner Abhandlung de Philoſophia ſagaci findet man die Geſchichte der Zauberringe, der Kabale, oder der kabaliſtiſchen Geſellſchaft, welche vermögend iſt zu machen, daß die Früchte in einem Augenblick reif werden, daß ein Pferd in einem

Tage

Tage weiter, als ein anders in dreyßig Tagen läuſt, welche dasienige weis, was ſich in einer groſſen Entfernung zuträgt, die Gedanken der Menſchen erräth, und es dahin zu bringen weis, daß ſie mit einander ſprechen, wenn ſie auch über zweyhundert Meilen von einander entfernt ſeyn ſollten. Er machte den Leuten weis, er führe einen verborgenen Dämon in ſeinem Degenknopf; er würde länger als Methuſalem leben; er ſtarb aber wirklich in ſeinem 47 Jahre. Sein Laudanum, die Mumie ſtrich er ſehr heraus, wovon er verſchiedene Gattungen unterſchied, eine ſpirituelle, die eine verborgene Kraft iſt, welche den Balſam in die Wunden bringt und die Heilung der kranken Theile bewerkſtelliget, eine luftige und eine irdiſche, welche die geiſtige Mumie an ſich ziehen, wenn man ſie auf den Körper legt, beſonders aber die luftige, oder wenn man ſie verſchluckt, und wenn ſie wohl ausgeleſen würde, wäre ſie im Stande ſowohl bey der Liebe, als auch in Krankheiten erſtaunliche Dinge hervorzubringen.

Dieſer Schriftſteller hat uns auch in einem Buche, das den Titel führt: Archidoxis magica, die Art, wie man Talismane verfertiget und die Zuſammenſetzung von zwoen ſym-

pathiſchen Salben gelehrt, mit welchem man Wunden, ohne ſie zu berühren, heilen kann, wenn auch die Kranken mehr als zwanzig Meilen entfernt ſeyn ſollten. Die eine nennt er Wundſalbe; die andere aber Waſſerſalbe. Beyde werden vom Moos eines Menſchenhirnſchädels, Mumie, Menſchenfett und Blut, Leinöl, Roſenöl und Armeniſchen Bolus zubereitet. Die Waffenſalbe iſt von der erſten nur darinnen unterſchieden, daß noch Hanig und Widderfett darzu kömmt. Will man Wunden mit der erſten Salbe heilen, ſo darf man nur ein Stückchen Holz in das Blut des Kranken tauchen und damit die Salbe berühren, die man in einer Büchſe aufbewahrt. Bey der zweyten Salbe iſt es hinreichend, wenn man den Säbel oder Degen damit reibt, womit der Kranke iſt verwundet worden.

Wer ſollte wohl glauben, daß alles, was ſeit der Zeit über den Magnetismus und die ſympathiſche Wirkung der Hülfemittel, über die Verpflanzung der Krankheiten iſt geſagt worden, aus dieſer Quelle herkömmt, welche die Herausgabe vieler tauſend Schriften verurſacht hat. Sie iſt der Urſprung von allen abergläubiſchen Begriffen, womit die Medicin in

dem

dem vorigen Jahrhunderte angeſteckt wurde, und die man in unſern Tagen wiederum aufzuwärmen ſucht.

Die magnetiſchen Kuren, welche durch die Salben, von denen wir geredet haben, ſind verrichtet worden, und die man im Anfange mit vielem Geräuſch auspoſaunte; ſchienen ſo wunderbar und ſo leicht zu vollführen zu ſeyn, daß ein jeder damit ſich abgeben und ſie erklären wollte. Einige betrachteten ſie als die Wirkung der Sympathie, andere als ein Geſchenke Gottes, noch andere betrachteten ſie als das Reſultat einer beſondern Kraft, die in dem Menſchenhirnſchädel läge.

Paracelſus hatte die Abhandlung des Gilberts über den Magnet geleſen, deſſen Wirkungen jederzeit ein Stein des Anſtoßes in der Philoſophie geweſen ſind. Er war davon angeſteckt. Er glaubte in den belebten Weſen eine geheime Kraft zu finden, welche mit dieſem Mineral eine Aehnlichkeit hätte, eine anziehende Kraft, die ſie aus den Geſtirnen erhielten, und die er magnale nennt. (Magnale ex aſtris deſcendit ex nullo alio.) Einige Beyſpiele der Sympathie und der Antipathie unter den Thieren, die Bewegung gewiſſer Pflanzen,

welche

welche ſich nach dem Laufe der Sonne zu richten ſchien, die mehr gewiſſe Wirkung verſchiedener Hülfsmittel in dieſe, als in andere Theile beſtärkten ihn in dieſer Meynung. Hierauf ſahe man nichts, als Magnetismus oder Attraktion in der Natur. In der Kenntniß dieſer Art Erſcheinungen beſtund in den damaligen Zeiten die ganze Phyſik. Man fieng damit an Verſuche über den Magnet anzuſtellen, man hörte mit der Unterſuchung der verſchiedenen Gattungen des Magnetismus, des Sympatheismus, des Antipotheismus auf, und nahm ſie faſt jederzeit ohne Beweis, ohne Unterſuchung an. So ſind die Werke des Robert Flud, des Paters Kirchers, der beyden größten Naturforſcher beſchaffen, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts gelebt haben. Nach der Vorausſetzung einer ſolchen Aehnlichkeit unter dem mineraliſchen Magnetismus und demjenigen, welchen man bey dem Menſchen wollte entdecket haben, muthmaßte man, in dem künſtlichen, oder natürlichen Magnet Kräfte, die in die Krankheiten würkten. Der Pater Kircher erzählt, man habe daraus Werkzeuge, Ringe verfertiget, die man am Halſe, an den Armen, an verſchiedenen Theilen des Körpers

für

für Konvulſionen, Nervenſchmerzen trug *). Man glaubte dieſe Analogie durch einen Verſuch mit dem Degen zu beweiſen, der ſich drehen ſollte, wenn man die Muſchel auf zween Fingern ruhen ließ. Kircher glaubte, er müſſe dieſen Irrthum durch die Erfahrung widerlegen **). Man unterlies endlich nichts, die Lehre vom Magnetismus mehr zu befeſtigen. Aber die ſympatiſchen Kuren, diejenigen, welche man mit der Mumie, mit den Salben, von welchen wir geredet, gemacht, die Verpflanzung der Krankheiten, das iſt der geſchwinde Uebergang derſelben aus dem Körper eines Menſchen in ein Thier, oder in einen Baum, Reſultate eben dieſer Lehre, waren die Gegenſtände, womit man ſich am meiſten beſchäftigte. Jeder ſuchte dieſe Thatſachen nach ſeiner Weiſe zu erklären; die Meinung des einen wurde durch die Meinung eines andern beſtritten. Die Streitigkeiten hörten nicht auf, und niemand dachte daran, dasjenige zu beweiſen und in ein helleres Licht zu ſetzen, was man behauptet hatte.

Die

*) Alh. Kircher Fuld. magnes ſive de arte magnetica p. 697 ed. Cologne 1643.
**) Ibid. p. 17.

Die erſten Anhänger der Lehre von dem Magnetismus oder der Sympathie waren unter den nicht allzu einſichtsvollen Perſonen nach dem Paracelſus ein gewiſſer Rumlius Pharamond, den Robert Flud anführt, Rettray, der Ritter Digby u. ſ. w. unter mehr gelehrten Crollius, Bartholin und Hanmann, die ihre Zweifel über einige Punkte vortrugen. Sie wurden von dem Libavius und Sennert, zweenen berühmten Männern, der eine in der Chymie, der andere in der Medecin widerlegt.

Die meiſten dieſer Lehren waren nach Frankreich übergegangen, und fanden an dem Lonſel, Dole', Gaffarel Anhänger, wurden aber ſehr gründlich durch de Lisle und Naude widerlegt, da ſie unterdeſſen tiefe Wurzeln in Deutſchland geſchlagen hatten.

In dem Jahre 1608. hatte Goclen oder Goclenius, Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft zu Marburg, eine weitläuftige Abhandlung über die magnetiſche Kur der Wunden herausgegeben, worinnen er weitläufig zu beweiſen ſucht, und daß dieſe Herſtellungen ſehr natürlich geſchähen, hatte ſeine Meynung mit Gründen unterſtützt *).

Dieſe

*) Tractatus de magnetica curatione vulneris

Dieſe Abhandlung machte damals viel Aufſehen, ſo daß man der magnetiſchen Salbe oder der Waffenſalbe noch jetzt ſeinen Namen beylegt *). Sein Werk wurde 1609 und 1613 mit Zuſätzen wiederum aufgelegt.

Ao. 1615 kam von dem Pater Roberti, einem Jeſuiten eine kritiſche Zergliederung über dieſe Schrift unter dem Titel Anatome etc. **) heraus, worinnen über den Verfaſſer derſelben ſehr geſpottet wird, wenn dieſe Kuren iemals ſtatt gehabt hätten, ſo könnten ſie keineswegs natür-

ris citra ullam et ſuperſtitionem et dolorem et remedia applicationem orationis forma conſcriptus etc. acceſſerunt antiquiſſimorum ſophorum Rhagaelis Thetaelis, Chaelis, Salomonis et Hermetis periapta et ſignatura quibus quousque et quantum ſit adhibenda fides ſimul indicatur Marpurg. 1608; 1609 et Francof. 1613. in 12.

*) Apologie pour tous les grands perſonages, qui ont été ſoupçonnés fauſſement de Magie, par Naudé. A la Haye 1653 in 8. p. 77.

**) Tractatus novi de magnetica vulnerum curatione auctore Rod. Goclenio, brevis anatome Lovanii 1615. in 8to.

natürlich, ſondern blos das Werk des Teufels ſeyn.

Der Arzt hierüber aufgebracht, gab ihm eine ſehr beiſſende Antwort, die 1617 erſchien und den Titel führte Synarthroſis magnetica *), worinnen er zu beweiſen ſucht, daß dergleichen Kuren wirklich, leicht und geſchwind bewirkt worden wären, und daß der Teufel hiermit gar nichts zu ſchaffen habe.

Hierwider erſchien 1618 von Roberti eine heftige, ſpöttiſche Gegenſchrift, die den komiſchen Titel führte: Goclenus Heautontimorumenos **), oder der ſich ſelbſt ſtrafende Goclenius. Dieſer Pater behauptete, Paracelſus, der Erfinder von dergleichen Mitteln ſey ein Betrüger geweſen; die Roſenkreutzbrü-

*) Synarthroſis magnetica oppoſita infauſtae anatomiae Ioh. Roberti Ieſuitae, pro defenſione tractatus de magnetica vulnerum curatione Marpurgi 1617 in 8.

**) Goclenius Heautontimorumenos, id eſt curationis magneticae et unguenti armarii ruina; ipſa Rodol. Goclenio juniore nuper parente et patrono, nunc cum ſigillis caracteribus magicis ultro proruente et praecipitante Luxemb. 1618 in 8.

der, welche vorgäben, ſie wären unſichtbar, wären nichts anders als Schüler dieſes Zauberers, und alle dieſe Salben könnte ohne gewiſſe Art Hexerey keine Wirkung leiſten. Er fügt hinzu, die Reiſe der Hexenmeiſterinn Canidia durch die Lüfte zu dem Hexentanz, wenn ſie ſich vorher mit dieſer Salbe gerieben, ſey weit glaublicher, als daß man eine Wunde in der Entfernung von zwanzig Meilen heilen könnte. Nähme man dergleichen Wunder an, ſo könnte man auch behaupten, daß der Doctor Goclenius auf ſeinem Zimmer zu Marburg, das Pulvermagazin zu Konſtantinopel anzünden, ſich mit dem Fleiſch, welches man auf die Tafel des Tartar-Chans brächte, ſättigen, mit dem Weine, indem er ſeine Salbe zubereitete, berauſchen könnte, den man in Schweden oder Dännemark auf ſeine Geſundheit tränke.

Goclenius verdroß dieſer Scherz gar ſehr, weswegen er ſich vorſetzte zu antworten, er that aber nichts weiter, als daß er ſich in der Schrift, die er unter dem Titel Moroſophia Roberti herausgab, blos ſelbſt abſchrieb und das wiederholte, was er bereits geſagt hatte. Er fügte nur hinzu, er ſey weder ein Schüler, noch ein Anhänger des Paracelſus, den er für einen

wahren Charlatan hielt, weil er einen vornehmen Herrn an einer Krankheit am Fuſſe habe ſterben laſſen.

Der unbarmherzige Jeſuit anwortete ihm in einer andern Schrift, die den Titel führt: la Metamorphoſe *), worinnen er den Goclenius, als Kalviniſten u. ſ. w. behandelt. Der Streit wurde hitzig; Goclenius antwortete ihm. 1619 ließ Roberti abermals eine Schrift wider denſelben ausgehen, die den Titel führt: Goclenius, der Zauberer, wie er wirklich delirirt **). Dieſer letztere Schlag ſchlug den armen Goclenus ganz zu Boden, bekehrte ihn aber keineswegs.

Er war ganz ruhig, da der berühmte J. Baptiſta van Helmont, ein Schüler des Paracelſus auftrat, der ein Zuſchauer bey dieſen Streitigkeiten geweſen, und welcher es nicht länger leiden wollte, daß auf der einem Seite ein Jeſuit ſeinen Lehrer ſo ſchlecht behandelte, und daß auf der andern Seite derſelbe ſo ſchlecht von dieſem Arzte vertheidiget wurde; er ſuchte

 ihn

*) Metamorphoſis magneticae Calvino- Goclenianae Leodii 1618 in 8.

**) Goclenius magus ſerio delirans, epiſtola. Duaci 1619 in 12.

ihn deswegen zu rächen, und gab 1621 ſeine bekannte Abhandlung von den magnetiſchen Kuren der Wunden *) heraus, welche unmittelbar wider den Roberti gerichtet war. Dem Arzte machte er ſogleich Vorwürfe, er habe als ein junger Mann Sympathie mit Zauberey, und beyde mit dem Magnetismus verwechſelt. Hierauf wendet er ſich zu dem Theologen und widerlegt ihn durch Gründe und Spott. Er fragt ſcherzhaft nach ſeinen Offenbarungen und der Art, wie ihm Gott entdeckt, daß ſolche Kuren Werke des Teufels wären. Unter andern Beweisgründen, die er gegen ihn braucht, führt er an: derjenige, der dieſe Kuren als Werke des Teufels, nicht deswegen betrachte, weil hierbey gewiſſe erlaubte Hülfsmittel angewendet würden, ſondern weil ihm die Art der Wirkung unbekannt wäre, der müſſe auch die Erſcheinungen mit dem Magnet, von welchen er geredet, als Wirkungen einer ähnlichen Zauberey betrachten; und er müſſe alsdenn geſtehen, daß dieſe Phänomene gleichfalls Blendwerke des Teufels wären, oder, welches viel

ſicherer

*) De magnetica vulneram naturali et legitima curatione, contra Ioh. Roberti, ſociet. Ieſu Theologum. Pariſ. 1621.

ſicherer wäre, einen Magnetismus, das iſt eine geheime Eigenſchaft des Körpers anerkennen, welche man wegen der Aehnlichkeit mit den Wirkungen des Magnets, Magnetismus nennt *).

Er erinnert ihn an einige Phänomene, welche dieſes Mineral darbiethet, an verſchiedene Beyſpiele der Sympathie, der Antipathie u. ſ w. und endiget damit, daß er die nächſte Urſache der Heilung der Wunden angiebt, die durch die magnetiſche Salbe ſind bewerkſtelliget worden. Er behauptet, dieſe Salbe ziehe die fremde Eigenſchaft an ſich, die ſich mit der

*) Quicumque Magneticam vulnerum diabolicam putat, non quia ſine et mediis illicitis conſtat, ſed quod ipſi modo incognite procedat, is etiam eodem convictus argumento, omnium quae de magneto dicturi ſumus cauſſas quiditativas dabit, vel fatebitur magnetis operationes praeſtigias eſſe Satanae, vel ſaltem quod tutius erit magnetismum, id eſt proprietatem quamdam occultatem, hac appellatione propter manifeſtam illius lapidis praerogativam a caeteris abſtruſis et vulgo ignotis qualitatibus diremptum, nobiscum cogitur agnoſcere.

Trennung der feſten Theile vereiniget, welche in allen Wunden befindlich wäre, und verwahre ſie vor der Entzündung und der Schwärung. Auf dieſe Art, fügt er hinzu, werde die ſichtbare Welt beſtändig von der unſichtbaren regiert.

Man konnte eine böſe Sache nicht mit mehrerem Witz vertheidigen. Roberti, der die ſeinige als ſehr gut anſahe, glaubte keinesweges überwunden zu ſeyn, ſondern antwortete noch in eben dem Jahre dem van Helmont. Seine Schrift führt den Titel: Deutlicher Beweis des magiſchen Betrugs der magnetiſchen Kuren und der Waffenſalbe ꝛc. *)

Dieſer unendbare Streit, ſo wie alle diejenigen beſchaffen ſind, die eine Chimere zum Gegenſtand haben, hatte 1625 ſein Ende noch nicht erreicht, da Goclenius, welcher immer Recht zu haben glaubte, ſein Buch über die Sym-

*) Curationis magneticae et unguenti armarii magica impoſtura clare demonſtrata. Modeſta reſponſio ad perniciosum disputationem I B. ab Helmont Bruxellenſis Medici pyrothenici, contra eundem Roberti acerbe conſcriptam Luxemb. 1621. et Coloniae 1622.

Sympathie und Antipathie, die man an den Pflanzen und Thieren bemerkte, herausgab, und am Ende eine kurze Vertheidigung der magnetiſchen Kuren der Wunden hinzufügte *).

So weit war die Sache gediehen, als ein vierter Streiter auf den Kampfplatz trat und glaubte, der Marpurger Arzt habe ſeinen Satz ſchlecht vertheidiget, ihn gegen Roberti verfocht, und behauptete, man könne zu den Beweiſen der magnetiſchen Kuren der Wunden noch die Gründe hinzufügen, welche von der Aehnlichkeit der Heilung der Krankheit durch die Verpflanzung hergenommen würden. Zum Beyſpiel, wenn man Blut eines Waſſerſüchtigen in eine Eyerſchale gießt, es warm erhält und einem hungrigen Hunde freſſen läßt, der auf dieſe Art alsdenn die Krankheit bekömmt **). Dieß

*) Mirabilium naturae liber concordantias et repugnantias rerum in plantis, animalibus, animaliumque morbis et partibus manifeſtas. Adiecta eſt in fine brevis et nova defenſio magneticae curationis vulnerum ex ſolidis principiis Francft. 1625 et 1643.

**) Disput. de magnetica vulnerum curatione auctore Helinontio.

Dieß iſt ieberzeit das Reſultat der Streitigkeiten, bey welchen man eine unbekannte Sache durch eine noch unbekantere, das iſt eine Abſurdität durch eine andere zu beweiſen ſucht. Dieſer arme Helinontius hatte ſein Recept aus der Abhandlung des van Helmonts hergenommen, dieſer erhielt es von Burgraave, einem andern ſympathiſchen und magnetiſchen Manne, einem Deutſchen, der vorzüglich Aberglauben bey andern fortgepflanzt hatte. Derſelbe ſchrieb eine Abhandlung, worinnen er nach eben dieſen Grundſätzen eine Lampe beſchreibt, welche er die Lampe des Lebens und des Todes nennt, deren Schein ſchwächer, ſtärker wird, oder verlöſcht, ie nachdem der menſchliche Körper, mit dem ſie magnetiſirt iſt, krank, geſund iſt, oder ſich ſeinem Ende nähert *).

Indem

*) Lampas vitae et mortis omniumque graviorum in homine morborum index: cui annexa eſt cura morborum magnetica, Th. Paracelſi mumia, itemque omnium venenorum alexipharmaca. Lud Batav. 1610, 1611. et Frft. 1629 ſub titulo: Bio lychnium ſeu lucerna cum vita eius, cui accenſa eſt myſtice vivens iugiter, cum morte eiusdem expirans, omnesque affectus graviores prodens.

Indem die Deutſchen, die Niederländer über die magnetiſchen Kuren ſtritten, von ihren myſtiſchen Lampen redeten, waren die Engländer, Schottländer nicht ganz von dieſen Träumereyen frey. Die vorzüglichſte Rolle ſpielte darbey Robert Flud, ein Schottländer, ein Mann, der eine tiefſinnige Abhandlung von der moſaiſchen Philoſophie herausgab *). Hierinnen ſcheint er die Stellen der heiligen Schrift über die Schöpfung mit der natürlichen Philoſophie zu vereinigen zu ſuchen, vorzüglich aber beſchäftiget er ſich mit den magnetiſchen Kuren. Da dieſes Werk viele ſonderbare Dinge, vorzüglich in Rückſicht des thieriſchen Magnetismus enthält, und überaus ſelten zu finden iſt, ſo wollen wir einen kurzen Auszug daraus mittheilen.

Robert Flud nimmt bey dem Urſprung der Dinge ein Principium oder urſprüngliches Element an, wovon alle übrige herkommen, welche blos Modificationen oder Abänderungen davon ſind. Die Idee von einer groſſen Schönheit

*) Philoſophia Moyſaica, in qua ſapientia et ſcientia creationis explicatur Autore Rob. Flud alias de Fluctibus, Armigero, et in Medicina Doctore Oxonienſi. Gondae 1638. in Fol.

heit iſt in ihrem ganzen Umfange entwickelt. Die Seele ſieht er, als einen Theil dieſes Principiums an, welches er principium univerſale catholicum nennt. Er unterſucht, worinnen die anziehende oder magnetiſche Kraft der Körper und ihre Antipathie beſteht. Er glaubt den Grund davon in der Art zu finden, wie die Stralen dieſes Geiſtes ihre Richtung erhalten. Ihr Ausgang bey der Sympathie geſchieht vom Mittelpunkt nach dem Umkreis; bey der Antipathie aber, vom Umkreis nach dem Mittelpunkt hin. Das erſte Phänomen iſt das Produkt der Ausflüſſe von einer warmen Natur; die von dem zweyten ſchreiben ſich von der kalten Natur her.

Robert Flud unterſucht auch noch wo ſich die Kraft des Magnets herſchreibt. Die Urſache findet er in dem Ausfluß der Stralen, die von dem Polarſtern ausgehen, welche wie Ströme die ganze Erde durchſtreichen, beſonders aber auf den Magnet einen Einfluß haben.

Nach ſeiner Meynung giebt es für jeden ſublunariſchen Körper einen beſondern Stern oder Geſtirne; und auf dieſe Art ſey der Polarſtern beſonders für den Magnet beſtimmt. Eben ſo ſey es auch mit dem Men-

ſchen

ſchen beſchaffen. Der Menſch als eine kleine Welt betrachtet, ſey mit einer magnetiſchen Kraft begabt, welche der Verfaſſer Magneticam vitutem microcosmicam nennt. Dieſe Kraft der kleinen Welt iſt eben den Geſetzen, wie die bey der groſſen unterworfen. Bey den Regungen des Vergnügens erweitere ſich das Herz, und ſendet ſeine Geiſter nach auſſen; bey dem Haſſe und der Antipathie, verengert es ſich, zieht ſich zuſammen und hält ſie zurück.

Nach dem Robert Flud, hat der Menſch ſeine Pole, wie die Erde, und ſeine günſtigen oder ungünſtigen Winde. Soll der Magnetismus bey ihm ſtatt finden, ſo muß der Körper in einer ſchicklichen Lage ſeyn. Nachdem er hierüber die Meynung der Schriftſteller, beſonders des Plato, des Pythagoras, des Ariſtoteles und des Empedokles unterſucht hat, ſo ſetzt er feſte, das Geſicht müſſe gegen Morgen, der Rücken nach Abend gekehrt, und der eine Arm nach Mittag, der andere aber nach Abend hin, ausgeſpannt ſeyn. Alsdenn wären ſeine Hauptpole der Nord- und Südpol frey, nähmen Einflüſſe an, oder ſchickten ſie aus. Dieſe Pole ſind ſeiner Meynung nach den Polen der Erde gleich, bey welcher er zween Ströme oder einen

dop-

doppelten Fluß, den nördlichen und den mittägigen annimmt. Der eine ſende kalte Stralen, der andere heiſſe Sralen aus, und beyde mäßigten einander.

Die kleine Welt werde auch noch in zween gleiche Theile durch eine ſenkrechte Linie abgetheilt, welche ihren Aequator bildet. Die Leber und beſonders die Gallenblaſe ſey der Mittelpunkt der Stralen des Südpols, die Milz der Mittelpunkt der Stralen des Nordpols. Auſſer dieſen Polen glaubt Robert Flud, daß noch andere ſolche unbekante Zirkel, und zur kleinen Welt gehörige Sterne zugegen ſind. Die Wirkung des Nordpols oder der Milz beſtehe darinnen, die groben irrdiſchen, melancholiſchen Säfte an ſich zu ziehen, Blähungen, ſchwarze Dünſte zu erzeugen, welche das Herz zuſammenziehen, Angſt, Melancholie, Traurigkeit und bisweilen den Tod hervorzubringen. Die Wirkung des Süderpols, oder der Gallenblaſe aber beſtehe in dem Anziehen der Geiſter, der Hervorbringung der Freude, der Wärme, der Lebhaſtigkeit und des Lebens.

Auſſer der Wirkung dieſer Polen finde man zween Grundſtoffe, oder Principien, welche beſtändig auf die kleine Welt, oder den

Men-

Menſchen wirkten, ſich unter einander unterſtützten, um die Freyheit und Harmonie der Theile und der Verrichtungen zu unterhalten. Dieſe beyden Principien, welche die Alten bereits angenommen, ſind die Materie und die Form. Die Materie iſt leidend, die Form iſt wirkend. Die Wirkung der Materie beſtehet in dem Zuſammenziehen, Zuſammenſchnüren, und in der genauen Vereinigung. Die Wirkung der Form, welche vom Licht entſteht, iſt Ausdehnung und Entwickelung.

Wenn ſich zwo Perſonen einander nähern, und wenn die Stralen, die ſie ausſchicken, oder ihre Ausflüſſe zurückgeſtoſſen, gebrochen, vom Umfange zum Mittelpunkte zurückgeſtoſſen werden, ſo nennt man dieß Antipathie oder der Magnetismus iſt negativ. Wenn aber im Gegentheil die Abſonderung von beyden Theilen geſchieht, und der Ausgang vom Mittelpunkt nach der Peripherie erfolgt, ſo findet der poſitive Magnetismus ſtatt. In dieſem letztern Falle theilen ſich nicht nur die Krankheiten und beſondere Zufälle mit, ſondern auch die moraliſchen Eigenſchaften. Hieraus entſpringt, nach dem Robert Flud, der ſpirituelle, oder moraliſche, und der körperliche Magnetismus. Dieſen

Ma-

Magnetiſmus findet man nicht nur unter den Thieren, ſondern auch unter dieſen und den Pflanzen, ja ſelbſt unter den Mineralien. Er ſagt: da Körper, wie die Erde und der Magnet, welche todte, unbelebte Subſtanzen zu ſeyn ſcheinen, ihre Pole, ihre Ausflüſſe haben, um ſo mehr muß man dieſelben bey dem Menſchen, oder der kleinen Welt finden, die ein Leben hat.

Wenn es auf den Beweis kömmt, oder auf die Anwendung dieſer Sätze, ſo führt er eine Menge von Beobachtungen an, welche alle dahin abzwecken, die ſympathiſche oder antipathiſche Wirkung und die Verpflanzung der Krankheiten zu beweiſen.

Unter den Beobachtungen ſind diejenigen am merkwürdigſten, welche die magnetiſchen oder ſympathiſchen Wirkungen der Waffenſalbe und den heilſamen Gebrauch der Mumie beſtätigen. Sehr ausführlich beſchreibt er auch die Art, wie man verfahren muß, wenn man zum Beyſpiel das Fieber, die Waſſerſucht, oder eine andere Krankheit aus dem Körper eines Menſchen in einen Baum verpflanzen will.

Die Bäume, welche man vorzüglich zu dieſen Operationen braucht, ſind die Eiche und der Weidenbaum, beſonders aber die erſte.

Man

Man ſchneidet ein Stück Rinde auf, man macht ein Loch mit einem Bohrer in den Baum, thut Urin oder Haare der kranken Perſon hinein; man bedeckt alles mit der Rinde, und die Krankheit, womit man befallen iſt, geht in den Körper des Baums über.

Robert Flud, den man in Engeland ſpottweiſe den Sucher, Chercheur nennte, hatte vielen Widerſpruch von den Ungläubigen ſeiner Zeit auszuhalten; beſonders bekam er einen heftigen Gegner an einem ſchottiſchen Geiſtlichen mit Namen Foſter, oder Forſter. Er machte ihm in einer Schrift, die den Titel führte Hoplocrisma ſpongus den Vorwurf, die Waffenſalbe habe nicht die geringſte Kraft, ſo wie er ſie anzuwenden verordnet. Robert Flud gab eine Gegenſchrift heraus und betitelt ſie Spongiae Forſt. compreſſio und ſuchte darinnen darzuthun, dieſe Salbe habe Wunder gewirkt.

Dieß iſt das vorzüglichſte Reſultat der Unterſuchungen und der aufgezeichneten Grundſätze, die man in Roberts Fluds Werke findet, in welchem man doch auch ganz neue und ſonderbare Verſuche über den Magnet antrifft.

Dieſer Autor unterſucht auch noch in ſeiner Schrift, wie der Teufel in die Körper

wirkt, welches ihm Stoff zu einem beſondern Kapitel hergiebt Ganz kurz redet er von der Zauberey, von der Beſchwörung der Geiſter, den Talismanen und der Sterndeuterkunſt; von dem Hexentanz redet er gar nicht. Von den zahlreichen Bemerkungen, die er von der Wirkung des Magnetismus anführt, der unter Thieren und Pflanzen ſtatt findet, wollen wir nur eine anführen, welche ſeiner Meynung nach die Sympathie darthut, welche zwiſchen der Pflanze. die man Sonenthau, ros ſolis nennt und der Gebährmutter der Weiber geſunden wird. Wenn man dieſe Pflanze in Wegebreitwaſſer legt und eine Frau davon trinken läßt, welche in Kindesnöthen liegt, ſo wird ſich dieſe Pflanze, wenn ſie ſich auch nicht in dem nämlichen Hauſe befinden ſollte, nicht mehr, noch weniger, ſondern zu eben der Zeit öffnen, wenn ſich die Gebährmutter ausdehnt, um die Geburt zu endigen.

Der Pater Kircher, welcher das Werk des Roberts Fluds am Ende des ſeinigen beurtheilt, ſagt, dieſe Schrift könne nur aus der Schule des Teufels herſtammen (Vid. Ath. Kircheri Fuld. magn. p. 686.) Da er viele Verſuche mit dem Magnet angeſtellt, ſo iſt

es

es möglich, daß Eiferſucht vielen Antheil an dieſem Urtheil gehabt hat.

Jemehr man ſich auf der einen Seite bemühte Betrügereyen Einhalt zu thun, deſtomehr misbrauchten Männer von einigem Genie ihre Gaben und ſuchten dergleichen Thorheiten in Aufnahme zu bringen. Es ſcheint ſelbſt nach der Bemerkung eben dieſes Kirchers, Robert Flud habe keinen andern Endzweck vor Augen gehabt, da er ſein Werk verfertigte.

Die Bekanntmachung des Werks des Pater Kirchers, der weniger leichtgläubig als Robert Flud war, brachte eine gewiſſe Revolution in den Gemüthern hervor, indem er die Begriffe in Rückſicht der wirklichen magnetiſchen Erſcheinungen feſtſetzte, und die Phyſik von allem ſäuberte, was Aberglaube und Leichtgläubigkeit darinnen eingeführt hatten. Dieſer Schriftſteller gab den Beyſpielen der bekanten, wahren oder falſchen Sympathie oder Anthipathie, allen den verſchiedenen Gattungen der Verwandtſchaft, die man in der Natur bemerkt, und die ihn eben ſo viel Gattungen von Magnetismen zu ſeyn ſchienen, mehrere Ausdehnung, als alle übrige. Er machte hiervon ein langes Verzeichniß. Er unterſcheidet

hierinnen verſchiedene Gattungen. Man findet hier einen Magnetismus der Pflanzen, der Elemente, der vermiſchten Körper, der elektriſchen Körper, der Metalle, der Sonne, des Monds, des Meers, der Pflanzen, der Thiere, oder den thieriſchen Magnetismus, den er Zoo-magnetismos nennt, und wovon er noch verſchiedene Gattungen angiebt, als des Krampffiſches und einiger Fiſche; den Magnetismus der Medikamente, der Einbildung, der Muſik und der Liebe. Kircher war in ſein Syſtem ſo vertieft, daß ihm die ganze Natur magnetiſch zu ſeyn ſchien, das iſt ein Ganzes, deſſen Theile durch eine anziehende und zurückſtoſſende Macht, die dem Magnet ähnlich iſt, mit einander verbunden und an einander gekettet ſind *).
Vorzüglich findet man am Ende ſeiner Abhandlung vom Magnet und in ſeinem kleinen Werke

*) Illam vim naturae immutabilem rebus ſingulis implancatam nos haud incongrue magnetismum appellandam duximus; ſi quidem omnis huiusmodi virtus rebus inexiſtens ſecundum analogiam quandam dispulſionemque plerunque contingit Kircher Magneticum naturae regnum Amſtelod. 1663.

ke, das den Titel führt: Regnum naturae magneticum alle vereinigte Beyſpiele des Magnetismus.

Vorzüglich auffallend und merkwürdig ſind die Beyſpiele von der Muſik und der Liebe. Hier findet man, wie durch Inſtrumente die Nerven, die Seele und Leidenſchaften in Bewegung geſetzt werden können. Der Verfaſſer führt eine Menge Beyſpiele von Thatſachen an, die die Macht der Muſik in gewiſſen Fällen darthun. Unter den Inſtrumenten, von welchen er redet, vergießt er nicht die Harmonika und giebt hierzu ein Muſter an. *)

*) Sie beſteht aus fünf einfachen, mit verſchiedenen Liqueuren angefüllten Gläſern, die einander berühren. In dem einen iſt Brandewein, in dem an Wein, in noch einem andern Oel oder Waſſer u. ſ. w. befindlich, und man ſtreicht mit den Fingern um ſie herum. Es iſt bekannt, daß heut zu Tage, da man alles verbeſſert hat, die Harmonika keineswegs mehr ſo einfach iſt. Diejenige, welche man zum Beyſpiele bey Herrn Mesmer findet, iſt der ähnlich, wie man ſie in einigen neuern Werken, wie in den Werken des Franklins beſchrieben findet. Ein hölzernes Geſtelle dient zur Grundlage mehr oder weniger gläſerne Halbkugeln zu tragen, welche den Uhrgläſern ähnlich, in der Mitte durchbohrt und an einen Metallfaden befeſtiget ſind, der mitten durch ſie hindurchgeht. Man braucht hier-

Bey dem Magnetismus der Liebe bringt er ſehr viele auffallende Züge bey, wovon die mehrſten aus dem Alterthum hergenommen ſind, von welchem Kircher, wie man weis, ein groſſer Verehrer iſt. Man wundert ſich gar ſehr, wenn man lieſt, wie dieſer güte Pater von dem Magnetismus der Liebe redet, als wenn er ihn ſelbſt empfunden hätte; und man kann ihm die Ehre nicht abſprechen, daß er alle Gattungen des Magnetismus, von welchen er redet, weitläufiger beſchrieben und aus einander geſetzt hat, als es noch von iemand geſchehen war.

Was den thieriſchen Magnetismus, unter dem Geſichtspunkt betrachtet, anbelangt, wie es heut zu Tage geſchieht, das iſt als eine Eigenſchaft des belebten Körpers, dem Einfluſſe der himmliſchen Körper, oder der wechſelſeiti-

hierzu insgemein dreyßig Gläſer, die an Gröſe unmerklich abnehmen, bis daß das kleinſte ohngefehr, wie ein kleines Uhrglas iſt. Dieſe Gläſer werden durch eine Kurbel bewegt, die man dreht, oder durch ein Pedal bewegt. Will man dieſes Inſtrument ſpielen, ſo benetzt man die Spitze des Fingers, und drückt und ſtreicht damit den convexen Theil des Glaſes, der alsdenn einen ſehr angenehmen, ſanften Flötenton von ſich giebt. Herr Mesmer hat die Ränder der Gläſer zur Pracht vergolden laſſen.

ſeitigen Wirkung der umgebenden Körper fähig zu ſeyn, eine Eigenſchaft, die man vorzüglich durch die Kur der ſympathiſchen Wunden, und aus der Verpflanzung der Krankheiten bewies, ſo widerlegt dieſelbe Kircher ſehr gründlich. Er iſt bisweilen in ſeiner Widerlegung etwas bitter, und was er hierüber ſagt, iſt merkwürdig. „Man ſieht „Menſchen, behauptet er, die keine neuen Ver„ſuche, oder gewiſſe Beweiſe von den magneti„ſchen Kräften beybringen können, ſich falſchen „und betrügeriſchen Muthmaßungen überlaſſen, „welche die Schulen, mit allen Arten von „Träumereyen anſtecken, die unerhörte und „ganz auſſerordentliche Dinge vorbringen, „Schwärmereyen und Träume behaupten, die „ſie mit Schande bedecken. Von daher ſchreibt „ſich der Gebrauch der berüchtigten magneti„ſche Salbe, welche Goclenius ſo ſehr rühmt, „und eine Menge anderer Heilarten von eben „der Natur, die ſeit der Zeit in der Medicin „ſind Mode geworden." Kircheri magnes. p. 30.

Vorzüglich greift er den Robert Flud an, den er überall den Moſaiſchen Philoſophen nennt, und ihn lächerlich zu machen ſucht. Er

 ſagt,

ſagt, wenn man fortfährt an die Wirkungen des Magnets, nach ſeiner vorausgeſetzten Aehnlichkeit mit dem menſchlichen Körper, zu glauben, ſo würde man bald die nämliche abergläubiſche Heilart wiederum aufleben ſehen, welche bereits durch dieſe Meynung war hervorgebracht worden. Unter andern befahl dieſe Heilart, man ſolle einen Magnet auf den Körper einer Frau während dem Schlaf legen; wovon ſie erwachen und angetrieben werden würde, ihren Mann zärtlich zu umarmen, wenn ſie ihm treu geweſen, ſie würde aber vor ihm fliehen, wenn ſie ſich untreu betragen. Der gute Pater Kircher, der blos in der Natur den Magnetismus erblickte, konnte den Misbrauch gar nicht billigen, den man damit begieng, und tadelte deswegen die lächerliche und abergläubiſche Heilart, worzu dieſer Begriff Gelegenheit gab. Ob man ihn nun ſchon nicht ganz von der Leichtgläubigkeit frey ſprechen konnte, ſo muß man doch geſtehen, daß er über den Magnet, über die magnetiſchen Kuren am gründlichſten und weitläuftigſten geſchrieben hat.

Der Schriften des Kirchers ungeachtet machte doch die magnetiſche Arzneywiſſenſchaft, beſonders in Deutſchland, groſſe Fortſchritte.

So

So gieng es aber keineswegs in Frankreich. Gaffarel hat einen kurzen Auszug aus ſeinen unerhörten Neuigkeiten *) gemacht und öffentlich herausgegeben; und 1653 billigt er die Vertheidigung der Menſchen, welche der Zauberey beſchuldiget worden, welche Naude geſchrieben hatte. Dieſes Beyſpiel bekehrte die Deutſchen keineswegs, ſondern ſie blieben in dieſer Rückſicht bey ihren Meynungen feſtſtehen. Die Ephemer. Naturae curioſorum, dieſe ewige Niederlage von Träumen und einigen Wahrheiten nährten dieſe Schwärmereyen. Man fand darinnen oft Beobachtungen über die Wirkung des Talismans, über magnetiſche Kuren. Bartholin, Reyſelius rühmten ſich, ſie hätten Mumien, die aus den Geſtirnen wären ausgezogen worden, und worein ſich die Krankheiten, beſonders aber die Waſſerſucht verpflanzte. Campanella **) und andere mehr unterhielten dieſen

*) Vid. Traité des Talismans par Deliſle Paris 1636.

**) Der arme Campanella kam in das Gefängniß der Inquiſition in Italien als ein Schwärmer, und ward der Ketzerey und Zauberey beſchuldiget. Gaffarel ſagt, er habe ihn in dem Gefängniß der Inquiſition zu Rom geſehen, wo er beſchäftiget war, die Züge der Figur von einem Kardinal zu entwerfen, und erſchreckliche Grimaſſen machte.

dieſen Irrthum durch ihre Schriften; ſie wa=
ren alle Anhänger der magnetiſchen Kuren, und
der ſympathiſchen Salbe. Jordan, Dieterich,
Blancard gaben ſich vergeblich Mühe um dieſe
Träumereyen in einen üblen Ruf zu bringen.
Noch dauerte dieſes alles ſo fort, als 1662
eine Schrift zu Nürnberg herauskam, worin=
nen alle Schriften zuſammengetragen wurden,
die auf die magnetiſche oder ſympathiſche Kur
einen Bezug hatten, und zwar unter dem Ti=
tel Theatrum ſympathicum, welches Werk zur
Unterſtützuug dieſes Aberglaubens dienen ſoll=
te.

Wirdig, Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft
zu Roſtock, war davon angeſteckt. Er glaub=
te noch feſter, als die übrigen, in der Natur
und in den Körpern wäre mehr Leben, mehr
Bewegung, mehr Magnetismus, mehr Ein=
ſicht befindlich, als man iemals noch angenom=
men und zugegeben. Mit einigem Genie be=
gabt, beſeelte er alles; er ſahe nichts, als Gei=
ſter in der Natur. Er dehnte das Syſtem
des Keplers weiter aus, der die Erde für ein
groſſes Thier anſieht, das ſeine Seele, ſein
Leben, ſeine Bewegungen hat. Dieſes Sy=
ſtem machte er unter dem Titel: Neue Medi=
cin

ein der Geiſter bekannt *), eignete es der königlichen Societät 1672 zu London zu, und das folgende Jahr wurde dieſes Werk zu Hamburg wiederum aufgelegt.

Wirdig unterſchied darinnen zwey Arten Geiſter, die reinen, immateriellen, unſterblichen, das iſt Gott, die Engel und menſchliche Seele, die materielen oder die ſubtilſten Körper. Die leztern ſind es, womit er ſich vorzüglich in ſeiner Abhandlung beſchäftiget.

Seiner Meynung nach ſind die Sterne, der Himmel, welcher ihr Reich iſt; die Luft, das Feuer, das Licht, der Schein, die Stralen, Geiſter.

Die Kälte iſt ein Geiſt von kalter Natur, wovon der Mond die Quelle iſt; die Finſterniß ſelbſt ſey eine geiſtreiche Subſtanz.

Unter dieſen Geiſtern ſind einige leuchtend, die andern befinden ſich im Feuer, und alle ſind in Bewegung. Die Geiſter in den obern Regionen finden ähnliche in den untern.

Unter denſelben findet ein Anziehen bey denienigen ſtatt, die von einerley Natur ſind; und eine Abneigung, ein beſtändiger Streit unter

*) Nova Medicina ſpirituum Hamburgi 1673 in 12mo.

unter denen, die von einer entgegen geſeßten Natur ſind.

Aus dieſem Verhältniß der Sympathie und Antipathie entſtehet eine anhaltende Bewegung in der Welt, ein Zu- und Rückfluß der Geiſter, endlich eine nicht unterbrochne Gemeinſchaft zwiſchen Himmel und Erde, welche die allgemeine Harmonie ausmacht. Die Alten wären gewohnt geweſen, dieſe Vereinigung durch eine goldene Kette anzuzeigen. Wenn Wirdig dieſelbe vorſtellen wollte, ſo brauchte er hierzu ein allegoriſches Gemälde, worinnen die vorzüglichſten Gottheiten der Erde: Venus, Ceres, Flora, Bachus, Pan, Vulcanus, Deucalion und Pyrrha abgebildet ſind, wie ſie das Feuer vom Himmel erhalten. Prometheus, der es aus der Sonne raubt, indem er hier ſeine Fackel anzündet, wird in den Lüften von der Minerva unterſtüßt, die auf einer Wolke ſitzt; er theilt es dem Amor mit, welcher es auf die Erde bringt. Deucalion und Pyrrha werfen hinter ſich Steine, woraus Menſchen entſtehen. Venus, welche blos ihren Gürtel um hat, hält ein brennendes Herz in der Hand; Bachus iſt mit Weinblättern gekrönt, Flora mit Blumen und Ceres mit Aehren. Ein

Ein anderes Gemälde ſtellt das Reich des Monds vor. Hier ſiehet man eben den Prometheus, durch die Minerva unterſtützt, der dieſem Geſtirn das lunariſche Feuer, das iſt den kalten Geiſt raubt und dem Mercurius mittheilt, der es wiederum dem Saturnus, dem Neptunus, der Flora, dem Winter, dem Menſchen am Ende ſeiner Laufbahn, und dem Tode übergiebt.

Bey der ſchicklichen Vertheilung dieſer beyden Principien, des Sonnen- und Monds-feuers entſtehen die Bewegung, das Leben, der Umlauf der Geiſter, welche das ganze All ausmachen.

Die Geſtirne, deren Ausflüſſe blos aus Feuer und Geiſtern beſtehen, haben einen Einfluß auf die irdiſchen Körper.

Ihr Einfluß auf den Menſchen offenbart ſich durch die Bewegung, das Leben, die Wärme, drey Dinge, die er von himmliſchen Körpern erhält und ohne welche er nicht leben kann. Bey dem Augenblick ſeiner Geburt erhält er ſie von den Sternen, indem er die himmliſchen, luftigen Geiſter einathmet, welche in der Luft enthalten ſind. Von dieſem erſten Einhauchen der himmliſchen Geiſter hängt ſeine be-

ſondere

ſondere Konſtitution ab, und es iſt das Fundament der Sterndeuterkunſt.

Das Verhältniß der Sympathie und Antipathie unter den Geiſtern, ſie mögen nun himmliſche, luſtige oder irdiſche ſeyn, macht dasienige aus, was Wirdig Magnetismus nennt. Er beſchreibt ihn mit zwey Worten, die Uebereinſtimmung der Geiſter. Dieſe Empfindung zwiſchen zweenen Körpern nennt man Sympathie, Liebe, zärtliche Begierde, Anziehen ſeines gleichen. Das Wort Antipathie drückt Haß, Abſcheu vor unähnlichen Dingen, wenn ſie unangenehm ſind, aus; daraus entſpringt die Abtheilung des Magnetismus in Sympatheismus und Antipatheismus.

Nach dem Wirdig findet ſich dieſer Einfluß nicht allein zwiſchen den himmliſchen und irdiſchen Körpern, ſondern er iſt auch wechſelſeitig. Die ganze Welt, ſagt er, iſt der Macht des Magnetismus unterworfen, denn alles nähert ſich ſeines gleichen, oder entfernt ſich von dem, was ihm ungleich iſt. Durch den Magnetismus werden alle Abänderungen der ſublunariſchen Welt bewirkt. Das Leben erhält ſich durch den Magnetismus, alles geht durch den Magnetismus unter.

Der

Der ſympathetiſche Magnetismus unter den irdiſchen Körpern hängt von der Homogenität der Geiſter ab; ſo geht es auch den Menſchen.

Es findet die Sympathie unter Perſonen von einerley Alter, von einerley Geſchlecht, von eben der Konſtitution ſtatt; unter der Amme und dem Kinde, unter den verſchiedenen Theilen des Körpers, unter den Theilen der Naſe, die man impfen wollte und der Haut des Laſtträgers, von welchem man ſie nahm; eine wahrhafte Geſchichte, welche van Helmont, Campanella, Servius und andere erzählen.

Nach dem Rettray und Wirdig findet man eine Sympathie zwiſchen dem Blute eines Menſchen und den Geiſtern eben dieſes Bluts; denn der Geiſt desienigen, ſagen ſie, das man in einem Glaſe aufbewahrt, zeigt die Geſundheit und Krankheit des Subiekts an, von dem man es genommen, wenn es auch weit entfernt iſt. Iſt die Perſon krank, ſo wird das Blut trübe, das Gegentheil geſchieht, wenn ſie ſich wohlbefindet. Nach eben dieſen Schriftſtellern zeigt der menſchliche Urin, wenn man ihn übertreibt ganz deutlich die Sympathie an, die man zwiſchen dem Geiſt

dieſes

dieſes Urins und denienigen des Körpers antrifft, von welchem man ihm genommen; den während dem Deſtilliren leidet der Körper, ſagen ſie, und bekömmt eine Anlage zu Krankheiten.

Es iſt eine ganz wunderbare Sache, und die nach der Behauptung des Wirdigs blos vom Magnetismus herkommen kann, daß, wenn man etwas mit Haaren bewachſene Haut vom Kopfe eines Menſchen nimmt und ſie aufbewahrt, dieſelbe weiß, oder kahl wird, ſo wie dieß bey eben dieſem Menſchen geſchieht.

Man ſieht, daß alle dieſe Verſuche, gewöhnliche Früchte des thieriſchen Magnetismus überaus köſtlich ſind. Dieß iſt der beſtändige gewöhnliche Gang von allen magnetiſchen Schriftſtellern. Mit einer ſcheinbaren, bisweilen erhabenen Theorie machen ſie den Anfang, wovon die Reſultate am Ende überaus erbärmlich ſind.

Wirdig handelt auch von der Aſtrologie, der Sympathie, die man bey den Wünſchelruthen aus verſchiedenem Holze verfertiget, und den Metallen findet. Dieienige, welche man zum Beyſpiel aus der Haſelſtaude macht, ſympathiſirt mit dem Silber, die von der Eiche

mit dem Eiſen, die von der Fichte mit dem Bley, und zwar iederzeit nach der Homogenität ihrer Theile. Die chemiſchen Verwandtſchaften hängen gleichfalls von dieſer Urſache ab. Hexerey, Zauberey, Gauckeley, magiſche Künſte ſchreiben ſich blos von der Macht dieſer Geiſter her.

Dieß ſind die vorzüglichſten Reſultate des thieriſchen Magnetismus, unter dem vortheilhafteſten Geſichtspunkte, das iſt nach ſeinen auffallendeſten Wirkungen betrachtet.

Wirdig hat aber keineswegs, wie uns dünkt, ſeinen Gegenſtand erſchöpft. Er hätte, zum Beyſpiel, um die ganze Lehre des thieriſchen Magnetismus aufzuſtellen, das Kunſtſtück anführen können, das man ein Pferd in ſeinem völligen Lauf mit Wolfsdarm aufhält; dasienige von dem Neſtelknüpfen; endlich die erſtaunliche Geſchichte von den Vampiren, welche das Blut nach dem Tode ausſaugen. Alle dieſe wahrhaften und unbezweifelten Thatſachen, die man blos durch den thieriſchen Magnetismus erklären kann, gehörten natürlich unter ſein Gebiethe und in dieſes Fach.

Maxwel, ein Schottiſcher Arzt, der alle Bücher geleſen, worinnen dieſe Träume enthal-

ten waren, glaubte dieſelben ſo ſteif und feſte, daß er es für nöthig hielt, dieſe Begriffe in ordentlichen Grundſätzen vorzutragen und ein Lehrgebäude davon aufzuführen. Aus dieſem Grunde beſchäftigte er ſich die magnetiſche Medicin zu verbeſſern, und ſchmeichelte ſich der erſte geweſen zu ſeyn, der ſie aus ihrem Chaos herausgezogen hätte. Seine Lieblingsmumie, oder ſein vorzüglicher Magnet beſtand in einer Miſchung von Blut, Koth, Urin und Schweiß. Dieſe Dinge trocknete er, feuchtete ſie an, deſtillirte ſie, machte Anfangs ein Pulver, hierauf einen magnetiſchen Teig daraus, legte ihn auf die leidende Stelle ganz genau, und lies ſeinen Kranken ſchwitzen. Da er ſeine Schriſt herausgab, wollte kein Cenſor ſie paſſiren laſſen, kein Buchhändler wollte ſich damit abgeben. Er faßte alſo den Entſchluß und ſchickte ſie an den Doctor Frank, einen leichtgläubigen Mann, damaligen Dekanus der mediciniſchen Fakültät zu Heidelberg, der ſie 1679 mit einem pralerischen Titel *) zu Frankfurt abdrucken ließ.

Wir

*) Medicinae magneticae libri tres, in quibus tam theoria quam praxis continetur. Opus

Wir kennen keinen andern Anhänger von dieſem mit Ungereimtheiten angefüllten Werk, als den Ferdinand Sontanelli, der es in Aphorismen brachte.

Dieß geſchahe am Ende des vorigen Jahrhunderts. Man fieng an aufgeklärter zu werden, doch war man es nicht überall, beſonders herrſchte Unwiſſenheit in den Niederlanden, wo die Spanier Aberglauben und Dumheit unterhalten hatten. Hier wurden auch vorzüglich die Geſchichten der Vampiren ausgebreitet und beſtätiget. Man zweifelte noch einigermaſſen an der Verpflanzung der Krankheiten als Hermann Grube ſeine Abhandlung von der Verpflanzung der Krankheiten herausgab *), und allen dieſen Träumen ein Ende machte. Die Geſchichte des goldnen Zahns, der Vampiren dienten blos darzu den rohen, gemeinen Haufen der Niederländer und der Deutſchen zu unterhalten.

Opus novum admirabile etc. Auctore Guillielmo Maxwello M. D. Scotobritanno. Edente Georg Franco M. D. Frft. 1679.

*) Hermanni Grube de transplantatione morborum analyſis nova. Hamb. 1674. in 8.

Man glaubte, man dachte ſeit langen Zeiten nicht mehr an dieſe vorgegebenen Wunder, an dieſe Ausſchweiſungen, welche von dem hellen Lichte unſers Jahrhunderts in das Grab der Vergeſſenheit waren verſenkt worden, da man 1775 durch die öffentlichen Zeitungen erfuhr, ein gewiſſer Pfarrer in Schwaben, mit Namen Gasner verrichte daſelbſt eine neue Art Wunder, das iſt, er beſchwöre die Kranken im Namen Gottes, als Beſeſſene. Er erregte die Aufmerkſamkeit verſchiedener Aerzte. Unter andern beſuchte ihn Herr Mesmer zu Regenſpurg. Die Idee vom Magnet, Magnetismus lebte bey ihm auf. Er machte ſeiner Seits die Wunderkuren bekannt, welche er mit dem Magnet verrichtet; und endlich ſchrieb er von dem thieriſchen Magnetismus. Man kann davon am beſten urtheilen, wenn man ihn ſelbſt reden hört.

Zweyter Theil.

Entwickelung des Syſtems des Herrn Mesmers, oder theoretiſcher Theil des thieriſchen Magnetismus.

Brief des Herrn Mesmers, Doktors der Arzneywiſſenſchaft zu Wien, an Herrn Doktor Unzer 1775.

„Im Jahr 1766, ſagt Herr Mesmer, „gab ich eine kleine Abhandlung über den Einfluß der Planeten, beſonders der Sonne, des „Monds, der Erde, auf den menſchlichen „Körper heraus. Ich bemühte mich darinnen „zu beweiſen, daß dieſe groſſen Körper auf „unſere Kugel überhaupt und auf die Theile „derſelben insbeſondere auf eben die Art wirken, „ſo wie ſie nach dem Syſtem des Newtons „durch ihre Schwere einer den andern drücken „und einander wechſelsweiſe, beſonders aber „die Sonne, als eben ſo viele groſſe Magnete „nach Verhältniß ihrer Entfernung und Stel„lung anziehen; ihre gegenſeitigen Bewegun„gen, verzögern, oder beſchleunigen, ſie aus „ihrem Kreiſe herausreiſſen und den Gang ihrer „Bewegungen in Unordnung bringen. Ich

„zeigte, daß auf eben die Art, wie die Sonne „und der Mond in Rückſicht der gegenſeitigen „Stellung, und derienigen von der Erde, und „ihren Entfernungen die Ebbe und Fluth ſo= „wohl in den verſchiedenen Meeren, als auch „in der ganzen Natur bewirkten, eben ſo brächten ſie auch in dem menſchlichen Körper gleiche Wirkungen hervor. Ich fügte hinzu, „die anziehende Kraft dieſer Kugeln durchdringe alle unſere feſte und flüßige Beſtandtheile, „und wirke unmittelbar auf die Nerven dergeſtalt, daß ſie in unſerm Körper einen wahren „Magnetismus hervorbringt. Ich nennte dieſe Eigenſchaft des thieriſchen Körpers, die „ihn zum allgemeinen Anziehen fähig macht, „die Schwere gravitatem oder thieriſchen Magnetismum magnetismum animalem.

„Um mein Syſtem mehr zu erläutern, „habe ich verſchiedene Beobachtungen über periodiſche Krankheiten angeführt *). Ich er„ſuchte

*) Herr Mesmer ſtellt ſich hier, als kenne er dieſe Arten von Beobachtungen über periodiſche Krankheiten nicht, welche ſich bey ihrer Wiederkunft nach der Stellung gewiſſer Geſtirne richten, da ſie doch ſeit undenklichen Zeiten bekannt ſind. Man darf aber nur blos Meads Abhandlung de imperio solis et lunae in humana corpora nachleſen, wenn man ſich davon überzeugen will.

„ſuchte die Aerzte unter die entfernten Urſachen
„und bey Heilung der Krankheiten den thieri-
„ſchen Magnetismus aufzunehmen. Ich er-
„ſuchte ſie, Beobachtungen über dieſen Gegen-
„ſtand anzuſtellen, und ich auf meiner Seite ent-
„ſchloß mich, mich damit in meiner Praxis
„zu beſchäftigen.

„Es war im Jahr 1774 oder 75, da
„ich Gelegenheit fand, Entdeckungen zu ma-
„chen, welche meine Theorie beſtätigen, wel-
„che keineswegs den Aerzten gleichgültig seyn
„können, und die ich Ihnen mit wahrem Ver-
„gnügen mittheile.

„Ein iunges Frauenzimmer von 28 Jah-
„ren, welches in eben dem Hauſe wohnte, wor-
„innen ich mich befand, und das von Jugend
„auf ſehr ſchwache Nerven gehabt zu haben
„ſchien, hatte ſeit zweenen Jahren Anfälle von
„erſchrecklichen Konvulſionen bekommen. Es
„hatte ein hyſteriſches Fieber, womit abwech-
„ſelnd ein hartnäckiges Brechen, Entzündun-
„gen verſchiedener Eingeweide, Zurückhalten
„des Urins, heftige Zahn- und Ohrenſchmer-
„zen, melancholiſche Raſerey und Irrereden
„verbunden war. Hierzu geſellen ſich noch der
„Rückenkrampf (opiſthotonus, Ohnmachten,

„Blindheit, Stecken, Lähmungen verſchiedene „Tage hindurch, und andere Zufälle *).

„Wider dieſe verſchiedene Uebel brauchte „ich die berühmteſten Mittel. Blos die groſſe „Sorgfalt, die ich anwendete, dieſe Perſon „niemals aus den Augen zu laſſen, ſetzte mich „in den Stand, ſie von der größten Todesge= „fahr zu befreyen, worinnen ſie oft ſchwebte, „und ihr ohngefehr nach drey oder vier Wochen „Ruhe zu verſchaffen, ohne doch die Geſund- „heit völlig und dauerhaft herzuſtellen. Die

„Zu=

*) Man ſollte glauben, es wären hier wenig= ſtens funfzehn ſehr ſchwere Krankheiten zugegen ge= weſen. Alles ſchränkt ſich auf einen hyſteriſchen Anfall ein, in welchem ſie, wenn die Erzählung wahr iſt, Zahn= Ohrenſchmerz, konvulſiviſche oder ſpasmodiſche Bewegung in verſchiedenen Theilen gehabt, und das Bewußtſeyn verloren hat. Alle die groſſen Namen Rückenkrampf, Ohnmachten, Entzündungen der Eingeweide, Lähmungen, hyſte= riſches Fieber, Irrereden, Blindheit u. ſ. w. die= nen nur darzu Einfältige zu hintergehen. Wir glauben nicht, daß Herr Mesmer in der Medicin ſo unwiſſend geweſen, und dasjenige geglaubt hat, was er ſagt, noch daß er thörlcht genug iſt, um ſich einzubilden, andere werden dieß glauben. Aus der bloſen Erzählung dieſes Nervenanfalls kann man ſehen, wie bekannt dieſer Autor mit übertrie= benen Ausdrücken iſt.

„Zufälle ſtellten ſich immer eine Zeit darauf „wiederum ein.

„Während der Zeit ſuchte ich meine Theo„rie zu befeſtigen, und gelangte dahin, die „Rückfälle, ihren Fortgang, ihre Dauer und „ihre Abnahme vorherzuſehen. Ich machte „endlich den Entwurf in ihrem Körper eine „künſtliche Ebbe und Fluth durch den Magnet „zu erzeugen. Ich theilte meinen Entwurf „dem Pater Hell, k. k. Aſtronom mit, der ihn „billigte und mich zu unterſtützen verſprach. „Er ließ einige ſtählerne Magnete, nach ſeiner „Erfindung ſchon vor 14 Jahren verfertigen, „die man bequem auf dem Körper legen konn„te. Die Kranke bekam im Monat Julius „vorigen Jahres einen Rückfall, ich band ihr „an die Füſſe zween hohle Magnete, und einen „andern in der Geſtalt eines Herzens legte ich „auf die Bruſt. Sie empfand ſogleich einen „brennenden zerfleiſchenden Schmerz, der von „den Füſſen bis zum Rande des Hüftbeins „hingieng, und dieſer traf mit einem andern „zuſammen, der von der einen Seite der Stel„le herabkam, wo der Magnet auf der Bruſt „lag, und der auf der andern Seite bis zum „Kopfe gieng und ſich auf dem Wirbel endig„te.

„te. So wie dieſer Schmerz nach und nach „verſchwand, ließ er eine Hitze, wie Feuer zu„rück. Dieſer magnetiſche Dunſt ſchien ſich „bald an einigen Stellen zu brechen, bald aber „mit Heftigkeit zuſammenzuſtoſſen. Die Kran„ke und die Umſtehenden erſchracken über dieſe „Erſcheinung, und beſtanden darauf dieſen Ver„ſuch zu endigen. Ich ſetzte ihn aber dem un„geachtet fort und legte noch mehrere Mag„nete an die untern Theile; hierauf ſpürte ſie, „wie der Schmerz mit Ungeſtüm herabzog, der „die obern Theile gemartert hatte.

„Dieſes Herumziehen des Schmerzens „dauerte die ganze Nacht hindurch und ein häu„figer Schweiß auf der gelähmten Seite war „unter dem vorigen Anfall damit verbunden. „Endlich verſchwanden alle Zufälle nach und „nach, die Kranke empfand nichts mehr von „der Wirkung des Magnets und dieſer Anfall „hörte auf. Seit der Seit hat ſie noch einige „Anfälle gehabt, die aber geſchwind und leicht „gehoben wurden. Dieſe Rückfälle leite ich „von der überaus groſſen Schwäche her, und „weil das Uebel ſehr eingewurzelt war. Ich „hatte ihr gerathen, beſtändig einige Magne„te auf dem Leibe zu tragen, und ſeit der Zeit

„be-

„befindet ſie ſich wohl, und iſt völlig herge„ſtellt. Unter der Heilung dieſer Krankheit „hatte ich Gelegenheit ganz beſondere Verſuche „zu machen. Ich entdeckte die Regeln, wel„che beſtimmten in welchem Fall, auf welche „Theile, in welcher Menge, wie lange und „mit welcher Vorſicht man die Magnete an„wenden müſſe. Ich theilte dieſe Regeln dem „Pater Hell und einigen Aerzten mit.

„Von der groſſen Menge Beobachtungen, „die überaus merkwürdig ſind, welche ich ge„macht, will ich hier einige anführen. Der „Pater Hell und einige andere Perſonen von „Anſehen waren darbey gegenwärtig *), und „werden die Wahrheit davon beſtätigen.

„Ich bemerkte, daß die magnetiſche Ma„terie und das electriſche Fluidum einerley ſind „**) und daß ſich beyde durch Zwiſchenkörper „fort=

*) Der Pater Hell hat ſich ſeit der Zeit erklärt, und hält den Herrn Mesmer für einen Schwärmer. Dieß kann wie eine mathematiſche Wahrheit bewieſen werden.

**) Seit verſchiedenen Jahren weis man, was man von der Aehnlichkeit des electriſchen und magnetiſchen Fluidums zu halten hat, die Herr Mesmer faſt als einerley Sache anſieht. Cigna in ſeiner Diſſertation de Analogia magnetismi et electri-

„fortpflanzen. Der Stahl iſt nicht der einzige „hierzu geſchickte Körper. Ich habe Papier, „Brod, Wolle, Seide, Leder, Steine, Glä„ſer, Waſſer, verſchiedene Metalle, Holz, „Menſchen, Hunde mit einem Wort alles was „ich berührte, magnetiſch *) gemacht, und „zwar

ctricitatis hegte ähnliche Gedanken; Aepinus aber hat ſie eingeſchränkt und durch genaue Verſuche den Grad der Aehnlichkeit beſtimmt, welchen man bey den electriſchen und magnetiſchen Erſcheinungen annehmen kann. Tentamen theoriae electricitatis et magnetismi Petropoli 1759.

*) Indem ich viele Achtung für die ſehr auffallenden Beobachtungen des Herrn Mesmers habe, ſo wird mir dieſer Doktor erlauben, ihm zu ſagen, daß er und verſchiedene andere nur die Verhältniße der Electricität mit dem Magnetismus öffentlich bekannt gemacht haben, indem die einen Scheinverſuche, er aber falſche Verſuche beybringen, als zum Beyſpiel das Fortpflanzen des Magnetismus, oder vielmehr des electriſchen Fluidums vermittelſt Subſtanzen, die ihm ganz fremd oder heterogen ſind, da man mit ihnen mehr homogenen nicht die geringſte Wirkung erhält. Nimt man zum Beyſpiel einen ſehr ſtarken Magnet, der einen Centner trägt, ſo wird ſeine Stärke durch das Unterlegen von Löſchpapier dergeſtalt vermindert, daß er nun kaum 4 Loth trägt. Wenn man an eben dieſen ſtärken Magnet eine eiſerne Stange von 6 Pfund bringt eine Subſtanz die viele Gleichförmigkeit mit ihm hat, ſo wird dieſe Eiſenſtange an ih-

rem

„zwar ſo, daß ſie in dem menſchlichen Körper „gleiche Wirkung mit dem Magnet hervorbrach- „ten *). Ich füllte magnetiſche Flaſchen auf „eben die Art, wie man es mit der electriſchen „Materie zu thun pflegt. Ich erfand zwey „Mit-

rem Ende keine Eiſenfeilſpäne an ſich ziehen. Wären die von Herrn Mesmer angegebenen Subſtanzen des Magnetismus fähig, ſo würden ſie keinesweges die Wirkung des Magnets vermindern; und bey dem zweyten Beyſpiel, würde die zum Fortſchaffen des magnetiſchen Fluidums geſchickteſte Subſtanz, die Kraft daran auf 6 Fuß fortgepflanzt haben, welches aber mit der Erfahrung ſtreitet und den electriſchen Wirkungen entgegen geſetzt iſt. Ueberdieß hat Gray bereits bewieſen, daß die magnetiſchen Ausflüße ganz von den electriſchen unterſchieden ſind. Commercium litter. Normb. 1735. p. 80.

Was das Vorgeben des Herrn Mesmers anbelangt, als könne er alles bis auf den Hund magnetiſch machen; ſo hat er vermuthlich dieſe Wahrheit mit der Magnetnadel, dem wahren Probirſtein der alle magnetiſche Körper durch die Bewegung anzeigt, dargethan. Ueberaus wunderbar würde es anzuſehen ſeyn, wenn ſich Holz, Papier, ein Hund um eine ſolche Nadel herumdrehten. Dieſer Herr Mesmer, muß eine überaus groſſe Macht über alle Körper in der Natur haben, weil ſeine Gegenwart die Geſetze verändert, welchen ſie unterworfen ſind.

*) Wenn man auf die kranken Körper, Holz, Steine legt, ſo iſt die Wirkung eben ſo, als wenn man einen Magnet gebraucht hätte.

„Mittel den Magnetismus ſo geſchwind wieder-
„um zu erneüern, daß der Kranke an ſtatt einen
„reiſſenden und brennenden Schmerz zu empfin-
„den, der insgemein auf die Anwendung des Mag-
„nets erfolgt, ſchmerzhafte Erſchütterungen ſpürte,
„die ſchnell und regelmäßig, wie bey der Electrici-
„tät auf einander folgten, und die man in den
„Gelenken der Arme, des Halſes und endlich im
„Kopf ſpürte, und die um ſo lebhafter wurden,
„ie mehr ſie entfernt waren. Ich habe auch
„bemerkt, daß nicht alle Menſchen auf eine glei-
„che Art geſchickt ſind magnetiſirt zu werden.
„Von zehen bey einander befindlichen Perſonen
„konnte eine nicht magnetiſirt werden, und ſie
„unterbrach die Mittheilung des Magnetismus.
„Eben dieß habe ich auch bey Hunden bemerkt.
„Hierunter befand ſich aber auch im Gegentheil
„eine Perſon, welche für die Magnetiſation ſo
„empfangbar war, daß ſie ſich bis auf zehen
„Schritte dem Kranken nicht nähern durfte,
„ohne ihm die empfindlichſten Schmerzen zu
„verurſachen.

„Ich brachte auch bey der Kranken ohne
„eine unmittelbare Gemeinſchaft, und in einer
„Entfernung von acht bis zehen Schritten,
„da ich noch überdieß hinter einem Menſchen
„oder

„oder Mauer verborgen war, in welchem Theil „ich wollte, Erſchütterungen und einen ſo leb„haften Schmerz hervor, als wenn man ſie „mit einem Eiſenſtal geſchlagen hätte.

„Vermittelſt des Magnetismus habe ich „die Reinigung und die güldene Ader herge„ſtellt, und ſogleich die Zufälle gehoben, wel„che durch dieſe verhinderten Ausflüße waren „hervorgebracht worden; durch eben dieſes Mit„tel heilte ich das Blutſpeyen, eine auf einen „Schlagfluß erfolgte Lähmung, ein Zittern, „das nach Aergerniß entſtanden war, und alle „hypochondriſche, konvulſiviſche, hyſteriſche „Zufälle. Jetzt verſuche ich es wider die Epi-„lepſie, die Melancholie, die Manie, und „das Wechſelfieber. Was den Schmerz anbe„langt, welchen die Magnetiſirung hervorbrach„te, ſo war er verſchieden; bald war er reiſſend, „bald brennend, bald ſchneidend, dem electri„ſchen ähnlich, u. ſ. w.

„In allen Fällen bemerkte ich, daß die „Empfindlichkeit bey dem Magnetismus alsbald „aufhörte, wenn das Uebel geheilt war. Ich „glaube keineswegs, daß der Magnet eine ſpe„cifique Kraft beſitze, durch welche er in die „Nerven wirkt; ich ſetze blos nach den Grund-

„ſätzen

„ſätzen meiner Theorie voraus, daß die mag-
„netiſche Materie durch ihre eigne Subtilität
„und ihre Aehnlichkeit mit dem Nervenſaft,
„deſſen Bewegung in Unordnung gerathen war,
„alles wiederum in einen natürlichen Zuſtand
„verſetzt, den ich Harmonie der Nerven nenne.

„Alles was ich angeführt habe und die
„Natur unſerer Empfindungen, welche nichts
„anders als das Empfinden der Verſchiedenhei-
„ten in den Verhältnißen ſind, ſind der Grund
„daß wir blos in den Theilen, deren Harmonie
„geſtört worden iſt, die Wirkung der künſtlichen
„und natürlichen Magnete ſpüren, ob ſie gleich
„beſtändig auf uns wirken u. ſ. w. *)"

Bis-

*) Was wird aber wohl Herr Mesmer antworten, wenn auf den menſchlichen Körper gelegte Steine eben die Kraft wie der Magnet gehabt haben? Dieß iſt aber doch bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen geſchehen, die man dadurch hintergangen, daß man ein Stück in Leinewand eingewickelten Marmor auflegte und ihnen glauben machte, es waren Magnete. Unter andern vereinete ſich dieſes bey den Herrn von Fleſſelles, bey dem Herrn Ritter von Vieuxpre. Beyde befanden ſich gut dabey. Dieß beweiſt auf der einen Seite, was eine erhitzte Einbildungskraft vermag, auf der andern Seite aber wie wenig man aus gewiſſen Verſuchen und Erfahrungen ſchließen kann, wenn es an einer richtigen Beurtheilungskraft fehlt, oder

wenn

Bisher ſind blos eine Ueberſicht der Grundſätze, einige Ideen über die Wirkung des magnetiſchen oder electriſchen Fluidums vorgetragen worden; ietzt wollen wir aber das Syſtem und die Theorie des Herrn Mesmers näher entwickeln. Mann kann blos nach und nach zur Vollkommenheit gelangen. In der ietzt folgenden Abhandlung ſetzt dieſer Schrifſteller alle ſeine Gedanken über den Magnetismus näher aus einander.

Abhandlung des Herrn Mesmers über den Magnetismus. *)

Seit langen Zeiten muthmaßte ich, in der Natur ſey ein allgemeines Fluidum vorhanden, das alle belebte und unbelebte Körper durchdringt **). Die Phänomene der Electricität und des

wenn man ſie nicht gehörig zu Rathe ziehen will. Indem Herr Mesmer, dem es daran gar nicht fehlt und der richtig rechnet, ſahe, daß der Magnet allen ſeinen Credit verlor, ſo gab er ſeine erſten Träumereyen auf, und überließ den Gebrauch des Magnets den Herren Harſu, Abbe Noble, Fillet und Nour ſeinen Nebenbuhlern oder Schülern in der magnetiſchen Laufbahne.

*) Vid. Recueil des effets ſalutaires de l'aimant dans les maladies Genev 1782.

**) Dieſe Vermuthung eines allgemeinen Fluidums

war

des Magnetiſmus hatten dieſe Meynung ſo ſehr bey mir befeſtiget, daß ich das Syſtem des Ritters Newtons in Rückſicht der Bewegung der himmliſchen Körper annahm *); und 1766 auf der Univerſität zu Wien meine Inaugural-Disputation von dieſer Materie öffentlich vertheidigte. Ich war aber mit meiner Erklärung keineswegs zufrieden, und das Ohngefehr verſchaffte mir Mittel meine Begriffe zu verbeſſern. Da

war vor Zeiten eine Lieblingsidee. Democrites, Empedocles, einige Alchymiſten, Myſtiker, Descartes und Newton betrachteten es als dasjenige Fluidum, welches die dichteſten Körper durchdringt und das in ihrer Subſtanz verborgen iſt. Sie ſagten: durch ſeine Kraft und Wirkung geſchehe es, daß ſich die Theilchen der Körper in einer kleinen Entfernung anziehen und feſt an einanderhängen, wenn ſie einander berührt haben, eben dieſes Fluidum ſey auch die Urſache von der Wirkung electriſcher Körper, indem ſie die nahen Körper entweder anziehen oder zurückſtoſſen.

*) Das Annehmen des Syſtems des Newtons in Rückſicht der Bewegung der himmliſchen Körper beweiſt nichts von dieſem Fluidum, weil in dem groſſen Syſtem des Newtons, das Anziehen eine Eigenſchaft der Materie iſt. Die Ideen des Newtons in dieſer Rückſicht haben mit dieſem Fluidum nichts gemein, von welchem er nachdem geredet, und ſeine Eigenſchaften angegeben hat. Herr Mesmer redet von Newton, ohne zu wiſſen, was er redet, noch was Newton geſagt hat.

Da ich mich einmal bey einer Perſon befand, welche zur Ader ließ, entdeckte ich, daß ſich der Ausfluß des Bluts auf eine ſehr merkliche Art veränderte, wenn ich mich näherte oder entfernte: und da ich dieſe Bewegung bey andern Gelegenheiten wiederholte, bemerkte ich gleiche Erſcheinungen. Ich ſchloß daraus, ich müſſe eine magnetiſche Kraft beſitzen *), welche vielleicht bey andern nicht ſo auffallend ſey, die ſie aber doch in einem höhern oder geringern Grad beſitzen könnten, ſo wie man gewiſſe Stücke Stahl oder Eiſen findet, deren magnetiſche Kräfte verſchieden ſind, ob ſie gleich von einerley Barre genommen und auf einerley Art getränkt worden ſind. Ich ſahe ſehr gut ein, daß aus unſern Körpern und andern Subſtanzen eine ſubtile Materie ausſtrömen könnte, ſo wie die magnetiſche Materie aus dem Magnet, oder einem magnetiſchen Eiſen ausfließt.

*) Warum beſaß wohl Herr Mesmer die Eigenſchaft, den Lauf des Bluts auf eine ſo merkliche Art zu ändern nicht mehr in Frankreich, da er ſie doch in einem ſo hohen Grad in Deutſchland beſeſſen hatte? Hatte ſich wohl ſein Magnetismus, ſo wie die Kraft der Magnete verändert, die er mit ſo gutem Erfolg bey Schwabens Bewohnern angewendet hatte?

Das Siegellack, der Bernſtein und andere ähnliche Materien, wenn ſie durch das Reiben trockner gemacht worden ſind, werden magnetiſch; warum ſollten wir nicht eben dieſe Eigenſchaft beſitzen *)?

Seit undenklichen Zeiten redet man von der Sympathie, der Antipathie, der Attraktion, der Repulſion, der ätheriſchen Materie, dem Phlogiſton der ſubtilen Materie, der Geiſter, der Thiere, der electriſchen, der magnetiſchen Materie. Alle dieſe thätige Weſen deren Wirkung eben ſo gewiß, als das Daſeyn des Lichts iſt, kündigen das allgemein verbreitete, aber auf verſchiedene Art, nach den Subſtanzen und der Art des Daſeyns oder der Action combinirte Fluidum an? Dieſe hat nichts widerſprechendes **). Betrachtet man die Thätigkeit

*) Man ſieht recht gut, daß ſich Herr Mesmer luſtig macht. Er fragt, warum ſollten wir wohl nicht die Eigenſchaft des Bernſteins, des Siegellacks beſitzen? Er hatte hinzufügen können, warum haben wir nicht die Kraft des Krampfiſches von Surinam? Warum ſind wir nicht ganz durchſichtige Edelgeſteine (Tourmalines.)

**) Dieſen Satz findet man beſſer entwickelt und weitläufiger vorgetragen, in der Einleitung des Pater Kirchers über die verſchiedenen Arten des Magnetismus.

keit unſerer willkührl. und unwillkührl. Bewegungen; die Schnelligkeit mit welcher der Wille ſelbige vom Kopfe bis zu den äuſern Gliedmaſſen unſers Körpers vollführt; ſo ſieht man leicht ein, dieſe Geſchwindigkeit könne nicht von der lymphatiſchen und wäſſerichten Feuchtigkeit herkommen, welche blos zur Unterhaltung der Schmeidigkeit der Nerven beſtimt, ſondern vielmehr von dem Nervenſaft, von den Lebensgeiſtern, folglich von dem allgemeinen Fluidum, das uns durchdringt, und deſſen erſtaunliche Geſchwindigkeit aus den electriſchen Erſcheinungenbekannt iſt *).

Die am mehrſten electriſchen Theile unſers Körpers ſind die geöfneten Nerven; die Membranen ſind es minder und wahrſcheinlich haben ſie dieſe Eigenſchaft blos ihrem Bau zu danken, weil ſie mit vielen Nerven verwebt ſind. Die Nerven ſcheinen alſo die Organe oder unmittelbaren Konducteurs des allgemeinen Fluidums in unſerm Körper zu

 ſeyn.

tismus. Er hätte ſie nur abſchreiben dürfen, ſo würde er weit beſſer gethan haben. Wenn eine Materie bereits gut iſt ausgeführt worden, thut man beſſer, wenn man ein guter Kopiſte als ſchlechter Nachahmer iſt.

*) Dieſe Ideen findet man in allen Schriften der Aerzte und der Naturforſcher.

ſeyn. Noch mehr, dieſes Fluidum iſt zu erſtaunlichen Ausflüſſen geſchickt. Man hat Tauben in den Händen epileptiſcher Perſonen und Kaninchen, die man zur Zeit des Anfalls auf die Fußſolen legte, ſehen ſterben *). Man hat Urſache zu glauben, dieſe Erſcheinung ſchreibe ſich blos von dem electriſchen Feuer her, das durch die Berührung aus dem Körper iſt herausgezogen worden. Ohne von den Körperchen zu reden, die wir hinter uns her ſäen und wovon der Hund die Spuren durch ſeinen überaus feinen und ſubtilen Geruch erkennt. Jedermann kennt die Kraft, welche junge wohlgebildete Leute beſitzen, alte Leute zu verjüngern und ſie durch ihre Ausdünſtung zu ſtärken: Die heilige Schrift redet davon **).

In

*) Herr Mesmer hätte uns ſagen ſollen, wo er lebendige Kaninchen bey den Füſſen epileptiſcher Perſonen habe ſterben geſehen; ſie ſtarben ganz gewiß, wenn man ſie erſtickte. Herr Mesmer erklärt immer Thatſachen, die er vorausſetzt. Dieß iſt ſehr bequem; man iſt alsdenn der Beweiſe überhoben.

**) Obgleich die heilige Schrift von der Verjüngerung alter Perſonen, das iſt von dem Nutzen geredet hat, den ſie von dem Liegen bey jungen Perſonen verſpüren: ſo möchte ich doch wiſſen, wer es ihm geſagt hat, dieß ſey mehr die Wirkung des vorge-

ge-

In unſern Tagen iſt die Phyſik viel zu ſehr aufgeklärt, als daß ſie die heilſame Wirkung von ſolchen Mitteln, von etwas anders, als vom Elementarfeuer herleiten ſollte, womit junge Perſonen ſehr reichlich verſehen ſind, und deſſen Ausdünſtung von den kranken Oefnungen der Haut der Alten eingepumpt werden *). Könnte man wohl nicht, ohne die Wahrſcheinlichkeit zu beleidigen, annehmen, daß auf dieſen wechſelſeitigen Ausdünſtungen die Sympathie beruht, welche nichts anders iſt als ein Hang, ein ſanfter Antrieb, der zu einander hintreibt, ſo wie zween Magnete einander wechſelsweiſe anziehen. So wie ein ſchwacher Ma-

gebenen thieriſchen Magnetismus, als der thieriſchen Wärme. Weis er wohl nicht, daß die Berührung eines geſunden und wohlgeſtallteten Alten, einem jungen kränklichen Menſchen eben ſo heilſam als erſtere ſchädlich iſt? Eine Amme thut dem Säugling eben ſo viel Schaden oder Nutzen, als ſie von ihm ſpüren kann. Dieß iſt wechſelſeitig. Da aber ein Alter insgemein ſchwächlich iſt und keine Wärme hat, bey einem Jüngling aber das Gegentheil gefunden wird, ſo geſchieht es, daß der Vortheil allezeit auf der Seite des Alten ſeyn muß.

*) Dieß kömmt keineswegs von den erſchlafften Kränklichen her, weil ſie gar nicht mehr einſaugen; denn ſollen ſie etwas einſaugen, ſo dürfen ſie keineswegs ganz ſchlaff und krank ſeyn.

gnet durch einen ſtärkern belebt wird, eben ſo wird die Materie, das Principium des Lebens, welches bey Alten wegen der Schwäche ſeiner Organe verlöſcht, durch die urſprüngliche Materie belebt, welche von den elaſtiſchen geſunden Gefäſſen weit lebhafter fortgeſchickt wird.

Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß alle Körper und die Elemente der Natur von dieſer erſten Materie durchdrungen ſind. Durch das höchſte Weſen erſchaffen, und durch ſeine Allmacht in Bewegung geſetzt, hängen wohl von dieſem allgemeinen Principium die Form, das Daſeyn, die regelmäſige und combinirte Bewegung der Kugeln ab, die in dem Ocean des Raums dahin rollen.

Ich begreiſe recht gut, daß verſchiedene runde Schwämme, wovon einer über den andern in einem mit Feuchtigkeit angefüllten Becken dahinrollt, das beſtändig bewegt wird, dem ungeachtet dieſer Feuchtigkeit eine beſondere Richtung gegen die Wendepunkte hin durch den Druck ihres diametralen Umfangs mittheilen müſſen. Das Zurückfließen, das von dieſem Druck entſteht, muß ganz deutlich einen Abfluß dieſer Feuchtigkeit von einem Wendepunkt nach dem andern hin bewirken. Begreift man nicht

eben=

ebenfalls, daß die Subſtanzen, die ſich auf der Oberfläche des Schwamms befinden und von den Strömen, die aus Süden kommen, fortgeriſſen werden, mehrere Aehnlichkeit oder Hang nach einer andern Subſtanz von einer faſt ähnlichen Natur haben werden, die durch den Strom aus Norden fortgetrieben würde, und die ſich mit dem aus Süden durchkreuzet *).

Ob

*) Dieſer Gedanken von zweenen einander entgegengeſetzten Strömen iſt aus dem Robert Flud hergenommen, kann aber nicht vertheidiget werden. Bey dem Mesmer iſt dieſes eine ganz andere Erſcheinung. Bey dem Robert Flud iſt ſie nicht ſo auffallend und zwar deswegen, weil er zween Ströme von Flüßigkeiten von ganz entgegen geſetzter Natur annimmt, wovon die eine die andere verbeſſert. Es iſt Kälte und Wärme, die einander begegnen und ſich mildern. Nimmt man aber zween Ströme von einerley Natur an, die beſtändig auf einander treffen ohne ſich durch ihr Zuſammenſtoßen zu zerſtören, ſo ſtreitet dieß mit der Vernunft und allen Grundſätzen der Phyſik; eine von dieſen Feuchtigkeiten müßte beſtändig auf der andern wegrollen. Ueberdieß hat Newton bewieſen, daß die Bewegung einer jeden Feuchtigkeit in einem Raume, ganz gewiß der Bewegung der Geſtirne und dem Umlaufe derſelben entgegen und hinderlich ſeyn müße.

Hypotheſe gegen Hipotheſe geſetzt um die magnetiſchen Phänomene zu erklären, würde es beſſer gewe-

Ob nun ſchon dieſer Vergleich nicht eben tiefſinnig iſt, ſo dient er doch darzu, daß man ſich einen Begriff von der Wirkung des allgemeinen Principiums in dem Magnet machen kann. Die Krümme welche dieſes Fluidum nach den Polen hin machen muß, iſt genau angegeben und kann uns den Grund von dem Abweichen der Magnetnadel *) angeben. Alle Phä-

geweſen ſeyn, wenn er die von Halley angenommen, der einen magnetiſchen Kern oder Kugel in dem Mittelpunkt der Erde annimmt wovon nach allen Seiten, beſonders aber nach den Polen hin eine lichtvolle Feuchtigkeit ausgeht, vorzüglich bey dem Nordlicht ſehr in die Augen fällt, welches einen groſſen Einfluß auf die anziehende Kraft des Magnets hat, wie man weis. Dieſe Hypotheſe, welche wenigſtens nicht ſo auffallend iſt, verträgt ſich beſſer mit den magnetiſchen Erſcheinungen, die Mesmer nicht kennt. Will man eine gewiſſe Hypotheſe bey einem Gegenſtand feſtſetzen, ſo muß man wenigſtens einem Begriff davon haben. Wie konnte dieß aber Herr Mesmer thun, bey einem Fluidum, das er nicht kennt; bey Phänomenen des Magnets, deſſen Wirkungen ihn unbekannt ſind? Die Kraft des Drucks iſt von Halley, Bernoulli und den Naturforſchern berechnet worden, welche die Erſcheinungen des Magnets kannten.

*) Dieſe Abweichung der Magnetnadel, kömmt von Urſachen her, die Herr Mesmer nicht kennt, und die mit einer Menge Umſtände in einem Verhältniß ſte-

Phänomene des Magnetiſmus biethen weniger Schwierigkeiten in der Erklärung dar. Es iſt keineswegs mehr ein Anziehen das man nicht begreifen kann, dieſes Auziehen wirkt nicht wie die verborgenen Kräſte des Ariſtoteles; es beſteht in einer natürlichen Bewegnng, die ſich durch die Vernunft und Sinne begreifen läßt. Jeder Körper hat ſeine Polen und Oberflächen *), das allgemeine Fluidum, deſſen doppelter Strom dieſen Körper in iedem Pole durchdringt hält iederzeit einerley Richtung, ſo lange ſie nicht durch einen weit heftigern Strom als der erſte war verändert wird. Hierinnen liegt die ganze Stärke des mineraliſchen und thieriſchen Magnetiſmus. Man nehme eine Menge Mag-netna-

ſteben, die ihm ganz unbekant ſind. Mit den Strömen erklärt man nicht, warum die Nadel beſtändig auf dem oder dem Grade ſteht, warum ſie abweicht. Müßte man zween Ströme annehmen, ſo würden ſie nicht von einem Pole zum andern, ſondern vom Aequator nach dieſen Polen hingehen, auf eben die Art wie Ebbe und Fluth in den Gewäßern des Oceans erfolgt.

*) Kann man dieſen Begriff wohl annehmen, weil er in dem Robert Flud befindlich iſt, ohne daß er ihn bewieſen hat. Herr Mesmer iſt daran gewohnt, er ängſtiget ſich nicht deswegen. Er erzählt uns alle mögliche Ausſchweifungen, die man in Büchern findet, und giebt ſie für Wahrheiten aus.

netnadeln, lege ſie neben einander dergeſtalt hin, daß der Nordpol der einen bey dem Südpol der andern liegt, ſo werden ſie ſich beſtreben einander näher zu kommen. Verändert die Richtung dieſer Nadeln und legt den Süderpol der einen an den Nordpol der andern; ſo werden ſie gleichſam trachten ſich einander zu nähern. *) Wird man wohl ſagen, dieß geſchehe durch eine anziehende Kraft, worinnen kein Verſtand liegt; wird

*) Wenn man aber die Pole von einerley Benennung einander gegen über legt, ſo fliehen ſie einander. Wie erklärt Herr Mesmer dieſes Phänomen? Dieſer doppelte Strom des magnetiſchen Fluidums von einem Pole zum andern iſt alſo entweder ein vernünftiges oder eigenſinniges Weſen. Ein einziger Strom, wie ihn einige Naturforſcher vorausſetzen, war hinreichend den Grund des magnetiſchen Anziehens zu erklären. Setzt man voraus, er gehe von Süden nach Norden, ſo werden ſich alle Nadeln, deren Pole in einerley Richtung befindlich ſind, anziehen und dieß beſtätiget die Erfahrung. Der Gedanke des Herrn Mesmers iſt von der Wahrſcheinlichkeit entfernt, da ihm alle Verſuche widerſprechen. Doch weis er mehr davon als Newton, welcher geſteht, indem er vom magnetiſchen Fluidum redet, er habe noch nicht Thatſachen genug geſammlet, um den Grund von ſeiner Wirkung angeben, und die Geſetze, welchen es unterworfen iſt, einſehen zu können. Herr Mesmer ohne einige davon zu kennen und ohne Thatſachen zu haben, findet beſtändig Trümmer davon, um alles zu erklären.

wird man es wohl nicht von dem Triebe des doppelten magnetiſchen Stroms herleiten, der in ſeinem ſchnellen Strome die Nadeln fortreißt, welche davon durchdrungen ſind, der eine an die andere preßt, die eine durch den Nord- die andere durch den Südpol? Durch die Electricität verändert man, wie man weis die Richtung der Pole.

Wenn man mitten auf eine magnetiſ. Eiſenſtange ſchlägt, ſo zerſtört man den Magnetismus durch den Stoß *). Wenn man auf eben die Stange mit einem ſiebenmal ſchwereren Hammer an einem Ende ſchlägt, ſo bringt man den Magnetismus zurück **). Alles läßt ſich durch den doppelteu Strom der magnetiſchen Materie erklären, und alle ihre Phänomene fallen in die Sinne. Der doppelte Strom durch das Reiben in Bewegung geſetzt, läuft mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit vom einen Ende des Konducteurs zum andern durch die beyden äuſſern

Ende

*) Man zerſtört keineswegs den Magnetismus durch den Stoß.

**) Deswegen kann man in keinen Körper eine Sache zurückbringen, die niemals aufgehört hat darinnen zu ſeyn, man mag hierzu einen ſieben, acht oder zwölfmal ſchwereren Hammer als der Körper iſt, brauchen.

Ende. *) So lange ſich kein Hinderniß dieſem doppelten Ausfluß widerſetzt, bleibt alles in einem ſcheinbaren Zuſtand der Ruhe. Setzt man aber den geringſten Widerſtand dieſem doppelten Strom dergeſtallt entgegen, daß man durch die Zwiſchenkunſt eines Körpers, er ſey welcher er will, denſelben nicht verändert, ſo müßen dieſe beyden Ströme durch ihren Stoß einen electriſchen Schlag oder Erſchütterung hervorbringen.

Jedermann kennt, fährt Herr Mesmer fort, die electriſche Eigenſchaft des Menſchen; wie ſich ſeine Haare kräuſeln und durch den electriſchen Einfluß von einander entfernen, wie die Bewegung des dickſten Bluts vermehrt wird; wie man machen kann, daß es nach und nach in die Höhe ſpringt, ie nachdem man mehr oder weniger electriſche Materie in daſſelbe hineingebracht hat; wie man ans allen Theilen des electriſirten Körpers Funken herausbringen kann u. ſ. w. Man ſieht alſo leicht ein, daß der Menſch gleichfalls durch den doppel-

*) Vorher war Herr Mesmer ganz mit der magnetiſchen Materie beſchäftiget, iezt fährt er in die electriſche hinein, bleibt aber beſtändig bey ſeinen beyden Strömen ſtehen.

pelten Strom des allgemeinen Fluidums durchdrungen wird, und daß er ſeine Oberflächen, wie alle übrige Subſtanzen der Natur haben muß, *) die mehr oder weniger von eben dieſem allgemeinen Fluidum, nach ihrer verſchiedenen Anlage durchdrungen worden ſind. Denn das allgemeine Fluidum iſt wirklich in den menſchlichen Körpern zugegen, ſein doppelter Strom, ſeine Verſtärkung, ſeine Wirkſamkeit, ſein Ausfluß fallen in die Augen; laßt uns nun den Mechanismus der Nervenkrankheiten, und den Gang des magnetiſchen Einflußes betrachten.

Iſt es nicht wahr, daß die groben, zähen ſchleimichten Säfte, die durch eine ſchlechte Verdauung hervorgebracht werden, Stockungen, Verſtopfungen erzeugen? Von dieſen zähen Säften, von dieſen Verſtopfungen muß man den Mangel des freyen Umlaufs des allgemeinen Fluidums, die mindere Thätigkeit in den Nerven und Gefäßen herleiten, die dadurch belebt werden ſollen. Die Verrichtungen gehen träge von

*) Findet man nicht dieſen Schluß ſehr weit getrieben und beſonders glücklich. Herr Mesmer hat geſchwind geſchloſſen, wie man ſieht: Weil man durch die Electricität das electriſche Fluidum in Bewegung ſetzt; ſo muß der Menſch ſeine Pole, ſeine Ströme haben.

von ſtatten, die Säfte verderben, die Maſchine verändert ſich merklich, oder wird gänzlich oder zum Theil zerſtört.

Eben wie ein Eiſen, das roſtig wird und durch die Länge der Zeit verderbt, keine magnetiſche Kraft mehr beſitzt, dieſelbe wieder erhält, wenn man ihm ſeine vorige Geſtalt wiederum giebt, auf gleiche Art muß das in einem kranken Körper zerſtörte oder geſchwächte allgemeine Fluidum durch Zuſatz geſtärkt werden, *) damit es ſeine vorige Lebhaftigkeit wiederum erhalten und die Hinderniße heben kann.

Hieraus läßt ſich ſchließen, wie ſehr häufiges Aderlaßen und ſchleimichte Arzneyen die Maſchine nach und nach zerſtören müßen, weil man die Kräfte, unter dem Vorwand eingebildete Entzündung zu heilen oder zu verhüten, ſchwächet und hierdurch oft da eine Krankheit hervorbringt, wo keine zugegen war. **) Man findet

*) Das allgemeine Fluidum wird nicht zerſtört; es ſteht nicht in der Macht des Hn. Mesmers es zu erreichen, ob er gleich ſagt, daß er es ſtärke u. ſ. w.

**) Da Herr Meßmer ſeine Wunderkuren mit dem Magnet erzählte, ſchob er den Grund der Krankheiten auf die Entzündung der Eingeweide. Hier verhält ſich die Sache ganz anders; die Entzündungen ſind leere Träume, und folglich das Aderlaſſen, ſchleimich-

der wenige Nervenkrankheiten, welche nicht durch den geſchwächten Umlauf des allgemeiner Fluidums wären hervorgebracht worden, und die man nicht durch ſeine Herſtellung wiederum heben könnte.

Dieſe Herſtellung des allgemeinen Fluidums, fügt der Ausleger des Herrn Mesmers hinzu, geſchieht unſichtbar und wird durch Handgriffe bewirkt Auch findet man in der Sammlung der Bemerkungen von den heilſamen Wirkungen des Magnets p. 202:

Eine Reihe von Beobachtungen und tiefes Nachdenken über eine ſo wichtige Materie hätten Herrn Mesmer durch eine aufgeklärte Phyſik dahin geführt, nicht nur die Uebereinſtimmung des thieriſchen Magnetismus mit dem mineraliſchen Magnetismus, ſondern auch noch bis anhero unbekannte Eigenſchaften bey den Phänomenen des Magnets zu entdecken.

So

michte Mittel, die man in dieſen Fällen braucht unnütze, und dienen nur darzu die Maſchine zu zerſtören. Dieſer Herr Mesmer muß in ſeiner Praxis ſehr glücklich ſeyn, weil er ohne Aderlaſſen und ſchleimichte Mittel hebt, welche die Aerzte blos durch dieſe Mittel täglich heilen.

So bemerkte er, daß der Magnet nach dem Einfallswinkel, (angle d' incidénce,) auf eben die Art, wie das Licht zurückprallt; daß er eine erſtaunliche Stärke durch den Klang des Inſtruments, womit ihn der Magnetiſt berührt, erhält, derſelge mag ein Inſtrument brauchen, welches er will. Der Ton ſeiner Stimme. das Feuer ſeiner Augen, womit er die Augen des Kranken oder den leidenden Theil ſtarr anſieht, bringen gleichfalls erſtaunliche Wirkungen hervor. Endlich lernte er das Waſſer ſättigen und ſelbſt magnetiſch machen. Herr Mesmer fand das Geheimniß ſich eine größere Menge elementariſches Feuer zu verſchaffen, als zur Erhaltung der Vollkommenheit der Naturweſen nöthig iſt; er lernte die Kunſt es bey ſich und bey andern zu vermindern; es mitzutheilen und fortzupflanzen ꝛc.

Aber alle dieſe groſſen Endeckungen findet man in folgenden ſieben und zwanzig Sätzen, die man mit Grund als das Evangelium des Magnetismus anſehen kann.

Lehrſätze des Hn. Meſmers über den thieriſchen Magnetismus *) und deren Unterſuchung.

I. „Es findet ein wechſelſeitiger Einfluß unter den himliſchen Körpern, der Erde und den belebten Körpern ſtatt.“

Eine Meynnng, welche einige Aſtrologen, Avicenna, Wirdig u. ſ. w. hegten. Weil aber dieſelbe in den Büchern gefunden wird, folgt wohl daraus, daß ſie gegründet ſey? Was aber den Einfluß der Geſtirne auf die Erde und die belebten Körper anbelangt, ſo weis man was man davon zu glauben hat. Vide Mead de imperio ſolis et lunae in corpora humana.

II. „Ein Fluidum, das allgemein verbreitet und ſo ausgedehnt iſt, daß es keinen leeren Raum verſtattet, deſſen Subtilität mit nichts verglichen werden kann, und welches ſei-

*) Dieſe Sätze ſind ausgezogen aus Memoire de M. Meſmer ſur la decouverte du Magnetiſme animal, publie a Paris chez Didot 1779. Dieſe Abhandlung iſt 85 Seiten ſtark, 27 Seiten davon beſchäftigen ſich mit der Wunderkur der Mademoiſelle Paradis von Wien, der, wie man weis, Herr Meßmer das Geſicht wiederum verſchafte. Das übrige enthält nichts als die Streitigkeiten des Meßmers mit dem Vater, der Mutter der Mademoiſelle Paradis, mit dem Pater Hell, mit dem Impfarzt, Herrn Ingenhous, mit der Facultät zu Wien u. ſ. w. Strenge zu reden, findet man in dieſer Abhandlung blos dieſe Lehrſätze, welche einen unmittelbaren Bezug auf den Magnetismus haben, und das Fundament davon ſind.

ner Natur nach fähig iſt, alle Eindrücke der Bewe- gung anzunehmen, fortzupflanzen und mitzu- theilen, iſt das Hülfsmittel bey dieſem Einfluß."

Dieſe Fluidum war bereits ſchon verſchiedene mâle angekündiget worden; die Neuern haben ſeinen Nâmen verändert. Demokrites nennt es die Atomen, den Aether, den Geiſt, die Seele der Welt, den allgemeinen Geiſt, die alten Philôſophen, die Quinteſſenz Azoth, Alkaheſt, Magnale, die Alchymiſten, elementum catholicum ſublunare etc.

III. „Dieſe wechſelſeitige Wirkung iſt mechaniſchen Geſetzen unterworfen, welche bis jetzt ganz unbekannt waren."

Behaupten, daß die Geſetze, welchen die Wirkung des allgemein ausgebreiteten Fluidums unterworfen, unbekant ſind, und dadurch wollen verſtehen zu geben, daß man ſie kenne, dieß iſt der höchſte Grad des Wahnwitzes Hr Mesmer weis alſo nicht, daß Männer die geſchaffen waren, daß man ſie anhören ſollte, ſo wie ein Newton, ſich über dieſen Punkt auf eine ſehr ſchickliche Art erklärt haben. „Mann hat noch nicht, ſagt Newton am Ende ſeiner Grundſätze, eine hinreichende Menge Erfahrungen um genau die Geſetze beſtimmen und beweiſen zu können, nach welchen dieſes Fluidum wirkt.

IV. „Aus dieſer Aktion entſpringen abwechſelnde Wirkungen, die man wie die Ebbe und Fluth betrachten kann.“

Unterſucht man die Wirkungen, welche aus dieſer Aktion entſtehen auch als Ebbe und Fluth betrachtet, welchen Vortheil hat wohl die thieriſche Oekonomie davon? Alle Feuchtigkeiten ſind überhaupt einem ſtärkern oder ſchwächern Druck unterworfen, der durch das Fluidum des Raums verurſacht wird. Keil, Halley, Bernoulli haben dieß bewieſen. Die Philoſophen, die Aerzte, die Naturforſcher wiſſen die Abänderungen davon durch verſchiedene Inſtrumente zu beſtimmen. Die praleriſche Benennung Ebbe und Fluth ſind leere Worte, und beweiſen, daß derienige, der ſie anwendet, nicht das ganze lächerliche davon bey dem Gebrauche empfindet.

V. „Dieſe Ebbe und Fluth iſt mehr oder weniger allgemein, mehr oder weniger beſonders, mehr oder weniger zuſammengeſetzt, nach der Natur der Urſachen, die ſie beſtimmen.“

Ausdehnung des nämlichen Begriffs, und Vorausſetzung des nämlichen Grundſatzes. Dieſe Ebbe und Fluth war bereits von einer

Urſache beſtimmt, weil ſie das Reſultat von der Wirkung des allgemeinen Fluidums war.

VI. „Durch dieſe Operation, die weit allgemeiner als iede andere in der Natur iſt, erfolgt, daß eine relative Thätigkeit zwiſchen den himmliſchen Körpern, der Erde und ihren Beſtandtheilen ſtatt findet.“

Durch die Ebbe und Fluth erfolgt alſo eine relative Thätigkeit zwiſchen den himmliſchen Körpern, der Erde und ihren Beſtandtheilen? Wenige Sätze ſind ſo lächerlich als dieſer. Man könnte dieſe Wirkſamkeit durch die Wärme, Kälte, Ausdehnung, Verdickung erklären. Der Verfaßer fühlt nicht, daß man keine Wirkung durch eine andere erklären kann.

VII. „Die Eigenſchaften der Materie und der organiſirten Körper hängen von dieſer Operation ab.“

Es ſcheint der Unterſchied der organiſirten Körper und der Materie ſey nicht ſo groß, daß man ſie unterſcheiden müſte. Herr Mesmer will ohne Zweifel von organiſirten Körpern und ſolchen, die es nicht ſind reden, das iſt von der unthätigen und unbelebten Materie. In beyden Fällen irrt er gar gröblich, wenn er behauptet, die Eigenſchaft der Materie hänge von der

Ebbe

Ebbe und Fluth ab. Der gute Schwabe weis nicht, daß iede Eigenſchaft dem Körper anhängt und von keiner fremden Urſache herkommen kann.

VIII. „Der thieriſche Körper ſpürt die abwechſelnden Wirkungen dieſes thätigen Weſens; und indem es unmittelbar in die Subſtanz der Nerven eindringt, ſo ſetzt es dieſelben unmittelbar in Bewegung."

Indem Herr Mesmer nach und nach immer mehr mit ſeiner Ebbe und Fluth bekannt wird, ſo endiget er damit, daß er eine Subſtanz daraus macht. Er nennt thätiges Weſen, eine Ebbe und Fluth, eine Operation; eine Aktion. Dringt aber wohl eine Aktion in die Subſtanz der Nerven? Dieß wäre höchſtens das Fluidum, von welchem er reden will. Wenn aber dieſes Fluidum alles, auch ſelbſt das Innere der Nerven einnimt, wie kann es ſich wohl hineinſchleichen. Aufs höchſte könnte dasienige blos durch Stöſſe erſchüttert werden, was bereits darinnen enthalten iſt. Hätte Herr Mesmer den Newton gekannt, ſo würde er gelernt haben von der Aktion dieſes Fluidums zureden. „Dieſes Fluidum iſt es, „ſagt Newton, welches unſere Bewegung und

„Empfindungen durch ſeine zitternde Bewe„gungen hervorbringt, die ſich von dem äuſſern „Ende unſerer Organe bis zum Gehirn, vermit„telſt der Nerven, fortpflanzen.“

IX. „In dem menſchlichen Körpern findet man Eigenſchaften, die mit denienigen des Magnets übereinkommen. Man unterſcheidet darinnen gleichfalls verſchiedene entgegen geſetzte Pole, welche mitgetheilt, verändert, zerſtört, geſtärkt werden können. Die Erſcheinung des Abweichens iſt ſelbſt darinnen beobachtet worden.“

Den erſten Theil dieſes Satzes verſteht man ganz wohl, den man faſt in allen Büchern der Schwärmer über die vorgegebene magnetiſche Kraft, welche mit der Kraft des Magnet eine Aehnlichkeit haben ſoll, findet. Vorzüglich kann man den Paracelſus, van Helmont, Robert Flud, Wirdig, den Ritter Digby u. ſ. w. darüber nachleſen. Folgt aber wohl daraus, daß er nicht falſch ſey. Den zweyten Theil des Satzes aber verſteht man gar nicht, nämlich, daß man in dem menſchlichen Körper verſchiedene und entgegen geſetzte Pole finde. Es iſt eine ſchlimme Paraphraſe des dritten Kapitels des zweyten Buchs des Robert Fluds, der gleiche

Pole

Pole und Aequators annimmt. Den Robert Flud konnte man aber wenigſtens verſtehen. Da er die wahren Geſetze des Kreislaufs der Säfte und ihre Kanäle nicht kannte, und ſein Syſtem von der Uebereinſtimmung der zuſammengeſetzten Körper vollkommen machen wollte, ſo war es ihm erlaubt Pole und einen Aequator, wie bey der Erde, vorauszuſetzen. Weil die groſſe Welt, ſagt er, ihre Pole und ihren Aequator hat, ſo muß man ſie bey dem Menſchen oder der kleinen Welt gleichfalls finden. Heut zu Tage aber da man den Werth der Ausdrücke in der Phyſik kennt; da keine Träume, keine Syſteme, keine Vorausſetzungen mehr für Lehrſätze gelten, da man weis, wie ſich die flüßigen Dinge ſo wohl in ihren beſondern Kanälen als auch durch die einſaugenden und aushauchenden Gefäße bewegen, und da man keine Wirbel, keine Kugeln, keine Axen, noch radeförmige Bewegung mehr annimmt, iſt es nicht erlaubt Pole oder Aequators vorauszuſetzen. Dieß ſind Ausdrücke worüber die Aſtronomen und Naturforſcher mit einander einverſtanden ſind und die ſie angenommen haben, den einen um die äuſſern Ende eines Körpers zu bezeichnen, der eine radeförmige Bewegung hat, oder der einem

Flui-

Fluidum einen Ein- und Ausgang verſtattet, ſo wie der Magnet beſchaffen iſt. Und den andern um den Mittelpunkt dieſes Körpers oder dieſes Stroms anzuzeigen.

Pol bey dem thieriſchen Körper iſt alſo ein Wort ohne alle Bedeutung, welches weder einen Begriff von der bekanten Bewegung unſerer Säſte, noch von der Richtung des Nervenſafts geben kann. Die Richtung oder Lauf in dem thieriſchen Körper, die Wege ſelbſt, durch welche die Verſetzungen geſchehen, ihre Uebereinſtimmung, die Sympathien, alles dieß iſt ſeit den Zeiten des Hippokrates bekannt. Der menſchliche Körper, der Wirkung eines bewegenden Principiums unterworfen, welches alle ſeine Theil in Thätigkeit ſetzt und ſie belebt, kann als eine Feuerſpritze, eine pnevmatiſche, hydrauliſche Maſchine mit Klappen, mit Stricken, mit Hebeln angeſehen werden, die den Geſetzen der Phyſik, der Mechanik unterworfen iſt, welche zerreibt, einpumpt, einhaucht, digerirt, Vermiſchungen, Verbindungen, Abſonderungen, Ausleerungen unternimmt, und beſtändig auf das Blut, wie ein Pumpenſtiefel wirkt, um unſere Säfte davon abzuſondern. Man findet hier weder Axen, noch Pole, noch

Aequa-

Aepuators, noch Wirbel, noch Inklination oder Deklination. Ein ähnlicher Saß verdient kaum einmal widerlegt zu werden. Doch dient er dem Syſtem des Herrn Mesmers zur Baſis, der damit endiget, daß er ſagt, man habe ſo gar ſelbſt in dem menſchlichen Körper die Erſcheinungen des Neigens beobachtet. Eine Ausſchweifung, von welcher man ſelbſt bey den Schwärmern keine Beyſpiel findet, die Herr Mesmer abſchreiben wollte.

X. „Die Eigenſchaft des thieriſchen Körpers, welche ihn zu dem Einfluß der himmliſchen Körper und zu der gegenſeitigen Wirkung derienigen, die ihn umgeben fähig macht, durch die Aehnlichkeit mit dem Magnet dargethan, hat mich beſtimmt ſie den thieriſchen Magnetismus zu nennen."

So ſehr ſich auch Paracelſus und die übrigen magnetiſchen Schriftſteller, die wir angeführt, bemüht haben, bey dem Menſchen, oder andern thieriſchen Körpern dieſe magnetiſche Kraft, oder dieſen Magnetismus, der mit dem Magnet eine Aehnlichkeit hat zu erweiſen, ſo laufen doch alle ihre Bemerkungen, auf bloſe Schwärmereyen, auf tauſend Abſurditäten, welche Folgen davon ſind, hinaus. Hieher gehö-

hören ihre magnetiſchen, ſympathiſchen Kuren, die durch die Mumie, Waffenſalbe, mit dem Moos des menſchlichen Hirnſchädels, der Elendsklaue, mit den Abſchnitzeln von Haaren Nägeln, mit dem Blute, dem Urine die man in Stämme von Bäumen bringt u. ſ w. oder mit tauſend andern abergläubiſchen Mitteln, die ſich aus eben der Quelle herſchreiben. (Vid. van Helmont, Wirdig, Burggrave, Maxwel.) Herr Mesmer glaubt bey ſeiner Behauptung, oder bey ſeinem Wahnwitz weit glücklicher als alle dieſe Schwärmer zu ſeyn. Er ſagt ſo gar; er als der Erfinder und Schöpfer der magnetiſchen Lehre habe ſich entſchloſſen, der Eigenſchaft, welche der belebte Körper hat, der Einflüße der himliſchen und anderer Körper fähig zu ſeyn, den Namen thieriſcher Magnetismus beyzulegen.

Es ſcheint nicht lächerlicher und abgeſchmackter zu ſeyn, wenn man ſagte: weil eine Henne ihr Jungen liebt und ihre Eyer ausbrütet, ſo muß der Rhinoceros den Mond lieben und zu ſeinen Einflüſſen fähig ſeyn. Weil es von der Natur des Eiſens oder des Magnets abhängt, Phänomene hervorzubringen, welche das Fluidum darſtellt, ſo dieſe Körper belebt,

folgt

folgt wohl daraus, daß der Menſch eine ähnliche Kraft habe; und weil der Magnet das Eiſen anzieht, daß der Menſch die Sterne anziehen und zu der Aufnahme ihrer Einflüſſe geſchickt ſeyn müſſe? Ob nun ſchon Paracelſus auf eine Art einen Theil dieſer Ausſchweiſungen vorgetragen, ſo war er doch nicht thöricht genug, es zu verſuchen, ſie in Grundſätze zu bringen. Dieſe Ehre war dem unvergleichlichen Herrn Mesmer vorbehalten.

Man merke an, daß Herr Mesmer in dem erſten Satz einen wechſelſeitigen oder reciprequen Einfluß zwiſchen den himmliſchen und belebten Körpern annimmt, ſich hier aber blos auf denienigen einſchränkt, den der thieriſche Körper von den Sternen hernimmt, und auf die reciproque Wirkung, die hier zwiſchen den irrdiſchen Körpern gefunden wird. Wenn man blos fabelt, ſo hält es ſehr ſchwer richtig zu ſchlieſſen und ſich nicht ſelbſt zu widerſprechen.

XI. „Die auf dieſe Art beſchriebene Kraft und Wirkung des thieriſchen Magnetismus kann andern belebten und unbelebten Körpern mitgetheilt werden. Beyde ſind aber doch bald mehr bald weniger hierzu fähig.“

Wenn

Wenn die auf dieſe Art beſchriebene Kraft und Wirkung des thieriſchen Magnetismus nicht anders beſchaffen ſind, ſo iſt ſehr zu befürchten, daß ſie auch nicht beſſer mitgetheilt werden könne. Dieſer Satz iſt aber nicht ganz unnütze, er ſoll den achtzehnten unterſtützen.

XII. „Dieſe Kraft und Wirkung können durch eben dieſe Körper geſtärkt und fortgepflanzt werden.“

Weitere Ausdehnung und Ausfüllung des vorigen Lehrſatzes, ein unbewieſener Satz, der einen andern beweiſen ſoll.

XIII. „Nach der Erfahrung bemerkt man einen Ausfluß einer Materie; deren Flüchtigkeit alle Körper durchdringt, ohne daß ſie merklich etwas von ihrer Thätigkeit verliert.“

Es iſt wahr, daß man nach der Erfahrung die elektriſchen und magnetiſchen Erſcheinungen bemerkt. Was den Ausfluß einer ſubtilen Materie anbelangt, ſo iſt er nicht ſo leicht bewieſen. Laßt uns aber annehmen, dieß ſey wirklich ſo, wie einige Naturforſcher geglaubt haben, was gewinnt wohl die Lehre von dem thieriſchen Magnetismus hierbey? Gar nichts Es iſt alſo von nichts zu nichts, das iſt, von der

der Vorausſetzung eines Satzes zu dem andern, daß man endlich zu einem Reſultat von vorausgeſetzten Grundſätzen, die eine O bilden kömmt.

XIV. „Ihre Wirkung erſtreckt ſich auf eine gewiſſe Entfernung ohne Beyhülfe eines gewiſſen Zwiſchenkörpers.“

Dieß kann von dem Aether oder von dem, von den Philoſophen angenommenen, allgemeinen Fluidum wahr ſeyn; dieß wird Herr Mesmer wohl wahrſcheinlich niemals kennen lernen.

XV. „Sie wird durch das Eis wie das Licht vermehrt, und prallt davon zurück.“

Obgleich Herr Mesmer keinen ſeiner Sätze beweiſt, ſo dehnt er ſie doch ſehr weit aus, als ob ſie bewieſen wären. Hätte er etwas mehr Scharfſinn, ſo hätte er dieſen Satz, welchen man bey den Schriftſtellern findet, benutzen, und ſinnreichere und mehr befriedigende Lehrſätze vortragen können.

XVI. „Sie wird durch den Schall mitgetheilt, vermehrt, fortgepflanzt.“

Weis der Verfaſſer wohl nicht, daß der Schall kein Körper, ſondern blos eine beſondere zitternde Bewegung der Luft iſt, und das dasjenige, was kein Körper iſt, keine Materie fortſchicken kann?

XVII. „Dieſe magnetiſche Kraft kann ſich anhäufen, verſtärken und fortgepflanzt werden.“

Dieſer über die magnetiſche Kraft, ohne Beweis, wie die übrigen angeführte Satz, iſt ein übel angebrachter Nebenſatz, der mit den vorhergehenden Lehrſätzen in keiner Verbindung ſteht.

XVIII. „Ich habe geſagt, die belebten Körper wären nicht gleich fähig dieſe Kräfte anzunehmen. Ja es giebt auch welche, obſchon ſehr ſelten darunter, die ſo entgegen geſetzte Eigenſchaft beſitzen, daß ihre Gegenwart alle Wirkung von dieſem Magnetismus in den andern Körpern zerſtört.“

Eine willkührliche Behauptung, die der Verfaſſer ganz glücklich beybringt, um ſeinen thieriſchen Magnetismus zu behaupten. Obgleich der Gedanke davon nicht neu iſt, ſo iſt ſie doch hier von einem gröſſern Umfange und in einer andern Bedeutung, als bey Robert Flud genommen, der ſich darbey blos auf negative magnetiſche Kraft einſchränkt. Hier wird der Satz ſo weit ausgedehnt, als man ihn nur ausdehnen kann. Dieß iſt die Hinterthüre des thieriſchen Magnetismus, welche Herr Mesmer ſehr geſchickt für die Ungläubigen öfnet.

Wenn

Wenn man nicht empfindſam bey dem thieriſchen Magnetismus iſt, welches ſich bey allen ereignen kann, die nicht leicht hintergangen und getäuſcht werden können, ſo eignet er dieß einem Antimagnetismus zu, der ſich in ihm befindet. Dieſer Satz war, wie man ſieht, nicht nur nöthig die Fehler eines ſolchen Syſtems zu verſtecken, ſondern auch darzu nützlich, um aus allem, ſelbſt aus den erwieſenenſten Fehlern Nutzen zu ziehen.

XIX. „Dieſe entgegengeſetzte Kraft durchdringt gleichfalls alle Körper; ſie kann auf gleiche Art mitgetheilt, fortgepflanzt, angehäuft, concentrirt werden, prallt von dem Eiſe zurück, wird mit dem Schall fortgepflanzt; dieß macht nicht nur eine Beraubung, ſondern auch eine entgegengeſetzte, eine poſitive Kraft."

In dem zweyten Satz war es eine Aktion, die ſich in die Subſtanz der Nerven einſchleicht, hier iſt es wirkliche poſitive Kraft, welche dem thieriſchen Magnetismus entgegengeſetzt iſt, die alle Körper durchdringt, die durch den Schall fortgetragen, fortgepflanzt u. ſ. w. wird. Lieber Herr Mesmer, erklären ſie ſich doch? Reden ſie von einem wirklichen oder chimeriſchen Weſen? Von einer Subſtanz oder

Bayerische
Staatsbibliothek
München

von einer Qualität? Von einer Aktion oder von einem thätigen Weſen? Wenn es ein thätiges Weſen iſt, ſo giebt es alſo zwey, ein poſitives und ein negatives? Eins, welches zum Beyſpiel ſtark, und das andere, welches mager macht; eins, welches die Wirkung des andern verhindert. Wenn das iſt, ſo befinden wir uns immer noch bey den Lehrſätzen des Roberts Fluds, bey den kalten und heiſſen Stralen; oder beſſer bey der Bewegung und Ruhe; oder endlich zwiſchen zweenen Mächten, wovon die eine zu den himmliſchen Einflüſſen fähig, die andere hingegen unfähig macht, oder wovon eine die Wirkungen davon verhindert. Seyn ſie aufrichtig: wie wollen ſie, daß man das verſtehen ſoll, was ein nicht magnetiſcher poſitiver Körper iſt, wenn ſie uns vorher erklären, was ein magnetiſcher poſitiver Körper iſt? Wenn der Magnetismus eine gewiſſe Sache iſt, könnte wohl der Nichtmagnetismus ein Nichts ſeyn; und wenn der Magnetismus ein Nichts iſt, könnte wohl ſeine Abweſenheit eine gewiſſe Sache werden? Anfangs war dieſe Abweſenheit das Sinnbild des Unglaubens; ſie iſt hier in eine poſitive Kraft umgeſchaffen worden. Herr Mesmer hat verſchiedenemale geſagt, man

könnte

könnte die Franzoſen alles überreden. Dieß iſt überaus verbindlich und ehrbar.

XX. „Der natürliche und künſtliche Magnet iſt wie die andern Körper zu dem thieriſchen Magnetismus, und ſelbſt zu der entgegengeſetzten fähig; ohne daß in beyden Fällen ſeine Wirkung in das Eiſen oder auf die Nadel die geringſte Veränderung leidet. Dieß beweiſt, daß das Principium des thieriſchen Magnetismus weſentlich von dem mineraliſchen verſchieden iſt.“

Man unterſuche dieſen Satz aufmerkſam und vergleiche ihn mit den vorhergehenden. Die ſiebenzehen erſten beſchäftigen ſich vorzüglich damit, das Fundament einer neuen Lehre, derjenigen des Magnetismus, als eine Eigenſchaft betrachtet, aufzuführen, welche die Körper haben der Aufnahme der Einflüſſe der himmliſchen Körper und der reciproquen Wirkung der andern Subſtanzen fähig zu ſeyn, nach der Eigenſchaft des thieriſchen Körpers, die mit der des Magnets eine Aehnlichkeit hat. (X. Lehrſatz) Dieß aber ſoll vermöge einer thätigen Kraft, oder eines allgemeinen Fluidums erfolgen, deſſen Flüchtigkeit mit nichts verglichen werden kann, deſſen Wirkung ſich auf alle

belebte und unbelebte Weſen erſtreckt. (XI. Lehrſatz.) Der achtzehnte, der neunzehnte und der zwanzigſte Lehrſatz beſchäftigen ſich damit das Gegentheil zu lehren: Das iſt, es gebe belebte und unbelebte Körper, die den Einflüſſen der himmliſchen Körper und der reciproquen Wirkung, die unter den Thieren ſtatt findet, noch der von dieſem thätigen Weſen, dem allgemeinen Fluidum, welches alles durchdringt, und welches ſo viele Macht in der Natur hat, nicht fähig ſind. Auf dieſe Art nimmt Herr Mesmer die Eigenſchaft an, die er ankündiget und verwirft ſie.

Die Veränderung aber, die bey ihm, oder bey ſeinem Magnetismus vorgeht, iſt noch auffallender als dieſe Widerſprüche, oder dieſe einander entgegengeſetzten Naturkräfte. Weiter oben hat man geſehen, daß Herr Mesmer alles, das Holz, die Steine, ia ſelbſt die Hunde magnetiſch macht. Hier bringt der thieriſche Körper, auf den Magnet gelegt, nicht die geringſte Veränderung hervor. Die Magnetnadel verändert ſich nicht bey ſeiner Annäherung. Dieſes Mineral nimmt ganz gut einen doppelten Magnetismus, nämlich den thieriſchen Magnetismus und Antimagnetismus an, ohne daß einer von beyden die geringſte Verände-

rung

rung bey ihm hervorbringt. Um dieß zu beweiſen, legt Herr Mesmer in ſeinen Vorleſungen ſeine Hand oder andere Körper zwiſchen die Nadel und den Magnet, ohne daß hierdurch die geringſte Veränderung hervorgebracht wird Hieraus zieht er den Schluß, der thieriſche Magnetismus habe keinen Einflus auf dieſes Mineral. Durch die Wirkung des neuen Magnetismus alſo wird die Magnetnadel, der reizbarſte Kö per in der Natur, der zu der Aufnahme der Eindrücke des Fluidums am geſchickteſten iſt, der die Wirkung der Elektricität, des Stoſſes, des geringſten Reibens, der Meteoren, welche ſeine Richtung, noch ehe ſie erſcheinen, abändern, empfindet und durch ſeine Veränderung an Tag legt, auf welchen Nordſcheine von weitem einen Einfluß haben und ſeinen Lauf verändern, ſo wie dieß endlich ſelbſt die Gegenwart der belebten Körper, nach der Beobachtung des Herrn von Caſſini, zu bewirken vermögend iſt; dieſer zarte Probirſtein, der durch ſeine Bewegung allein anzeigen konnte, ob Herr Mesmer magnetiſch war, ob er dieſe Kraft andern Subſtanzen mittheilt, wie er ankündiget, dieſer Körper, ſage ich, wird plötzlich und gleichſam wie durch Zauberey rebelliſch bey al-

 lem

lem, ja ſelbſt bey der Wirkung des Mesmers und bey ſeinem thätigen Weſen unfühlbar.

Es iſt wahr, man findet wenige Beyſpiele eines gleich mächtigen Zaubermittels, und niemals hat man der Natur und dem Magnet auf eine ſo erſtaunungswürdig und kräftige Art Befehle ertheilt, denn Herr Mesmer iſt in Deutſchland ſo magnetiſch, daß er alles, was er berührt, das Papier, das Holz, alles bis auf den Hund magnetiſiren kann, und zu Paris iſt er nicht vermögend die geringſte Veränderung an der Magnetnadel hervor zu bringen.

Was iſt wohl gegenwärtig Herr Mesmer, was ſoll man wohl glauben? Iſt er der magnetiſche Mesmer von Deutſchland, oder der nicht magnetiſche Mesmer von Paris? Aber tröſten ſie ſich Herr Mesmer! Hat nicht ein Mann mit Namen Bergaſſe *) geſagt, man habe der menſchlichen Neugirde noch niemals erſtaunlichere, allgemeinere, nützlichere Entdeckungen vorgelegt; das Syſtem des Herrn Mesmers ſey aus ſo verbundenen Theilen zuſam̄engeſetzt, daß wenn man bewei=

*) Reponſe d'un Medicin de Paris a Medecin de Province p. 13.

beweiſen könnte, ein Punkt davon ſey falſch, ſo würde man ſein ganzes Gebäude umgeſtürzt haben.

XXI. „Dieſes Syſtem wird die Natur des Feuers und des Lichts, ſo wie auch die Theorie der Adtraktion der Ebbe und Fluth des Magnets und der Elektricität in ein helleres Licht ſetzen.“

Gleicht diese Verſprechung nicht iener des Wahnſinnigen von Athem, der ſich an dem Hafen aufhielt, alle Schiffe, die er einlaufen ſahe, nach ſeinem Gefallen austheilte, weil er glaubte, daß ſie ſein Eigenthum wären.

XXII. „Es wird zeigen, daß der Magnet und die künſtliche Elektricität in Rückſicht der Krankheiten blos Eigenſchaften beſitzen, die ſie mit andern thätigen Weſen, welche uns die Natur darbiethet, gemein haben; und wenn einige nützliche Wirkungen aus ihrer Anwendung entſpringen, ſie es dem thieriſchen Magnetismus verdanken müßen.“

Es iſt gewiß, daß man beweiſen kann, der Magnet, oder das Eiſen, äuſſerlich aufgelegt, beſitzen in Rückſicht der Krankheiten nur Eigenſchaften, die ſie mit andern thätigen Weſen, als mit Steinen, Holze, Papier u. ſ. w. ge-

mein haben. Herr Mesmer hat dieß bereits durch ſeine Erfahrung in Schwaben bewieſen, und in dieſer Rückſicht muß man ihn Glauben beylegen. Was aber die künſtliche Elektricität anbelangt, wenn man davon reden will, muß man ſie kennen, und man ſieht nicht, daß Herr Mesmer hinreichend deutliche Begriffe davon hat. Sie ſcheint wenigſtens kräftiger als der Magnetismus zu wirken, denn wenn man einen Körper magnetiſirt hat, ſo wird durch die Elektricität die Wirkung des Magnetismus zerſtört. Was die heilſamen Wirkungen anbelangt, die der Magnet und die Elektricität hervorbringen, ſo ſchreibt ſie, wie billig, Herr Mesmer dem thieriſchen Magnetismus zu. Dieß ſind die Gewohnheiten von allen dieſen Herren Syſtemſchmieden. Alles leiten ſie von ihrem Götzen her.

XXIII. „Aus Thatſachen, nach den von mir feſtgeſetzten, ausgeübten Regeln wird man leicht einſehen, daß dieſes Principium unmittelbar Nervenkranheiten, und unmittelbar andere Krankheiten heilen kann.“

Früchte der nämlichen Praleren und Charlatanerie.

XXIV. „Durch ſeine Beyhülfe bekömmt der Arzt viel Licht bey der Anwendung der Medikamenten; daß er ihre Wirkung verbeſſern, heilſame Kriſen herbeylocken, und ſie ſo leiten kann, daß er Herr davon bleibt.“

Die ſyſtematiſchen Charlatans haben niemals eine andere Sprache geführt. Durch ihre Grundſätze haben ſie Licht über alle Krankheiten, über die Wirkung der Medikamente verbreitet: alles erklärt ſich leicht, und wird helle. Fragt man ſie zum Beyſpiel: Warum das Opium Schlaf macht? So antworten ſie keineswegs wie Molliere, weil darinnen eine ſchlafmachende Kraft liegt; ein magnetiſirender Adept aber wird uns antworten: weil darinnen eine magnetiſche Kraft liegt, die neuerlich der gelehrte Herr Mesmer entdeckt hat.

XXV. „Wenn ich meine Methode mittheile, werde ich durch eine neue Theorie der Krankheiten den allgemeinen Nutzen des Principiums beweiſen, welches ich ihnen entgegenſetze.“

Eine neue Theorie würde eben keine Neuigkeit ſeyn. Was den allgemeinen Nutzen dieſes Principiums anbelangt, ſo wollen wir den Herrn Mesmer der Mühe überheben, ihn an-

zugeben. Die Liſte der geſtorbenen Perſonen, die magnetiſirt ſind worden, iſt ein wenig zu groß; Herr Mesmer müßte denn von dem Nutzen reden wollen, welchen er aus der Oefnung einer Menge Körper gezogen, die unter ſeinen Händen geſtorben ſind.

XXVI. „Bey dieſer Kenntniß wird der Arzt ganz ſicher den Urſprung, den Fortgang und die Natur ſelbſt von den verwickeltſten Krankheiten beurtheilen können. Er wird davon die Zunahme verhindern, und die Heilung bewerkſtelligen können, ohne ſich jemals den gefährlichen Wirkungen oder verdrießlichen Folgen auszuſetzen, er mag von einem Alter, Geſchlechte oder Temperamente ſeyn, von welchem er will. Weiber genieſſen, unter der Schwangerſchaft und unter der Geburt gleiche Vortheile davon."

Mit dieſer Kenntniß könnte zum Beyſpiel der Arzt beurtheilen, ob ein Menſch angeſteckt, vergiſtet worden iſt; dieß würde die Richter überaus klug machen. Jakob Aymart verſprach mit ſeiner Wünſchelrude die Diebe ausfindig zu machen, ſie möchten auch ſeyn wo ſie nur wollten. Der Arzt wird durch Beyhülfe dieſer Quelle, fügt Herr Mesmer hinzu, das

Wachs-

Wachsthum der Krankheiten verhindern können, ohne daß der Kranke üblen Folgen ausgeſetzt iſt. Schwangere Weiber ſollen gleiche Vortheile genieſſen. Uns ſcheint es, als ob Herr Mesmer ein wenig zu ſehr bekümmert iſt, beſondere Fälle anzugeben; er hätte bey allgemeinen Fällen ſtehen bleiben, oder abwarten ſollen, bis die Frau de la Porte wäre glücklich entbunden worden *).

XXVII. „Dieſe Lehre wird endlich den Arzt in den Stand ſetzen, genau von dem Grade der Geſundheit eines iedem Individuums urtheilen und es vor Krankheiten verwahren zu können, welchen es ausgeſetzt ſeyn könnte. Die Kunſt zu heilen, würde auf dieſe Art den höchſten Grad der Vollkommenheit erlangen."

Der Magnetismus wird alſo in Zukunft der Probirſtein ſeyn, mit welchem man den Grad

*) Frau de la Porte, Gemahlin des Herrn Intendanten von gleichem Namen ließ ſich unter dieſen Umſtänden bey Herrn Mesmer, nach dem Verſprechen dieſes Herrn und in der Zuverſicht daß für eine ſchwangere Frau bey den Handgriffen des Magnetismus nichts zu befürchten ſey, magnetiſiren. Das Schickſal wollte aber, daß der Magnetismus bey ihr das Unrichtiggeben zu eben der Zeit nicht verhüten ſollte, da man ſie in dem Monat Junius bey Herrn Mesmer magnetiſirte.

Grad der Geſundheit eines jeden wird beur=theilen und alle Krankheiten verhüten können. Paracelſus, Maxwel, der Ritter Digby, alle ſympathiſche, kabaliſtiſche, magnetiſche, che=miſche Aerzte; alle diejenigen, welche Talis-mane, Univerſalmittel vorgeſchlagen; Sacro-bosco, Poleny, der Graf St. Germain, Ail-haud, Arnoud, Dacher, Caglioſtro, endlich die Herumträger der allgemeinen Panaceen ha=ben niemals anders geredet und jederzeit viele Anhänger gefunden.

Hr. Mesmer fügt in einer andern Schrift *) hinzu: Der thieriſche Magnetismus müße in ſeinen Händen als der ſechſte künſtliche Sinn be=trachtet werden. Die Sinne ließen ſich nicht beſchreiben noch genau beſtimmen, ſie würden blos empfunden. Eben ſo verhielt es ſich mit dem thieriſchen Magnetismus; er müße zu erſt durch die Empfindung fortgepflanzt werden, und die Empfindung allein könne die Theorie davon verſtändlich machen **).

Auch

*) Precis hiſtorique de faits relatifs au Mag-retisme p. 24. 25.

**) Man ſieht, Herr Mesmer habe den Einwurf vor=hergeſehen, den man ihm machen könne, daß jede Lehre, jede Wiſſenſchaft deutlich auseinander geſetzt werden,

Auch ſagt er *), die wahre Hydroſkopie, oder die Kunſt und das Vermögen flüßige Dinge durch Felſen, Steine, Mauren, hindurch zu ſehen, ſey keineswegs ganz widernatürlich, und er vertheidiget den Dauphine, der dieſe Kunſt verſtand gegen den Herrn de la Lande **).

Wir glauben faſt alles beygebracht zu haben, was den theoretiſchen Theil des Syſtems des Herrn Mesmers anbelangt, ſeine tiefen Betrachtungen ausgenommen, die mit ſeiner Lehre in keinem unmittelbaren Verhältniße ſtehen. Auch haben wir ſeiner Entzückungen nicht gedacht, die nach ſeinem Ausſpruch ***) Anfällen

einer

werden, und am Ende verſtändlich ſeyn müße. Um ſich aus der Sache herauszuziehen, ſagt er uns, die Wiſſenſchaft des Magnetismus laſſe ſich nicht beſchreiben, ſie gehöre blos zur Empfindung, und derjenige ſo ſie beſitze habe den Vortheil einen Sinn mehr zu beſitzen. Dieß ſcheint nicht ſehr angenehm zu ſeyn, beſonders wenn man die Quellen entdecken will, ſo wie man geſehen hat.

*) Ibid p. 122.

**) Bey dieſem Gegenſtand ſagte einſtmal Herr Doktor Mesmer in dem Augenblick des Enthuſiasmus zu ſeinen Schülern und Kranken, weil man ihn zwänge ſich über dieſen Punkt zu erklären, es ſey wahr vermittelſt ſeines ſechſten Sinns ſähe er die Gegenſtände durch die Mauren hindurch. Herr Montesquiou, Herr Galinie waren unter andern gegenwärtig.

***) Vid. Precis hiſtorique p. 22.

einer Phreneſie glichen, welche er in den Wäldern Deutſchlands gehabt hat. Es ſchien uns gleichfalls ſehr unnütze zu ſeyn, wenn wir über die Bemerkung Anmerkungen beybringen und ſie ausführlich erzählen wollen, die er in Deutſchland gemacht hat, nämlich, es wäre nur eine unmerkliche Wolke zwiſchen Begeiſterung und Narrheit *) und er habe in einem Anfalle von dieſer Art den Augenblick herbeykommen ſehen, worinnen er befürchtet hätte beyde nicht mehr von einander unterſcheiden zu können. Bey dieſer Gelegenheit warnt und ermahnt er alle Männer von Genie freundſchaftlich und beſcheiden, auf dieſen gefährlichen Uebergang ja wohl Acht zu haben. Wir halten dieſen Rath wirklich für ſehr gut. Uebrigens iſt dieß wirklich hier nicht mehr die Geſchichte einer Hypotheſe, es iſt die Geſchichte einer Beobachtung.

Wiederholung der Lehrſätze.

Nach dieſen vorgetragenen Sätzen kann man leicht ſehen, daß das ganze Syſtem des Herrn Mesmers über den thieriſchen Magnetismus, der die ganze Natur umfaßt, der alle Weſen

*) Ibid. p. 22.

Weſen mit einander verbindet, der alle Verhältniße der Thätigkeit unter einander, und die Harmonie des unermeßlichen Weltgebäudes feſt ſetzt, bereits vor langen Zeiten mit eben ſo vieler Praleren als heut zu Tage, aber mit mehrerem Genie von Paracelſus, Robert Flud, Wirdig und andern iſt angekündigt worden. Es gründet ſich blos auf unerwieſene Lehrſätze, auf die Vorausſetzung einer Eigenſchaft des thieriſchen Körpers, die mit dem Magnet eine Aehnlichkeit hat; einer eingebildeten Eigenſchaft, die zu Träumereyen, zur Anwendung abſurder und lächerlicher Mittel bey Heilung unſerer Krankheiten Gelegenheit gegeben hat. Man ſieht ferner daraus, daß Herr Mesmer weder Genie, noch Kenntniße genug in der Phyſik, in der Aſtronomie u. ſ. w. beſitzt, um die Kette der Verhältniße eines ſolchen Syſtems wahr zu nehmen und zu ergreifen, das einer weit gröſſern Ausdehnung fähig iſt. Er wußte ſelbſt nicht einmal die groſſen Muſter nachzuahmen, die er vor Augen hatte, und daß die angeführten Hülfsmittel zur Unterſtützung deſſelben blos betrügeriſche Beobachtungen oder falſche widerſprechende Erfahrungen waren, die keineswegs daſſelbe unterſtützen konnten. Seine Kenntniſ-

ſe in der Medicin, Phyſiologie waren auſſerordentlich eingeſchränkt, alle Beyſpiele, die er zum Beweis oder zur Verbindung ſeiner Grundſätze, des Syſtems ſeiner Heilart der Krankheiten anführt, ſind von der Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit ſo weit entfernt, daß einſichtsvolle Leute nicht das geringſte Zutrauen darein ſetzen konnte. Er ſtellte ſie auf eine betrügeriſche oder verführeriſche Art dar, daß ſie bey einer gewiſſen Art Leuten ienen Enthuſiasmus erregten, der iederzeit von allem demienigen erzeugt wird, was über die Verſtandskräfte geht, oder räthelhaft iſt. Man ſieht endlich, daß von den ſieben und zwanzig Lehrſätze aus welchen dieſes Syſtem beſteht, und wovon nur dreyzehen, die eilf erſten, der vierzehnte und der zwanzigſte nöthig waren, der Strenge nach, daß man ſie unterſuchte, nur die beyden erſten, der neunte, der zehnte, der dreyzehnte, der vierzehnte und der zwanzigſte es deswegen verdienten, weil darinnen alle Grundſätze dieſes Syſtems enthalten ſind. Die übrigen ſtehen blos zur Erweiterung, oder mehrerer Ausfüllung da, oder ſie enthalten Prahlereyen. Der erſte Satz iſt weder neu noch bewieſen. Der zweyte iſt eine Wiederholung desienigen, was man in den Büchern findet; der

neunte

neunte, welches der Hauptlehrſatz iſt, iſt in allen Punkten falſch; der zehnte enthält blos die Beſchreibung des Magnetismus; in dem dreyzehnten und vierzehnten iſt vielleicht eine Wahrheit enthalten, die aber auf den Magnetismus nicht die geringſte Beziehung hat; und der zwanzigſte iſt blos ein räthelhaftes Gewebe von verfänglichen Sätzen über Verſuche, von welchen bewieſen iſt, das ſie falſch ſind, oder mit andern in einem Widerſpruch ſtehen.

Man kann auch noch leicht ſehen, daß der achtzehnte und neunzehnte über die negative Kraft des thieriſchen Magnetismus ein Räthel ſind, das glücklich erdacht wurde, um den Autor, im Fall man ihn verſtände oder die Masque abzöge zu retten, und daß ſein ſechſter Sinn, oder Vermögen flüßige Dinge durch Mauren u. ſ. w. hindurch zu ſehen, nichts anders als Erdichtungen ſind, die man erſonnen hat, um die Gemüther einzunehmen und Geld und Zeit zu gewinnen.

Man ſieht auf welchen Gründen das Syſtem des Herrn Mesmers ruht, das er in Grundſätze gebracht hat. Hier hat man eine Probe ſeiner Lehre über die Krankheiten, die er in ſeinen Lehrſätzen blos verſprochen hat, welche ſeine

Lehrlinge oder Anhänger herausgegeben, und die er keineswegs verworfen hat.

Vorzüglich hat ſie Herr Deslon in ſeinen Beobachtungen über den thieriſchen Magnetismus weiter entwickelt, welche 1780 zu Paris herausgekommen.

„Auf eben die Art, ſagt er, wie es nur „eine Natur, ein Leben, eine Geſundheit giebt; „ſo findet man nach dem Mesmer nur eine Krank„heit, ein Hülfsmittel, eine Heilart.“

„Die Natur, welche dem Antriebe, der „Bewegung unterworfen, die ihr von der Hand „des Schöpfers mitgetheilt wurde, brachte in „uns durch tauſend verſchiedene Kanäle die Thä„tigkeit des Lebens. Der freye Lauf dieſer Thä„tigkeit in unſern Organen macht das Leben aus.“

„Wenn der Lauf dieſer Wirkung durch ge„legentliche Widerſtände gehindert wird, ſo be„müht ſich die Natur dieſe Hinderniße zu über„winden, dieſe Bemühung haben wir Kriſen ge„nannt.“

„Wenn dieſe Bemühung vermögend iſt, „dieſe Hinderniße zu überwinden, ſo erfolgen „glückliche Kriſen. Die urſprüngliche Ordnung „iſt hergeſtellt, wir ſind geheilt.

„Im

„Im Gegentheil, wenn dieſes Beſtreben „unvermögend iſt, ſo entſtehen aus den Kriſen „üble Folgen, die Thätigkeit des Lebens verfehlt „ihres Zweckes, wir verbleiben in einem Zuſtan„de der Krankheit, wenn wir nicht ſterben.

„Wenn alle unzureichende Kriſen nicht den „Tod bald verurſachen, ſo kömmt dieß daher, „weil die durch die Wirkung des Lebens verlaſ„ſene Gefäße, nicht auf gleiche Art für unſer „Daſeyn nöthig ſind; ſie ſind für daſſelbe mehr „oder weniger weſentlich nothwendig.

„Verſetzungen, welche zu dieſem Daſeyn „nicht gehören, verſtopfen, häufen ſich in den „ſchwachen Gefäßen an und geben zu Ungeſtalt„heiten Gelegenheiten, welche ſich durch Zu„fälle, die ſich ins unendliche abändern veroſ„fenbaren.

„Die Aerzte haben iedem von dieſen Zu„fällen einen beſondern Namen gegeben, und „ſie als eben ſo viel Krankheiten beſchrieben. „Die Wirkungen ſind unzählbar. Es giebt ei„ne einzige Urſache.

Der Natur ihren wahren Lauf verſchaffen, iſt die einzige Medicin, welche möglich ſeyn kann.

„So wie es denn eine einzige Medecin iſt, „ſo giebt es blos ein einziges Mittel; und alle

„gewöhnlichen Hülfsmittel in der Medicin ha-
„ben niemals vortheilhafte Wirkung geleiſtet,
„als weil ſie durch glückliche Verbindungen, die
„man aber blos dem Schichſale zu verdanken
„hatte, dem thieriſchen Magnetismus zum Lei-
„ter (conducteur) dienten.

„Diejenigen, welche über den thieriſchen
„Magnetismus ſprechen wollen, müßen nicht
„vergeſſen, daß Mesmer blos durch die Kriſen
„zu heilen verſtand, das iſt, indem er die Kräf-
„der Natur unterſtützte, oder hervorlockte.

„Daraus folgt, wenn er die Kur eines
„Narren übernahm, er ihn nicht anders heilte,
„als wenn er bey ihm Anfälle der Nartheit her-
„vorbrachte. Hypochondriſche Perſonen mußs-
„ten hypochondriſche Anfälle; epileptiſche die
„Epilepſie u. ſ. w. bekommen.

„Der groſſe Vortheil des thieriſchen Mag-
„netismus beſteht alſo darinnen, daß man die
„Kriſen ohne Gefahr beſchleunigen kann. Man
„kann zum Beyſpiel vorausſetzen, daß eine Kri-
„ſis, welche die Natur in 9 Tagen bewirkt,
„in 9 Stunden vermittelſt des thieriſchen Mag-
„netismus erhalten werden kann, wenn man
„dieſer Kriſis ihre eigene Stärke verſchafft."

Einer

Einer der vorzüglichſten Adepten und Ausleger des Herrn Mesmers, Herr Court de Gebelin hat ſich noch deutlicher über die Theorie des Herrn Mesmers über die Krankheiten, in einem Briefe vom 28 May 1783 an Herrn Maret, beſtändigen Secretair der Akademie zu Dijon erklärt, den wir bald beybringen wollen.

Der Verfaſſer ſagt darinnen, wenn er mehrere Zeit hätte, würde er zeigen, wie es wirklich nur ein Hülfsmittel und eine Krankheit gäbe; wie alles das, was man Krankheiten nennt, nichts überhaupt als Symptome und Indikationen einer fehlerhaften Leber ſind; wie die Arzneywiſſenſchaft, indem ſie drey Viertel dieſer Krankheiten für ein wirkliches Uebel hält nur ein Phantom angreift u ſ. w. V. Lettre de M. C. de Gebelin

Ferner lieſt man in einer Schrift (Reponſe d'un Medecin de Paris a un Medicin de Province, Paris 1782.) welche Herrn Bergaſſer, einem Adepten von der erſten Klaſſe zugeſchrieben wird, einen die Gedanken über die Krankheiten, woraus man ſchließen kan, daß es die wahre Lehre Mesmers iſt.

So haben wir die Dinge zu ihrer wahren Quelle zurückgeführt. Die ganze Theorie des

Herrn Mesmers ſchränkt ſich darauf ein, daß er grobe, zähe Säfte annimmt, welche die Eingeweide, beſonders aber die Leber überziehen und Verſtopfungen erzeugen. Hierdurch wird der Umlauf des allgemeinen Fluidums gehindert, oder mit Herrn Deslon zu reden, es entſteht eine Hinderniß in dem freyen Umlauf des Lebens. Da es nun nur eine Natur, ein Leben, eine Geſundheit nach der Behauptung dieſer Herrn giebt, ſo muß auch nur eine Krankheit, ein Hülfsmittel, eine Heilart ſtatt finden.

Es iſt gewiß, daß dieſe Lehre dieß bequeme hat, daß wenn ſie auch nicht wahr iſt, ſie wenigſtens ſehr einfach und leicht zu begreifen iſt. Man hat nicht mehr nöthig ſich durch das Studiren der Natur, der Krankheiten den Kopf zu zerbrechen, man darf ihre Urſachen nicht ferner erforſchen, noch ihre Verſchiedenheiten ſuchen kennen zu lernen. Alles ſchränkt ſich auf eine einzige Urſache, auf eine einzige Krankheit ein: man muß die Schulen verſchließen. Ich will zum Beyſpiel vorausſetzen, ein Menſch habe eine ſtarke Entzündung, ſie mag nun im Gehirne, im Unterleibe, in der Bruſt, in den Nerven, in der Blaſe befindlich ſeyn; man frage die Magnetiſten, wo kömmt dieſe Krankheit

her,

her, welches iſt die Urſache oder der Karakter davon? Die Antwort iſt gleich fertig; es ſind grobe zähe Säfte, oder eine fehlerhafte Leber, Verſtopfungen, eine Unterbrechung oder Hinderniß in dem Laufe des allgemeinen Fluidums.

Wenn ein Menſch abgemattet iſt, ſchwer darnieder liegt, wenn er irre redet, wenn er ein Faulfieber hat, ſo iſt von weiter nichts als von Verſtopfungen die Rede. Es ſind keine andere Hülfsmittel als der Magnetismus nöthig. Wenn er Kummer, Waſſerblaſen in den Nieren hat? Was iſt hier befindlich? Verſtopfung, Hinderniß in der Wirkung des allgemeinen Fluidums; geſchwind zum Magnetismus. Hat er ein auszehrendes Fieber, welches durch ein innerliches Geſchwür unterhalten wird oder hat er ein hitziges Fieber mit Hitze, unauslöſchlichen Durſt; wo kömmt dieſe Krankheit her? Von Verſtopfungen. Und welches iſt das Hülfsmittel? Der Magnetismus. Wenn er aber von ohngefehr die Krätze, den Skorbut oder die Franzoſen bekommen? Welches iſt die Urſache von ſeiner Krankheit? Verſtopfung, Unterbrechung der Wirkſamkeit des Lebens. Welches iſt das Hülfsmittel? der Magnetismus, nur die veneriſche Krankheit ausgenommen, wel-

che das einzige Uebel iſt, in welche er nicht wirkt. Hätte er aber den Ausſatz, den Bandwurm? Welches würde die Urſache dieſer Krankheiten ſeyn? Verſtopfungen, grobe, zähe Säfte. Welche Hülfsmittel ſind dienlich? der Magnetismus. Wenn aber ein Kind ſchwer zahnte, wenn es Konvulſionen, wenn es böſe Augen hätte? Wenn eine Frau von den Folgen eines Stoſſes den Krebs bekäme; wenn ſie einen eingeklemmten Bruch, oder den Blaſenſtein hätte? Welches ſollte wohl die Urſache dieſer Krankheiten ſeyn? Verſtopfungen, zähe ſchleimichte Säfte. Und das Hülfsmittel? Der Magnetismus. Wenn aber iemand eine Schußwunde bekommen, wenn die Kugel in dem Körper wäre ſtecken geblieben? Welches würde wohl die Urſache der Krankheit ſeyn? Verſtopfungen, zähe ſchleimichte Säfte. Und welches Hülfsmittel würde nöthig ſeyn? Man hat es bereits geſagt: Der Magnetismus. Wenn aber iemand einen Stich in die Bruſt bekommen, wenn er das Bein gebrochen? Wenn er die Peſt die Maſern, das Frieſel, das Scharlachfieber hätte? Welches wird wohl die Urſache dieſer Krankheiten ſeyn? Man hat es geſagt, es gebe nur eine, und das Hülfsmittel ſey der Magnetis-

tis-

tiſmus. Wenn er aber von einem Hauſe herunter geſtürzt, wenn der Kopf Schaden gelitten wenn er Krampfadern, eine Pulsadergeſchwulſt, Miteſſer, Madenwürmer u. ſ. w. hätte? Auch hier findet die einzige Urſache, die einzige Heilart, der Magnetismus ſtatt.

Man muß geſtehen, daß täglich groſſe Entdeckungen gemacht werden, und daß man die Kunſt erfunden Wiſſenſchaften und Schwierichkeiten abzukürzen. Mit drey Worten werden ſie, Herr Marquis ein Arzt ſeyn. Geben ſie hundert Luisdor und ſprechen ſie alsdenn die Worte aus, allgemeines Fluidum, Verſtopfung und Magnetismus; ſie ſind nun eben ſo gelehrt als alle Doktors von der Fakultät.

Demungeachtet darf man nicht verſchweigen, daß es auch Ausnahmen bey dieſer Regel giebt. Es geht hier wie mit dem ſechſten künſtlichen Sinn zu, mit welchem man durch die Mauren hindurch ſehen kann. Dieß kann blos empfunden nicht aber beſchrieben werden.

Nach eben dem Grund, wie ein Menſch, der nicht ganz ſeinen Verſtand verloren hat, ganz gut einſieht, daß alle Krankheiten keineswegs das Produkt einer einzigen Urſache ſind; und daß man wegen dieſen verſchiedenen Urſa-

chen, und ihren ſehr verſchiedenen Wirkungen, die ſchicklichen Heilmittel abändern müſſe, glauben wir überhoben zu ſeyn, eine weit lächerlichern, tauſendmal abgeſchmacktere Lehre widerlegen zu müſſen, als das Syſtem war, das wir zergliedert haben. Höchſtens kann ſie blos für eine beſondere Klaſſe Krankheiten, für diejenigen ſchicklich ſeyn, die eben ſo gut von der Einbildungskraft, von Leidenſchaften, von der Seele, als vom Körper herkommen; endlich für gewiſſe Nervenzufälle, die beſtändigen Abänderungen unterworfen ſind, und bey welchen es eben ſo nöthig iſt, ſo wohl dem Geiſte, als dem Körper zu Hülfe zu kommen. Bey ſolchen, in welchen Herr Mesmer in einem einzigen Anfalle den Rückenkrampf, Ohnmachten, Zahnſchmerzen, Ohrenſchmerz, Entzündung der Eingeweide, Raſerey, Irrereden, Melancholie, ein hyſteriſches Fieber, Lähmung, Blindheit u. ſ. w. bemerkte, und deren periodiſche Rückfälle Herrn Mesmer ſo tiefe Einſichten über den Einfluß der Geſtirne verſchafften. Herr Mesmer hat aber ganz wohl gethan, daß er ſich den Kopf nicht durch Erfindung ſo vieler Träume und mit Anſtellung ſo tiefer Betrachtungen zerbrochen hat. Er durfte nur die Schriftſteller

ler zu Rathe ziehen, die dieſen Gegenſtand unter eben dem Geſichtspunkt betrachtet haben, ſo war er dieſer Mühe überhoben. Dieſe gemachten und ſehr gut angeſtellten Beobachtungen fand er bey dem Hippokrates, Börhaave, Karl le Poix und vorzüglich in Meads Schrift: de imperio ſolis et lunae in humana corpora. Hier fand er die periodiſche Zurückkunft aller dieſer Krankheiten klaſſificirt und in Ordnung gebracht. Er würde aber nur blos dasienige geſehen haben, was er ſehen mußte; und die Idee vom Magnet, die vom Einfluſſe des Menſchen auf die Sonne und den Mond, die vom thieriſchen Magnetismus, von der einzigen Krankheit, Urſache und Hülfsmittel, würden ihm eben ſo wenig als die Handgriffe eingefallen seyn, die er bey der Heilung anwendet, wenn er es anders recht hätte ſehen wollen.

Dieſe Hülfsmittel findet man vorzüglich in Frag und Antwort in einem Buche, das man bey Herrn Mesmer am Ende der Lehrſtunden vom thieriſchen Magnetismus wahren Adepten austheilt.

Dritter Theil.

Praktiſcher Theil, oder Zubereitung der Mittel, die man bey dem Gebrauch des thieriſchen Magnetismus anzuwenden pflegt.

Die Wirkung des thieriſchen Magnetismus in den thieriſchen Körper, oder vielmehr des thätigen Werkzeugs, welches Herr Mesmer braucht, beſteht in der Anwendung äuſſerlicher Mittel, gewiſſer Manipulationen, wovon die Handgriffe lange Zeit geheim gehalten wurden, die man in der Inſtruktion entdeckt findet, welche er ſeinen Adepten in der Form eines Katechismus mittheilte.

Katechismus vom thieriſchen Magnetismus.

Frage. Was iſt der Magnetismus.

Antwort. Dieß iſt die Eigenſchaft, welche die Körper haben, fähig zu ſeyn, die Wirkung eines allgemein verbreiteten Fluidums anzunehmen, welches alles, was exiſtirt, umgiebt, und das zur Unterhaltung des Gleichgewichts von allen Lebensverrichtungen dient.

Fr.

Fr. Findet man dieſes Fluidum blos bey den Thieren; und ſind ſie die einzigen Individua in der Natur, welche die Wirkung davon ſpüren?

Ant. Dieſes Principium iſt zum Wachsthum der Pflanzen gleich nöthig. Es macht, daß der Pflanzenſaft in den Vegetabilien cirkuliren kann und trägt hierdurch zum Wachsthum bey.

Fr. Hat dieſes Fluidum einige Verwandtſchaft mit dem Magnet?

Ant. Ob man gleich dieſer mächtigen Wirkung in der Natur den Namen Magnetismus beylegt, ſo ſcheint doch das Fluidum, welches die Triebfeder davon iſt keinesweges die Eigenſchaft des Magnets zu haben. Es giebt nicht, wie derſelbe, dem Körper der davon durchdrungen, eine Richtung von Norden nach Süden. Seine Pole haben vielmehr eine verticale Richtung, das iſt: ſie gehen von oben nach unten.

Fr. Wie kann man wohl die Wirkung dieſes animaliſchen Fluidums darthun?

Ant. Wenn ein ganz geſundes Subiekt, ein kränkliches Subiekt unmittelbar berührt, oder wenn auch eine der thieriſchen Verrichtungen

blos

blos fehlerhaft iſt, ſo wird es in dem kranken Theilen mehr oder weniger lebhaftere Empfindungen, als Froſt, Hitze und bisweilen ſelbſt Schmerzen hervorbringen.

Fr. Wie muß man einen Kranken berühren, wenn er die Wirkung des Magnetismus ſpüren ſoll?

Ant. Man muß ſich ſogleich dem Geſichte des Kranken gegen über, den Rücken nach Norden gekehrt, und die Füſſe gegen die ſeinigen ſtellen; hierauf muß man die beyden Daumen, ohne ſich aufzulegen, auf die Nervengewebe bringen, die in der Herzgrube befindlich ſind, und die Finger legt man in die Gegend unter den kurzen Ribben. Es iſt gut, wenn man die Finger von Zeit zu Zeit auf der Seite, beſonders nach der Milz hin bewegt, und die Stellen der Daumen verändert. Nachdem man ohngefehr eine Viertelſtunde dieſe Uebung fortgeſetzt, fängt man auf eine andere Art an zu operiren, und dieß nach dem Verhältniß des Zuſtands des Kranken.

Zum Beyſpiel, wenn es eine Augenkrankheit iſt, ſo bringt man die linke Hand an den rechten Schlaf des Kranken, und die rechte Hand an den linken Schlaf. Man läßt alsdenn

denn den Kranken die Augen öfnen, und hält ihm in einer kleinen En fernung die Daumen vor, und bewegt ſie hierauf von der Naſenwurzel um die Augenhöle herum.

Hat man es mit einem heftigen Kopfſchmerz zu thun, ſo bringt man das äuſſere Ende des Daums auf die Sirn, und das andere hinter den Kopf an die entgegengeſetzte Seite.

Eben ſo verfährt man bey jedem andern Schmerz, den man in andern Theilen des Körpers ſpürt. Beſtändig muß die eine Hand an der einen, die andere aber auf der andern Seite befindlich ſeyn. Iſt es eine allgemeine Krankheit, ſo geht man mit den Händen über den ganzen Körper und läßt die Finger Pyramiden bilden, fängt bey dem Kopfe an und geht längſt an beyden Schultern bis zu den Füſſen herunter. Man kömmt alsdenn zu dem Kopfe vorne und hinten über den Bauch und über den Rücken zurück.

Fr. Was muß man thun, ehe man mit dem Magnetismus aufhört?

Ant. Man muß ſuchen den Magnetismus in allen Theilen des Körpers ins Gleichgewicht zu bringen. Hierzu gelangt man, wenn man

man den Zeigefinger der rechten Hand, gegen den oberſten Theil der linken Seite des Kopfs bringt und långſt dem Geſicht über die Bruſt, den Unterleib und die Schenkel herunterfährt. Hierauf muß man ihn vom Körper entfernen und ihn wiederum auf den Kopf zurückbringen, indem man eine Art eines Zirkels beſchreibt, dieſen Handgriff ſechs bis ſiebenmale wiederholen; hierauf macht man es eben ſo auf der rechten Seite mit der linken Hand. Man kann an ſtatt des Fingers ein eiſernes Ståbchen brauchen.

Fr. Kann man wohl nicht die Stårke und die Menge des magnetiſchen Fluidums an einzelnen Perſonen vermehren?

Ant. Man vermehrt die Stårke des Magnetismus, wenn man eine unmittelbare Gemeinſchaft zwiſchen verſchiedenen Perſonen errichtet.

Fr. Wie kann man dieſe Gemeinſchaft bewirken?

Ant. Auf zweyerleich Art; die einfachſte iſt, wenn man mit einer gewiſſen Anzahl von Perſonen eine Kette bildet, indem ſie ſich bey den Händen halten, es kann dieß auch vermittelſt eines Zubers geſchehen.

Fr.

Fr. Wie iſt dieſer Zuber beſchaffen?

Ant. Es iſt ein Gefäß, das ohngefehr ſechs bis ſieben Fuß, mehr oder weniger im Umfange hat und achtzehn Zoll hoch iſt. In dem Innern dieſes Gefäßes iſt ein doppelter Boden befindlich, worauf man Stücken von einer zerbrochnen gläſernen Bouteille, Sand, Steine, geſtoſſene Stückchen Schwefel und Eiſenfeilſpäne bringt. Man füllt das ganze Gefäſſe mit Waſſer an, bedeckt es mit einem Deckel, der an den Zuber angenagelt wird. Man macht auf die Oberfläche ſechs Zoll von der Entfernung der Ränder verſchiedene Löcher, wodurch Eiſenſtäbe gehen, deren einen Ende bis in den Grund des Zaubers reichen, die andern Ende aber ſind gebogen, damit ſie an den Magen oder andere leidende Theile des Kranken hinreichen.

Fr. Sind dieß die einzigen Vorſichten, welche man nehmen muß, wenn man eine Gemeinſchaft unter verſchiedenen Perſonen herſtellen will?

Ant. Sie müßen auch mitten um den Leib mit einem hänfenen Strick, der ſo dicke wie ein Finger iſt, befeſtiget ſeyn.

Fr. Wie beweiſt man die Wirkung des Magnetismus auf die Pflanzen?

Ant. Indem man eine Gemeinſchaft unter verſchiedenen Pflanzen, oder Bäumen herſtellt.

Fr. Wie wird dieſe Gemeinſchaft hergeſtellt?

Ant. Erſtlich muß man einige Aeſte von verſchiedenen Bäumen biegen, und ſie an einander befeſtigen; alsdenn ſetzt man vor jeden Baum eine Eiſenſtange, die ſo gebogen iſt, daß das eine Ende in die Erde geht, das andere aber das Loch des Baums berührt von vier Fuß in der Höhe. Hierauf verbindet man alle Bäume mit eben ſo einem Strick. *) Iſt alles ſo eingerichtet, und man bringt an einen jungen Schößling von einem dieſer Bäume den Daum,

*) Auf dieſe Art verfährt man auf dem Gute des Herrn Marquis von Puyſegur zu Buſancy nahe bey Soiſſons. Vid. Detail de cures operees a Buſancy prés Soisſons par le Magnetisme animal. A Soiſſons 1784 in 8t. Ein Strick iſt mit dem einen Ende an den Aeſten des Baums befeſtiget, und das andere Ende macht die Kette aus. Alle Bauren in den herumliegenden Gegend halten ſich an dieſen Strick, und ſagen, daß ſie geheilt ſind worden, einige von Kopfſchmerzen, andere von Koliken, noch andere von Gliederreiſſen.

Baum, ſo bewegen ſich alle iunge Blätter auf eine mehr oder weniger merkliche Art. Dieſe Wirkung wird aber noch merklicher ſeyn, wenn man verſchiedene Stengel des Fühlkrauts zwiſchen ieden Baum bringt. Man wird finden daß ſich iede dieſer Pflanzen zuſammen zieht, wenn man ihr den Finger darbiethet. Der Schlehendorn ſoll gleiche Eigenſchaften haben.

Fr. Die Pflanzen können alſo darzu etwas beytragen, daß die Wirkung des thieriſchen Magnetismus in die thieriſche Oekonomie verſtärkt wird?

Ant. Ganz gewiß. Man darf nur machen, daß die Kranken mit den Pflanzen in eine Gemeinſchaft kommen und ſie mit einem Stricke befeſtigen, und das Ende einer eiſernen Stange, welche in die Erde eingeſtoſſen iſt, nach dem Magengewebe hinleiten.

Fr. Kann ſich ein Kranker allein magnetiſiren?

Ant. Ja, entweder vermittelſt der Pflanzen, oder des Zubers. In dieſem Fall bringt der Kranke ſeine Hände oder die eiſerne Stange nach dem kranken Theil auf die Art hin, wie wir weiter oben angegeben haben.

Fr. Wie verſtärkt man ſich?

Ant. Man geht vom Auge bis zum äuſſerſten Theil der Hand, indem man die beyden offnen, ausgeſtreckten Hände rückwärts wirft.

Anhang. *)

Um das allgemeine Fluidum auf den Menſchen zu bringen, zu verſtärken, giebt es mehrere Mittel. Das ſicherſte iſt, ſich der Perſon, welche man berühren will gegen über zu ſetzen, das heißt Geſicht gegen Geſicht, ſo daß man die rechte Seite der linken Seite des Kranken entgegen ſetzt. Um ſich in Harmonie mit ihm zu verſetzen, muß man zuerſt die Hände auf die Schultern legen, und längſt der Arme bis zu der Spitze der Finger fahren, indem man den Daum des Kranken einen Augenblick hält. Dieß muß man zwey bis dreymal wiederholen; und nachher vom Kopfe bis zu den Füßen herunter Ströme errichten. Dann ſucht man noch die Urſache und den Sitz der Krankheit und des Schmer-

*) Da der Katechismus des thieriſchen Magnetismus die Art und Weiſe nicht ausführlich vorträgt, wie man magnetiſiren und Geſundheitszuber zubereiten ſoll, ſo habe ich dieß aus den Lehrſätzen des Hn Mesmers, ſo wie er ſie den geheimen Verſammlungen mitgetheilt hat, beygefügt.

Schmerzens; der Kranke zeigt bisweilen beydes an. Gewöhnlicher Weiſe überzeugt man ſich durch das Berühren und durch Vernunftſchlüße von dem Sitze und von der Urſache der Krankheit und des Schmerzens, welche bey den meiſten Kranken auf der entgegen geſetzten Seite des Schmerzens zu ſuchen iſt, inſonderheit bey der Lähmung, dem Rheumatismus und andern dergleichen Krankheiten.

Wenn man ſich auf dieſe Art wohl vorbereitet hat, ſo berührt man beſtändig die Urſache der Krankheit und unterhält die ſymptomatiſchen Schmerzen, bis man ſie kritiſch gemacht hat; auf ſolche Art unterſtützt man das Streben der Natur gegen die Urſache der Krankheit, und man bringt ſie zu einer heilſamen Kriſis, welche das einzige Mittel iſt die Krankheit aus dem Grunde zu heilen. Man ſtillet die Schmerzen, welche man ſymptomatiſche Symptomen nennt, und welche der Berührung weichen, ohne daß dieß auf die Urſache der Krankheit wirke. Dieß iſt es, was dieſe Art von Schmerzen von ienen unterſcheidet, welche man ſchlechtweg ſymptomatiſche nennt, die durch die Berührung gereizt werden, und ſich mit einer Kriſis endigen, nach welcher der Kranke ſich erleichtert fühlt,

 und

und die Urſache der Krankheit geſchwächt iſt.

Die Nerven ſind die beſten Ableiter oder Kondukteurs des Magnetismus in dem menſch-lichen Körper; ſie ſind in dem Unterleibe in ſo groſſer Menge vorhanden, daß mehrere Naturfor-ſcher dahin den Sitz der Seele gelegt haben. Die häufigſten und empfindlichſten ſind der nervigte Mittelpunkt des Zwergfells, das Nervengeflecht des Magens u. ſ. w. Dieſe unendliche Menge gehäufter Nerven ſteht mit allen Theilen in Ver-bindung.

Man berührt in der oben angezeigten Stel-lung mit dem Daum und dem Zeigefinger, oder mit der inwendigen flachen Hand, oder mit ei-nem Finger allein, den man durch einen andern verſtärkt hat, indem man auf dem Theile, den man berühren will, eine Linie beſchreibt, und ſo viel es möglich iſt, der Richtung der Nerven folgt, oder auch mit den fünf Fingern offen und gebogen. Die Berührung in einer kleinen Ent-fernung von dem Theile iſt ſtärker, weil zwi-ſchen der Hand oder dem Kondukteur und dem Kranken ein Strom vorhanden iſt.

Mit Vortheil berührt man mittelbar, in-dem man ſich eines fremden Kondukteurs bedient.

Man

Man nimmt dazu am gewöhnlichſten ein kleines zehen bis fünfzehen Zolle langes Stäbchen, das kegelförmig iſt und eine ſtumpſe Spitze hat; die Baſis hat drey, fünf oder ſechs Linien, und die Spitze ein oder zwey Linien. Nächſt dem Glas, welches der beſte Kondukteur iſt, gebraucht man Eiſen, Stahl, Gold, Silber, u. ſ. w. indem man den dichteſten Körper vorzieht, weil die kleinen Kanäle, da ſie enger und in gröſſerer Zahl vorhanden ſind, eine Wirkung geben, die verhältnißmäßig mit der geringern Breite der Zwiſchenräume iſt. Ein mit Magnet beſtrichenes Stäbchen hat noch mehr Wirkung; doch muß man dabey beobachten, daß es Umſtände giebt, wie bey der Augenentzündung, bey ſtarken Krämpfen, u. ſ. w. in welchen es ſchädlich ſeyn kann. Die Klugheit erfordert alſo zwey Stäbchen zu haben. Man magnetiſirt auch mit einem ſpaniſchen Rohr oder ſonſt einem andern Kondukteur, nur muß man ſich darbey merken, daß der Pol verändert iſt, wenn man ſich eines fremden Körpers bedient, und daß man alſo auf eine verſchiedene Art berühren muß; nämlich von der Rechten zur Rechten, und von der Linken zur Linken.

Es iſt auch gut, wenn man einen Pol dem andern entgegen geſetzt, nämlich wenn man den Kopf, die Bruſt, den Bauch u. ſ. w. mit der rechten Hand berührt, daß man die linke auf der Rückſeite, inſonderheit in der Linie, welche den Körper in zwey Theile zertheilt entgegen ſetzt, das iſt von der Mitte der Stirne bis zu dem Schambeine, weil da der Körper einen Magnet vorſtellt, wenn man Norden auf die rechte Seite geſetzt hat, die linke Süd wird, und die Mitte der Aequator, der ohne herrſchende Wirkung iſt. Man errichtet Pole, indem man eine Hand der andern entgegen ſetzt.

Man verſtärkt die Wirkung des Magnetismus, indem man die Ströme auf dem Kranken vervielfältiget. Es iſt viel vortheilhafter in der Stellung vom Geſicht gegen Geſicht zu berühren, als auf iede andere Art, weil die Ströme, die aus den Eingeweiden des Magnetiſirers und dem ganzen Umfange des Körpers ſtrömen, eine Cirkulation mit dem Kranken errichten; aus eben dem Grunde erhellt die Brauchbarkeit der Bäume, der Stricke, der Eiſenſtäbe und der Ketten u. ſ. w.

Ein Waſſerbehalter wird eben ſo wie ein Bad magnetiſirt, indem man einen Stock, oder

ſonſt

ſonſt einen andern Konduktеur in das Waſſer taucht um einen Strom darinnen zu wegezubringen; indem man es in gerader Linie bewegt, wird die Perſon, die gegen über ſich befindet, die Wirkung davon empfinden. Wenn der Behälter groß iſt, ſo muß man vier Punkte abſtechen, welche die vier Hauptgegenden bezeichnen; man muß eine Linie in dem Waſſer ziehen, indem man an dem Rande des Behälters von Oſten nach Norden, und von Weſten nach dem nämlichen Punkt hinfährt; das nämliche muß man in Anſehung Südens vornehmen. Mehrere Perſonen können um dieſen Behälter herumſitzen und ſie werden die magnetiſchen Wirkungen daſelbſt empfinden. Wenn ſie in gröſſerer Anzahl gegenwärtig ſind, ſo muß man mehrere Stralen ziehen, die auf ſie hingerichtet ſind, nachdem man die Maſſe des Waſſers ſo ſehr bewegt hat, als es möglich war.

Ein Geſundheitszuber iſt eine Art von einem runden, viereckichten oder länglichten Zuber, deſſen Durchſchnitt im Verhältniß mit der Zahl der Kranken ſteht, die man magnetiſiren will. Dicke Tauben gemahlt und ſo zuſammengefügt, daß ſie Waſſer halten können, ohngefähr einen Fuß tief, deren oberer Theil um etwa ein oder

zwey

zwey Zoll breiter iſt, als der untere, mit einem in zwey Theile zerſchnittenen Deckel bedeckt, deren Zuſammenfügung in den Zuber eingefaßt iſt, und der Rand unmittelbar auf den Rand des Zubers aufſteht, auf welchen er durch groſſe Schraubenägel feſtgemacht iſt. In dem innern Theile muß man Flaſchen in konvergenten Straſen von dem Umfange bis zu dem Mittelpunkte legen; andere Lagen müßen in dem ganzen Kreiſe mit dem Untertheile gegen den Zuber ſtoſſen, in der Höhe von einer einzigen, indem man den nöthigen Raum zwiſchen ihnen läßt, daß ſie den Hals einer andern aufnehmen können. Wenn dieſe erſte Anordnung gemacht iſt, ſo legt man oder ſtellt eine Bouteille in die Mitte des Gefäſſes, von welcher alle Stralen ausgehen, die man zuerſt mit halben Bouteillen, und dann, wenn es die Divergenz erlaubt, mit groſſen Bouteillen formirt. Der Boden der erſten Flaſche iſt im Mittelpunkt, ihr Hals ſtreckt ſich in den Boden der folgenden, ſo daß der Hals der letztern an den Umfang ſtößt. Dieſe Flaſchen müßen mit Waſſer gefüllt, zugepfropft, und alle auf einerley Art, ja wenn es ſeyn kann, auch von der nämlichen Perſon magnetiſirt ſeyn. Um dem Zuber mehr Wirkſamkeit zu geben, legt

man

man auf die erſten noch eine zweyte und dritte Lage Flaſchen; aber gemeiniglich macht man eine zweyte, die vom Mittelpunkte ausgehet, und den dritten Theil, die Hälfte oder die drey vierten Theile des erſten wieder bedeckt. Man füllt alsdenn den Zuber auf eine gewiſſe Höhe mit Waſſer an, doch ſo, daß es alle Flaſchen bedeckt, man kann auch Eiſenfeilſpäne, zerſtoſſenes Glas und ähnliche Körper hinzuthun, von welchen ich verſchiedene Meynungen hege.

Man macht auch Geſundheitszuber ohne Waſſer, indem man den Zwiſchenraum der Flaſchen mit Glas, Feilſpänen, Eiſenſchlacken und Sand ausfüllt. Ehe man das Waſſer, oder die andern Körper hinein thut, bezeichnet man auf dem Deckel die Orte wo die Löcher gemacht werden müſſen, welche beſtimmt ſind eiſerne Stangen aufzunehmen, die zwiſchen den Boden der erſten Flaſchen vier oder fünf Zoll von der Wand des Zubers ſich endigen ſollen. Dieſe eiſernen Stäbe ſind nach Art der Vorhangſtangen aus geſchlagenem Eiſen gemacht. Sie gehen in gerader Linie bis auf den Boden des Zubers, und ſind da, wo ſie herausgehen, gebogen, ſo daß ſie mit einer ſtumpfen Spitze bis zu dem Theil hinreichen können, den man berühren will,

zum

zum Beyſpiel die Stirne, das Ohr, das Auge, den Magen u. ſ. w.

Von dem innern oder äuſſern Theile des Zubers geht ein ſehr weiter Strick, an einem Eiſen befeſtigt, den die Kranken auf den leidenden Theil legen. Sie ſchlieſſen Ketten, indem ſie dieſen Strick halten, und den linken Daum auf den rechten, oder den rechten auf den linken ihres Nachbars ſo legen, daß das inwendige des einen Daums, das inwendige des andern berühre. Sie müſſen ſich ſo nahe zuſammenhalten als möglich iſt, um ſich mit den Schenkeln, Knieen und Füſſen zu berühren, und bilden ſo zu ſagen, einen zuſammenhangenden Körper, in welchem das magnetiſche Fluidum immerfort circulirt, das durch alle Berührungspunkte verſtärkt wird, worzu die Stellung der Kranken, die Geſicht gegen Geſicht ſind, noch beyträgt. Man hat auch eiſerne Stangen, die lang genug ſind, daß ſie zu den Perſonen in der zweyten Reihe durch den Zwiſchenraum derer, die in der erſten Reihe ſitzen, durchreichen können.

Man macht auch beſondere kleine Geſundheitszuber, die man magiſche oder magnetiſche Schachteln nennt, zum Gebrauche der Kranken,

ken, welche nicht zur Verſammlung gehen können, oder deren Krankheit ſo beſchaffen iſt, daß ſie eine ununterbrochne Beſorgung erfordert. Dieſe Schachteln ſind mehr oder weniger einfach. Die einfachſten enthalten nur eine mit Waſſer oder zerſtoſſenem Glaſe angefüllte und in einer Schachtel eingeſchloßne und gelegne Flaſche, aus welcher ein Stäbchen oder ein Strick herausgeht. Doch iſt eine einfache Flaſche allein, die man auf den leidenden Theil legt, noch beſſer. Man kann auch mehrere aufrecht unter ein Bett ſtellen, welche Eiſen haben, die in ihrem Hals eingekittet ſind und ſie werden eine fühlbare Wirkung hervorbringen. Die gewöhnlichſten Schachteln ſind länglicht viereckichte Kiſtchen nach dem Verhältniß deſſen, was ſie enthalten ſollen, lang und hoch. Die Höhe darf gewöhnlich der Höhe der Bettſtellen gleichkommen, das heißt: ſie kann von zehen bis zwölf Zollen ſeyn.

Man legt nach Willkühr vier oder mehrere Flaſchen hinein, die eben zubereitet und geordnet ſeyn müſſen, wie in dem Zuber. Wenn die Schachtel darzu beſtimmt iſt, unter ein Bett geſtellt zu werden, ſo nimmt man halbe Flaſchen und füllt die eine Hälfte mit Waſſer, und die andere mit Glas. Die mit Waſſer ge-

füll-

füllten, werden zugepſropſt. Die mit Glas gefüllten, werden mit einem kleinem eiſernen Konduktеur verſehen, der aus der Flaſche herausgeht, in deren Hals er eingeſiegelt iſt, und um einen Zoll über den Deckel der Schachtel, durch den er geht, hervorſteht. Der Zwiſchenraum der Flaſchen, wird mit benetztem oder trocknem zerſtoſſenem Glaſe ausgefüllt; ein um den Hals jeder Flaſche gewundner Strick verbindet ſie mit einander und geht durch ein in der Seite angebrachtes Loch heraus. Der Deckel iſt ein Schieber und wird vermitteiſt einer Schraube feſtgemacht. Man ſtellt dieſe Schachtel unter das Bette und die Stricke, die rechts und links davon herausgehen, werden auf das Bette oder zwiſchen die Betttücher oder über die Decke bis zu dem Kranken gezogen.

Die Schachteln, welche den Tag über gebraucht werden, beſtehen aus Flaſchen, die mit Waſſer oder Glas angefüllt, eben ſo zubereitet und gelegt ſind, wie in dem groſſen Zubern. Man kann einen Strick und ein Eiſen daran machen, und ſich derſelben als eines Hauszubers bedienen.

Je dicker die Materie iſt, mit welcher man dieſe Flaſchen anfüllt, deſto wirkſamer iſt

ſie.

ſie. Sie würden weit mehr Wirkung haben, wenn man ſie mit Queckſilber anfüllen könnte.

Es giebt mehrere Mittel die Anzahl und Wirkſamkeit der Ströme zu vermehren. Wenn man einen Kranken mit ſtarkem Nachdruck berühren will, ſo muß man in ſeinem Zimmer ſo viele Perſonen als möglich iſt, verſammlen; man muß eine Kette machen, welche bey dem Kranken anfängt, und ſich an den Magnetiſirer endiget. Eine Perſon, welche mit dem Rücken an ihn gelehnt iſt, oder welche die Hand auf ſeiner Schulter liegen hat, vermehrt ſeine Wirkſamkeit. Es giebt noch eine unendliche Menge anderer Mittel, welche hierher zu erzählen, unmöglich iſt, ſo wie der Schall, die Muſik, das Anſehen, die Spiegel.

Der magnetiſche Strom behält noch eine zeitlang ſeine Wirkung, nachdem er ſchon aus dem Körper ausgegangen iſt, ſo ungefähr wie der Ton einer Flöte, der abnimmt, indem er ſich entfernt. In einer gewiſſen Entfernung bringt der Magnetismus mehr Wirkung hervor, als wenn er unmittelbar angewandt wird.

Nach den Menſchen und den Thieren ſind die Vegetabilien und inſonderheit die Bäume am meiſten des thieriſchen Magnetismus empfäng-

pfänglich. Um einen Baum zu magnetiſiren, unter welchem man ſeine Kuren anſtellen will, muß man einen iungen, kräftigen, äſtigen Baum, ſo viel als möglich iſt ohne Knoten und mit geraden Fiebern auswählen. Obgleich alle Arten von Bäumen darzu dienen können, ſo ſind die dickſten, ſo wie die Eiche, die Ulme und die Buche vorzuziehen. Wenn dieſe Wahl geſchehen iſt, ſo begiebt man ſich in einer gewiſſen Entfernung gegen Süden zu, man ſetzt eine rechte und eine linke Seite feſte, welche die beyden Pole und die Mittellinie oder den Aequator bezeichnen. Mit dem Finger, mit einem Eiſen oder mit einem Stock fährt man von den Blättern an den Zweigen und Aeſten herunter, nachdem man mehrere dieſer Linien auf einen Hauptaſt geführet hat, zieht man die Ströme an dem Stamme hinunter, bis zu den Wurzeln. Man fängt dann von neuem wieder an, bis man die ganze Seite magnetiſirt hat, nachher magnetiſirt man die andere Seite auf die nämliche Art und mit der nämlichen Hand, weil die Stralen, welche divergent ſind, wenn ſie aus dem Kondukteur gehen und in einer gewiſſen Entfernung konvergent werden, der Repulſion nicht unterworfen ſind; die Nordſeite

wird

wird eben ſo magnetiſirt. Wenn dieſe Operation geſchehen iſt, ſo nähert man ſich dem Baume, und nach dem man alle Wurzeln, wenn ſolche vorhanden ſind, die man ſehen kann, magnetiſirt hat, ſo umarmt man ihn und hält ihm nach und nach alle ſeine Pole vor. Alsdenn beſitzt der Baum alle Eigenſchaften des Magnetismus. Geſunde Perſonen, wenn ſie eine zeitlang bey ihm verweilen, oder ihn berühren, werden ſeine Wirkung empfinden; kranke Perſonen, die beſonders, welche ſchon magnetiſirt ſind, werden ſie heftig empfinden und Kriſen erhalten. Um Kuren dabey anzuſtellen, muß man nach dem Verhältniſſe der Perſonen, welche ſich dabey verſammlen, zahlreichere und ſtärkere Stricke in einer gewiſſen Höhe an den Stamm und die Hauptäſte befeſtigen; die Perſonen müſſen mit gegen den Baum gewandten Geſicht in einem Cirkel auf Stülen oder Stroh um ihn herumſitzen, dieſe Stricke, wie bey dem Geſundheitszubern um die leidenden Theile binden, und ſo oft es nöthig iſt die Kette machen; d. i. ſich wechſelsweiſe den Daum halten; dann werden ſie Kriſen bekommen, wie bey dem Geſundheitszuber, aber weit ſanftere. Die heilende Wirkung iſt ſchneller und thätiger nach dem

Verhältniſſe der Anzahl der Kranken, welche ihre Kraft mehrt, indem ſie die Ströme, die Kräfte, die Berührungen vervielfältiget. Wenn der Wind die Aeſte des Baums beweget, ſo verſtärkt er ſeine Wirkſamkeit. Eben ſo iſt es mit einem Bache oder einem Waſſerfalle, wenn man ſo glücklich iſt, in der gewählten Gegend, welche anzutreffen. Wenn mehrere Bäume beyſammenſtehen, ſo magnetiſirt man ſie alle und verbindet ſie durch Stricke mit einander, welche von einem zum andern gehen. Die Kranken empfinden einen Geruch von den Bäumen, den ſie nicht beſchreiben können, der ihnen ſehr unangenehm iſt, den ſie noch einige Zeit, nachdem ſie dieſelben verlaſſen, ſpüren, und ihn wieder empfinden, wenn ſie zurückkehren. Man kann nicht beſtimmen, wie lange ein Baum den Magnetiſmus behalten könne; man glaubt, er könne es mehrere Monate lang; doch iſt es ſicherer, daß man ihn von Zeit zu Zeit aufs neue magnetiſirt.

Um eine Flaſche zu magnetiſiren, nimmt man ſie bey den beyden Enden, die man mit den Fingern reibt, indem man die Bewegung auf den Rand hinführt, nach und nach entfenrt man die Hand von dieſen Enden, indem man

ſo

ſo zu ſagen das Fluidum zuſammendrückt. Man nimmt ein Glas, oder ſonſt ein Gefäß und magnetiſirt das Fluidum, welches darinnen enthalten iſt, man muß aber dabey beobachten, daß man es demienigen, der es trinken ſoll, ſo überreiche, daß man es zwiſchen dem Daum und den kleinen Finger hält, und den Kranken auf dieſe Art trinken läßt, welcher einen Geſchmack darinnen findet, den er auf die entgegengeſetzte Art nicht finden würde.

Eine Blume oder ſonſt ein Körper wird magnetiſirt durch das Berühren, wenn es nach Grundſätzen und mit Eindruck vorgenommen wird.

Man magnetiſirt ein Bad, indem man die beyden Enden des Badezubers mit den Fingern, mit einem Stäbchen oder mit einem Stocke reibt, damit bis auf das Waſſer hinunterfährt, in demſelben in der nämlichen Richtung eine Linie beſchreibt, und ſie öfters wiederholt. Man kann das Waſſer noch auf verſchiedene Art bewegen, indem man auf der beſchriebenen Linie bleibt, deren groſſer Strom alle benachbarte kleine Ströme in ſich vereiniget und dadurch verſtärkt wird. Wenn der Kranke in dem Bade iſt, und das Waſſer zu kalt

findet, ſo taucht man einen Stock hinein und zieht durch das Reiben einen Strom darinnen. Dieſe Handlung verurſacht bey dem Kranken eine Empfindung von Wärme, welche er dem Waſſer zuſchreibt. An den Orten, wo ein Geſundheitszuber oder Bäume ſind, leitet man einen Strick von denſelben ab, der ſtatt aller andern Vorbereitungen dienen kann. Wenn man nicht ſelbſt magnetiſiren kann, ſo würden, dächte ich, Flaſchen mit magnetiſirtem Waſſer angefüllt, und nach der Richtung des Körpers in das Bad gelegt, die nämliche Wirkung hervorbringen. Ein wenig Seeſalz in das Bad geworfen, vermehrt deſſelben ſtärkende Eigenſchaft.

Man könnte auch in den Mittelpunkt des Geſundheitszubers ein cylindriſches Gefäß von Glas, oder von ſonſt einer andern Geſtalt ſetzen, das oben eine Oefnung hätte, welche tauglich wäre, einen Konduktеur aufzunehmen, der von auſſen oder von dem innern des Zimmers herkäme, eine eiſerne Vorhangſtange, welche ſo lang wäre als das Zimmer hoch iſt, deſſen unterſte Spitze ſich in einen Trichter, oder verjüngte Ründung endigte, und in ein Loch an der Oefnung des Zubers ſich zöge, wo es an

das

das gläſerne Gefäß geſiegelt wäre, deſſen Umfang mit mehreren Seitenlöchern verſehen wäre, die mit den Stralen der Flaſchen in Verbindung ſtünden. Der Kondukteur könnte auch von Glas ſeyn.

Anmerkungen über vorigen Katechismus.

Auſſer dem Schwefel, der Eiſenfeilſpäne der zerbrochenen Bouteillen hat man entdeckt, daß man auch Verſuche mit ſehr ſchwachem Vitriolgeiſt und Eiſenfeilſpänen angeſtellt hat. Hiervon entſteht ein beſonderer und erſtickender Geruch, der bisweilen auf eine ſehr unangenehme Weiſe angegriffen hat, daß verſchiedene Perſonen Kriſen, Huſten, Stecken, ſelbſt an dem Orte wo die Geſundheitszuber befindlich waren, oder in dem nächſten Zimmer bekommen haben.

Verſchiedenemale hat man die Verſuche abgeändert. Die letztere Subſtanz, welche man gegenwärtig braucht, iſt der Phosphorus. Die wahren magiſchen Käſten ſind die, worein man davon einige Grane geworfen hat. Sie haben eine Schraube und inwendig eine kleine

Höhle, worein man etwas Phosphorus legt; wenn die magnetiſchen Operationen in der Nacht vorgenommen werden, ſo ſind dieſe Käſten ganz helle. Wenn dieſe Käſten gut gemacht ſind, und wenn man ſie ein wenig geſchwind drehen läßt, ſo wie es ſeyn muß, ſo bringt dieß eine ganz ſonderbare Wirkung hervor. Man ſieht ſtralichte Zirkel. Herr Mesmer iſt bisweilen ganz mit Stralen umgeben geweſen und glich einem andern Moſes: dieſe groſſen Operationen werden aber im Geheimen vorgenommen. Die mehrſten Magnetiſten ſind mit Phosphorus verſehen. Man weis, daß der Phosphorus brennt und eine merkliche Hitze hervorbringt. Verdünſtet man ihn, ſo verbreitet er einen beſondern Geruch, der bisweilen ſehr läſtig werden kann. Vermiſcht man ihn mit Oel, ſo ſcheinen alle Theile zu leuchten, welche man damit reibt. Wenn man die Säure des Phosphorus mit Eiſenfeilſpänen, oder mit ganzem Eiſen vermiſcht, ſo greift ſie dieß Metall an und löſt es auf; hiervon entſteht gleichfalls ein faſt erſtickender Dampf. Es iſt heut zu Tage bekannt, daß der Phosphorus und deſſen Säure die geſchickteſten Mittel zur Begünſtigung aller magiſchen oder magnetiſchen Operationen ſind.

Dieß

Dieß ſind die vorzüglichſten Mittel, oder Werkzeuge bey dem thieriſchen Magnetismus. Herr Mesmer beſchäftiget ſich auch damit das Waſſer zu magnetiſiren, indem er den Finger oder die Spitze ſeines Stabes hineintaucht. Hierbey braucht er auch die Muſik, die Töne des Fortepiano, der Harmonika. Indem er alle dieſe Hülfsmittel mit einander vereiniget, bringt er groſſe Wirkungen bey gewiſſen Subjekten, die ſehr empfindſam, oder ſehr einfältig ſind, hervor. Die gewöhnlichen Vehikel ſeines wirkenden allgemeinen Fluidums für abweſende Perſonen ſind leere gläſerne Bouteillen, oder andere, in welche man Sand, oder Waſſer aus den Geſundheitszubern thut. Er verſichert, wenn er dieſe Bouteillen austheilt, er gebe ſein wirkſames, concentrirtes, verſtärktes Fluidum weg. Eine Bouteille kann auf funfzehen Tage, einen Monat nach Beſchaffenheit der Gattung der Krankheit gebraucht werden. Man trägt dieſe Bouteille bey ſich; oder legt ſie zu ſich in das Bette.

Man ſieht recht wohl ein, daß es nöthig war, eine dergleichen Entdeckung, dergleichen Mittel wichtig zu machen, ſie geheimnißvoll und räthſelhaft anzupreiſen, eine beſondere

Sprache zu brauchen, magiſche Mittel dabey anzuwenden, endlich dieſer Erfindung einen fabelhaften Urſprung und den Anſchein eines Syſtems, einer in Regeln gebrachten Lehre beyzulegen. Deswegen brachte Herr Mesmer die Fabel von dem durch ſeine Gegenwart unterbrochnen Kreislauf, die Geſchichte von ſeinen tiefen Betrachtungen über das allgemeine Fluidum, und ſeine Wirkung von ſeinen ſtillen Meditationen, von ſeinen Anfällen, die einer Phreneſie ähnlich waren, ſo wie ſolchen alle groſſe Männer unterworfen ſind, vor. Er erzählt die angeſtellten Verſuche über den Magnet und die Elektricität, welche zu ſolchen wunderbaren Kuren Gelegenheit gegeben, die er in Deutſchland an Herrn v. Oſterwald und an den Mademoiſellen Zwelpherine und Paradis angeſtellt. Herr le Roux und Herr Deslon haben uns das übrige geſagt.

Perſonen, die einſichtsvoll zu ſeyn ſcheinen, die eine Sache für das ausgeben, was ſie ſind, welche die Katze Katze nennen, die aber auch gerne bis zur Quelle zurückgehen, haben uns dasienige mitgetheilt, was folgt.

Herr Mesmer war 1774, 1775 und 1776 in der Gegend von Regensburg Zeuge von den

Wun-

Wunderkuren, welche der Pater Gasner machte, indem er die Kranken beſchwor, ſo wie auch von dem erſtaunlichen Zulauf, welchen dieſer Beſchwörer von allen Orten und Enden an ſich zog. Hierdurch überredete er ſich, wenn ein Menſch, der kein Arzt war, mit nichts bey Kranken ſolche Wunder verrichten könnte, ſo müßte ein Arzt mit einigen Scheinkenntnißen, wenn er eine unverſtändliche Sprache redete, eben ſo viel und noch mehr ausrichten können. Da Mesmer nach Wien zurückkam, ſo verſuchte er den Gasner in Kleinem vorzuſtellen, indem er ſeinen Worten viele geiſtliche Salbung gab, im Namen Gottes redete, ſich anſtellte, als ob er inſpirirt wäre und wunderbare Geberden machte, um die Einbildungskraft der Kranken in Bewegung zu ſetzen. Er beſtätigte die Wahrheit der Wunderkuren des Gasners, die er nachahmen wollte *). Die kalten, deutſchen Köpfe aber

*) Seit der Zeit hat ſich Herr Mesmer in etwas zurückgezogen. Er machte 1779 öffentlich bekannt, Herr Gasner wäre blos das Inſtrument der Natur; ſeine Ausübung würde durch das Ohngefähr unterſtützt! wodurch gewiſſe natürliche Verbindungen hervorgebracht würden, welche die Wiederkunft der periodiſchen Krankheiten hervorbrächten, ohne daß er die Urſache davon kennte; daß man das Ende dieſer An-

aber konnten nicht durch die Worte und Geberden dieſes neuen Wundermanns in Bewegung geſetzt werden; auch war die Heiligkeit der Religion dadurch verletzt, weswegen der Erzbiſchoff von Wien, der Kardinal Mejazzi im Anfange des 1778 Jahrs, Herrn Mesmer andeuten ließ, er würde wohl thun, wenn er ſeine Pantomime anderswo ſpielen wollte *). Man kannte bereits ſeine Gaukeleyen, die er in der Gegend von München und Augspurg vorgenommen, wo er mit ernſthafter Mine den Kranken bald ankündigte, ihre güldene Ader werde ſich öffnen, bald aber ſie im Kreiſe herumtanzen ließ, wie er dieß unter andern mit Herrn Brander vornahm,

Anfälle als eine wirkliche Herſtellung angeſehen; die Zeit allein könne aber dem Publikum dieſen Irrthum benehmen. V. Memoire ſur la decouverte de Magnetisme animal p. 37. Könnte man nicht dereinſt ſagen, Herr Mesmer erneure durch gewiſſe natürliche Verbindungen die periodiſchen Zufälle der Krankheiten, ohne die Urſache zu kennen; das Ende der Anfälle wäre als eine wirkliche Herſtellung angeſehen worden; die Zeit allein könnte aber dem Publikum dieſen Irrthum benehmen.

*) Woller dans un Lettre inſeree dans la Nature conſideree ſous les differens aſpects an. 1780. Memoire de M. de Vauzesme dans le Precis hiſtorique p. 114.

nahm, welchen er einſtmals nach dem Bericht des Herrn le Roux vorſchlug *) mit ihm ein Rondeau, ehe er abreiſte, zu tanzen, um ſich zu vergnügen, welches auch angenommen wurde. Es war bekannt, daß es ſeine Gewohnheit war, ſo durch alle Dörfer zu reiſen, Pantomime zu ſpielen, und überall den Magnetismus zu predigen. Seine verſtellte Andacht gieng bisweilen ſo weit, daß man an verſchiedenen Oertern in Deutſchland den Herrn Mesmer für einen Heiligen hielt.

Da aber Herr Mesmer müde war, bey den Unſchuldigen für einen Heiligen, und hellſehenden Perſonen für einen Heuchler gehalten zu werden, entſchloß er ſich Deutſchland zu verlaſſen. Paris ſchien ihm das ſchicklichſte Theater zu ſeyn, wo er ſeine Träume auszubreiten hofte. Hier kam er mit Herrn le Roux, Wundarzte, ſeinem Gehülfen und Beyſtand im Monat Februar 1778 an. Er wurde hier von den Aerzten gut aufgenommen, die ihm einige hyſteriſche und hypochondriſche Perſonen verſchafften, welche er einige Zeit hindurch in einem beſondern

*) Lettre de M. le Roux, Medecin, Chirurgien à l'Auteur dela Gazette d'Agriculture, an. 1777.

dern Hauſe magnetiſirte, oder vielmehr beſchwor. Man hatte ihm Kommiſſarien ernennt, welchen er dieſe Kranken nach ſechs Monaten lebendig oder todt darſtellen ſollten. Dieſe Aerzte hatten mit Recht gefordert, daß ſie ſelbſt den Zuſtand der Kranken beſtimmen wollten. Dieß konnten ſie aber niemals erhalten. Herr Mesmer, gab zur Entſchuldigung an, dieſe Kranken wollten die Unterſuchung nicht verſtatten. Da er verſichert war, daß ſeine Kommiſſarien keinesweges über die Lage der Kranken urtheilen könnten, deren Zuſtand ſie nicht unterſucht hatten, ſo lud er ſie ein, ihren Bericht abzuſtatten.

Man verſichert, es wäre kein einziger davon hergeſtellt worden. Unterdeſſen las man doch in den Zeitungen, die Frau von Malmaiſon, die Frau von Berny und der Ritter Hauſſay wären geheilt worden. Da man hierauf Herrn Mesmer bewies, daß dieſe Kranken Rückfälle bekommen, ja viel ſchlimmer geworden wären, mußte er zu andern Aerzten ſeine Zuflucht nehmen. Er antwortete in der Art, wie ſie ſchlöſſen, wären Ausflüchte und Widerſprüche enthalten. Ausflüchte lägen darinnen, weil man die Dauerhaftigkeit der Kuren blos deswegen in Anſpruch nähme, um es vermei-

den

den zu können, ernſthaft von der wirklichen Dauerhaftigkeit zu reden. Vid. Precis hiſtoriq. p. 58. Widerſprüche lägen darinnen, weil der Streit über die Gründlichkeit, oder Dauerhaftigkeit nothwendig die Wirklichkeit vorausſetze, welche man leugnete. Da die Streitfrage eine wirkliche Thatſache betraf, die weder durch Spitzfindigkeit noch durch Sophismen konnte verdreht werden, und da es blos darauf ankam zu wiſſen, ob dieſe Kranken wären geheilt worden, ſo entſchied endlich das Publikum den Streit, und es fand ſich wirklich, daß die Kranken keinesweges waren hergeſtellt worden.

Dieſer ſchlimme Ausgang gab dem Magnetismus einen gewaltigen Stos, er ſchlug ihn aber nicht ganz zu Boden. Zwey oder drey Jahre erhielt er ſich in der Hauptſtadt, und wurde endlich unter Männern von erhitzter Einbildungskraft bekannt, welche den Schluß faßten dieſen Mann und ſein Principium zu benutzen, es möchte auch immer beſtehen, worinnen es wolle. Herr Mesmer wurde mit einen Arzte von der Fakultät bekannt, der damals ſehr wenig Praxin hatte, und der mit dieſer Spekulation ſeine Einnahme vermehren wollte, um ſich beſſer zeigen zu können. Das Publikum hat her-

hernach die unanſtändigen Streitigkeiten vorgelegt bekommen, welche dieſe beyden berühmten Nebenbuhler mit einander anfiengen. Dieß war Herr Deslon, welcher die wunderbaren Kuren des Herrn Mesmers in einer eignen Abhandlung bekannt machte, welche den Titel führte: Obſervations ſur le magnetisme animal, und er wendete viele Spitzfindigkeit dabey an. Sehr ſorgfältig verſchwieg man darbey den Namen aller dieſer Kranken. Man lieſt darinnen, Herr Mesmer habe, um ſeine Wunder in Gang zu bringen, ſich befühlen laſſen; er wäre voll von Verſtopfungen geweſen; er hätte ſich aber gut behandelt, weil er in einer Zeit von einem Monat fünf hundert Ausleerungen gehabt hätte. Hundert dergleichen ähnliche Thorheiten findet man in dieſer Schrift, die auf gleiche Art erzählt werden. Er fügt hinzu, dieſer Doktor habe eingeſtehen müßen, daß er mit vieler Noth der Gefahr entgangen ſey.

Bey dieſer Verbindung war Herr Deslon blos noch der Vertraute des Herrn Mesmers, ſein Vorfechter. Seit dem iſt er ſelbſt Herr, und magnetiſirt ſtark bey ſich ſelbſt, ob er ſchon Herrn Mesmer ſchriftlich verſprochen, niemals für ſeine eigne Rechnung zu magnetiſiren.

Die:

Dieſer Herr Deslon lud verſchiedene ſeiner Mitkollegen ein, Zeugen von den unbegreflichen Wundern des Magnetismus zu ſeyn. Sie begaben ſich zu Herrn Mesmer und ſchlugen ihm eine ſehr einfache Probe vor, um ihre Zweifel zu heben, welche darinnen beſtand, man ſollte einer Perſon, die Kriſen hätte, die Augen zubinden. Man wollte ohne etwas zu ſagen, neben ihr vorbey gehen; und wenn ſie eine auſſerordentliche Empfindung ſpürte, ſo bald ſich Herr Mesmer nähte, wäre man bereit ſeine Wunder zu unterſchreiben. Dieſer Vorſchlag wurde von Herrn Mesmer verworfen, der ſeit der Zeit eine Schrift wider dieſe Aerzte herausgab, worinnen er zu beweiſen ſucht, dieſer Vorſchlag wäre gar nicht anzunehmen geweſen, und er habe ſie von ſich verabſchiedet. Er ſagt in eben dem Buche, er habe der Fakultät einen andern ſehr annehmlichen Vorſchlag gethan. Dieſer beſtand darinnen vier und zwanzig Kranke zu nehmen, die einerley Krankheit, zum Beyſpiel den Schnuppen, hätten. Er wolle zwölfe nehmen, die Aerzte der Fakultät ſollten die Uebrigen bekommen. Er vergaß aber anzugeben, wo dieſe Kranken hergenommen werden ſollten. Er wußte ganz wohl, was ein

annehmlicher Satz iſt. Die Magiſtratsperſonen und Vorſteher der Spitäler wurden durch das Journal von Paris benachrichtiget, daß Herr Mesmer die Fakultät aufgefordert und zwölf Kranke zum magnetiſiren verlangt hätte. Das groſſe Verbrechen der Aerzte beſtund ſeiner Meynung nach darinnen, daß ſie ihm nicht ſogleich freywillig ihre eignen Kranken übergeben hatten, um ſie zu magnetiſiren.

Dieſe Kunſt aber zu magnetiſiren, fährt eben dieſer Autor fort, welcher wir noch folgen iſt nicht iedermann gegeben. Es giebt verſchiedene Arten ſie kräftig auszuüben, oder drey vorzügliche Mittel, Wirkungen davon in dem menſchlichen Körper hervorzubringen, ein moraliſches, ein phyſikaliſches und ein mechaniſches Hülfsmittel. Das erſte beſteht darinnen, daß man die Einbildungskraft der Perſon, welche man zu dieſem Verſuche braucht, ſtark in Bewegung ſetzt. Wenn ſie gut vorbereitet iſt, kann man ihr alles, auch ſo gar Geiſter ſehen laſſen. Das zweyte beſteht in der Anwendung mephitiſcher Ausdünſtungen, die man heftig wirken läßt, daß ſchädliche Eindrücke erzeugt werden. Bey dem dritten muß man etwas ſtark die Theile des Unterleibs unter dem Vor-

wande

wande Verſtopfungen zu entdecken, befühlen. Der Operateur drückt alsdenn die Därmer, die Gallenblaſe, indem er ſich auf die Gallenblaſe ſtützt, wodurch gezwungene Ausleerungen entſtehen, welche Krankheiten erzeugen können, die er hernach entdeckt und geheilt zu haben vorgiebt. Man weis, daß das groſſe Streitpferd des Magnetismus die Entdeckung der Verſtopfungen iſt.

Wendet man dieſe drey Hülfsmittel zu gleicher Zeit an, ſo können die Wirkungen nicht auſſen bleiben, und Herr Mesmer kann den Verdacht nicht ganz von ſich ablehnen, daß er ſie alle drey gebraucht habe. Dieſes Spiel iſt aber nicht angenehm.

Ein Taſchenſpieler, der kein Böſes ſtiftet, verbirgt künſtlich die Hand, oder das Werkzeug, womit er den Betrug ausführt; man bedaurt ſein Geld keineswegs. Man findet bey dem Don Quixotte die Geſchichte eines redenden Kopfs, der unter dem Tiſche ſtund, und auf alle gethane Fragen antwortete. Die vier Füſſe des Tiſches waren eben ſo viel Röhren, wovon ein Theil in dieſe hohle Büſte, der andere aber zu zu dem Munde einer Perſon gieng, welche unter dem Fußboden verborgen war. Der

Betrug war vollkommen, und man ſagt nicht, Don Quixotte, der ihn zu Valence ſahe und den Scherz nicht verſtand, ſich ſein Geld habe wiedergeben laſſen.

Eben ſo verhält es ſich mit der redenden Puppe, die man 1783 zu Paris ſehen ließ. Eine Art von einem Gewölbe war hinter dem Kopf des Kindes befindlich, wo ſich die Töne vereinigten, welche von einer leiſen Stimme einer Perſon durch ein Sprachrohr kamen, welche verborgen war, und die Antworten gab. Dieſe Töne giengen unmittelbar nach dem Gewölbe, wurden in dem Innern des Kopfs gebrochen, welcher hohl war, und das Echo bildete; ſie wurden endlich verſtärkt und durch ein anderes Sprachrohr wiederholt, welches die Puppe an dem Munde hatte und an deſſen Oefnung man das Ohr hielt. Der Betrug oder Täuſchung war vollkommen und iederman gieng vergnügt weg. Man verſichert, dieſe Puppe wäre in Portugal oder in Spanien von dem Inquiſitionsgericht unterſucht, für gut katholiſch erklärt worden, und man habe ihr verſtattet ſich aller Orten zu zeigen, wo man die chriſtliche Religion bekennte. Man giebt ſich aber keineswegs zufrieden, wenn man durch einen

gro=

groben Betrug iſt hintergangen und um ſein Geld gebracht worden. Hier iſt es nöthig zu wiſſen zu welcher Gattung von Betrügern Herr Mesmer gehört.

In Paris giebt es Enthuſiaſten, feurige Köpfe, welche für alle Gattungen von Neigkeiten gleich eingenommen ſind. Die mehreſten dieſer Leute ſind ganz begierig darnach. Es giebt aber auch kalte Köpfe, die zum Nachdenken, zum Berechnen geſchickt ſind, und die Jagd machen, ſich zu bereichern. Dieſe kennen die Menſchen beſſer, und haben vor den andern viele Vorzüge. Sie wiſſen, daß man zu Paris hundert gegen eins rechnen kann, man werde unter zehen müßigen, reichen Leuten wenigſtens auf ſechſe rechnen können, die bey Neuigkeiten, oder auſſerordentlichen Dingen, welche man in Aufnahme bringen will, leichtglaubig ſind. Die erſten ſind die Inſtrumente, deren ſich die andern bedienen, wenn es darauf ankömmt Spekulation auf Gewinſt zu machen. Mit einigen Goldſtücken und einer guten Mahlzeit gewinnen ſie dieſelben und ſchicken ſie in das Publikum mit dem Auftrag ihre neue Lehre auszubreiten. Hat man Eindruck gemacht und Eingang gefunden, ſo öffnet man eine Unter-

zeichnung. Bey der Subſcription, die man für den thieriſchen Magnetismus zu hundert Stück Louisdor für die Perſon eröffnete, wurden verſchiedene Schwärmer von einer andern Gattung in das Spiel gezogen. Herr Court von Gebelin welcher vom Fanatismus in der frühſten Jugend angeſteckt, zu gleicher Zeit ſtolz, bitter und heftig war, wurde als das vorzüglichſte Werkzeug dieſer neuen Sekte gebraucht. Er ſtreute in Paris im Geheimen Schriften aus, worinnen er behauptete, man müße die Medicin gänzlich vertilgen. Er ſchrieb in verſchiedene Städte der Provinz um daſelbſt dieſe Lehre auszubreiten.. Dieß meldete er im Monat May 1783 an den Herrn Maret, beſtändigen Secretair der Academie zu Dijon.

Brief des Herrn Court von Gebelin an Herrn Maret *).

„Man hat ſie keineswegs hintergangen, „wenn man ihnen gemeldet, daß ich ſehr krank „gewe-

*) Dieſer Brief iſt ſehr lang, und ſcheint eine Antwort auf einen andern Brief des Herrn Marets zu ſeyn. Wir können hier nur die vorzüglichſten Stellen ausziehen, welchen die Denkungsart des Magneti-

„geweſen und der Heilart des Herrn Mesmers „gefolgt bin. Hier folgt, weil ſie es verlan„gen, meine ausführliche, traurige Geſchichte „vom leztern Auguſt, und aus welcher trauri„gen Lage ich von dieſem Arzte gezogen bin „worden, da ich es am wenigſten vermuthete.

„Der linke Fuß war ganz ohne Empfin„dung und ſchwer, auch ſchien er mir kürzer „als der andere zu ſeyn; nach funfzehen Tagen „fieng er ganz von ohngefehr an, ſo wie der „Schenkel zu geſchwellen. Während der Zeit „ſchwand der rechte Fuß ſehr merklich mit einer „erſtaunlichen Schnelligkeit. Ich ergab mich „darein die Waſſerſucht zu bekommen, welche „mit ſchnellen Schritten herbeyeilte. In dieſer „Lage bewog ein alter vortreflicher Freund Herrn „Mesmer mich zu beſuchen. Ich richtete mich „in die Höhe: Hier iſt ein Bein geſchwollen,

netiſirten und die Theorie des Herrn Mesmers über die Krankheiten an den Tag legen. Herr Gebelin erzählt darinnen ſeine Krankheit und ſeine Herſtellung. Er redet darinnen von der Unruhe, die durch ſeine Empfindlichkeit hervorgebracht würde, von ſeinem neuen Logis, von ſeinen Ausziehn, von ſeinen neuen Entdeckungen. Wir haben ſeine eignen Ausdrücke beybehalten; wenn die Einkleidungen und Wendungen nicht die feinſten ſind, muß man ihn damit entſchuldignn, daß er ein Schweitzer iſt.

„ſagte Herr Mesmer; wovon leiten ſie dieß „wohl her? Darüber darf man ſich wohl nicht „wundern, daß der Fuß geſchwollen iſt, indem „ich fünf Monate bettlägerig geweſen. Sehr „wohl; der andere zehrt ab. Ja, und zwar „augenſcheinlich. Das kann alſo nicht von dem „Betthüten hergeleitet werden; beyde Füße „müßten auf einerley Art leiden. Dieß iſt ver„nünftig. Aber wovon leiten Sie es, Herr „Mesmer wohl her, ſagte ich zu ihm? Von „Verſtopfungen, antwortete er, die die natür„liche Vertheilung der Säfte und der Nahrungs„ſäfte verhindern. Von Verſtopfungen! Dar„über erſtaue ich keineswegs, denn hieran ha„be ich wirklich ſeit meinem ſiebenten Jahre ge„litten; überdieß hat man mir ſchon lange Zeit „geſagt, ob ich mich gleich wohl befand und „nicht darauf merkte, daß ich Verſtopfu ug hät„te.

„Herr Mesmer verſprach mir alsdenn „von ſeiner Heilart, welche die Verſtopfung ſehr „glücklich höbe, Hülfe. Ich lehnte es auf ei„ne anſtändige Art ab. — Den andern Tag „hatte ich von meinem Freunde einen neuen Streit „auszuhalten, ich mußte mich ankleiden und in „eine Senfte einpacken laſſen, weil ich in kei-

„nen

„nen Wagen ſteigen konnte. Ich kam alſo
„bey Herrn Mesmer in Pantoffeln, herabhän=
„genden Hoſen an, und mein Geſicht ſahe ſo
„gelb, wie eine Quitte aus. Jedermann er-
„ſtaunte mich in dieſem Zuſtande anzutreffen.
„Herr Mesmer wünſchte mir wegen meiner
„Entſchloſſenheit Glück; und ich, der ich wäh-
„rend der Zeit ſeiner erſten Verſuche weder Froſt,
„noch Hitze, noch Wallung oder ſonſt etwas ſpür-
„te, mußte lachen und ſagen, was dieß alles
„wirken ſollte? Den andern Morgen konnte
„ich meine Hoſen anziehen, ſie zumachen; nach
„zweenen oder dreyen Tagen hatte ich weder
„Schmerz noch Durſt mehr — Nach funfzehn
„Tagen floß die Galle wie Waſſer. — Bald
„darauf liefen meine ſeit zwanzig Jahren eis-
„kalten Füße auf, wurden warm und feuchte,
„alle Härte, alles Horn an den Füßen verſchwand;
„die Haut veriüngerte ſich; ich bekam Füße,
„wie ein Menſch von funfzehen Jahren. Ich
„war darüber um ſo mehr erfreuet, da ich es
„gar nicht erwartet hatte.

„So waren die Wirkungen des thieriſchen
„Magnetismus in Rückſicht meiner beſchaffen;
„deswegen bin ich auch ein groſſer Anhänger
„davon — Was die Theorie des Herrn Mes-

 „mers

„mers anbelangt, ſo iſt ſie erhaben und von „einem weiten Umfange, den ſie umfaßt das „ganze All; und was mir vorzüglich daran ge„fällt, ſo führt ſie zu der Einheit hin, die aus „der Natur hergenommen iſt, welcher man nur „nachahmen darf. Ich müßte mehr Zeit ha„ben, als mir wirklich übrig iſt, um zu zeigen, „daß es nur eine Krankheit, ein Hülfsmittel „gebe; daß alles dasjenige, was man Krank„heit überhaupt nennt, nur Symptome und In„dikationen von einer fehlerhaften Leber ſind, „die man angreifen muß, wenn man die Ge„ſundheit herſtellen will. Die gewöhnliche Arz„neywiſſenſchaft ſieht drey Viertel dieſer Krank„heiten für ein wirkliches Uebel an, bekämpft „blos ein Schattenbild, läßt den Sitz der Krank„heit ganz ruhig, der endlich über die Arzney„wiſſenſchaft auf Koſten der Kranken ſpottet. „Ich habe mir vorgeſetzt, ſo bald ich einige Zeit „für mich übrig habe, eine Schrift aufzuſetzen „und dem Publikum vorzulegen, worinnen ich „von meiner Herſtellung durch Herrn Mesmer „und ſeiner Theorie handeln werde. Ich ſchä„tze ſeine Entdeckung weit höher, als diejeni„gen, welche ich hätte machen können.

„Was

„Was mich und viele andere anbelangt, „die durch Herrn Mesmer ſind hergeſtellt oder „deren Uebel iſt gemildert worden, ſo wollen „wir eine Subſcription eröffnen, damit er uns „ſeine Theorie und Ausübungsart lehre. Es „wäre für eine Akademie wie die ihrige und für „eine Stadt, wie Dijon wichtig und anſtändig, „daß ſie uns ein oder zween einſichtsvolle Aerzte „ſchickten, die aus dieſem Unterricht Nutzen „zögen. Ich kann ſie hierzu nicht genug auf„muntern und vermahnen. Dieß iſt um ſo „weniger eigennützig, daß wir dieß nicht er„warten ſollten, um unſere Lehrſtunden anfan„gen zu können. — Ach mein Herr! fühlen ſie „was das heiſt, den Kranken neue Kräfte zu „verſchaffen, und ihr Herz wird ganz in Be„wegung geſetzt werden; und ſie werden dieſe „Empfindung allen unſern berühmten Mitbrü„dern mittheilen, welchen ich meine Ergeben„heit zu bezeugen bitte ꝛc. Paris, d. 28 May „1783. Court von Gebeln."

Man ſieht aus dieſem Briefe, daß Herr Court von Gebelin, einer der vorzüglichſten Sammler von den 100 Luisdoren war, daß er aber keineswegs dabey intereſſirt ſeyn wollte, wie er uns ſorgfältig benachrichtiget und dem

Herrn

Herrn Maret ſchreibt. Es iſt uns unbekannt, ob dieſe Sammlung nach ſeinen Wünſchen zu Dijon geſchehen iſt; wir wiſſen aber ganz ſicher, daß da man ihn unter ſeiner Krankheit ſagte, er würde zur Ehre des Magnetismus wohlthun, wenn er das Haus des Herrn Mesmers verließ, bey welchem er wohnte, und bey welchem er geſtorben iſt; er behauptete, er habe ein Recht hier zu ſeyn und hier zu bleiben. Hr Mesmer ließ ihn nach ſeinem Tode öffnen, um zu beweiſen, die Kraukheit habe die Kräfte des Magnetismus überſtiegen. Die Verſtopfungen, wovon er in ſeinem Brief redet, waren von dem thieriſchem Magnetismus ganz verzehrt, der alles verſchlingt.

Da man unterdeſſen ſahe, daß ſich viele Rekruten zur Aufnahme meldeten, daß die Sache ernſthaft wurde und gut gieng, daß Schriftſteller, Prediger, Mönche, Perſonen von Stande, Leute von Vermögen, den Magnetismus predigten, kamen, ſich um den magnetiſchen Zuber herumſetzten, den Körper mit einem Strick umwinden lieſſen, um das magnetiſche Fluidum aufzunehmen, daß Perſonen vom erſten Range, Gelehrte kamen, und ſich in der Lehre vom Magnetismus unterrichten lieſ-

ſen

ſen, ſo beſchäftigte man ſich ernſthaft die neue Religion zu gründen.

Der Oberprieſter, Mesmer, vergnügt über die Unterwürfigkeit der Gläubigen, ließ blos einige Worte entwiſchen, redete in einem Ton eines Propheten, verlangte nur Glauben. Seine Mitverbundenen hatten ihn überredet, es ſey ſchlechterdings nöthig von Zeit zu Zeit einige Ungereimtheiten hervorzubringen, welche man iederzeit für eben ſo viel Wahrheiten annehmen würde. „Sehen ſie nicht, ſagten ſie „zu ihm, daß das Jahrhundert der Vernunft „verſchwunnden iſt, daß man den Bayle, Naude nicht mehr lieſt; daß das Reich der Narrheit die Oberhand gewonnen hat, daß Voltaire, und die Encyklopädiſten dahin geſunken „ſind; daß man endlich aller Dinge überdrüſſig wird, beſonders aber kaltblütig was zu unterſuchen; daß lebhaftere, zärtlichere Freuden „nöthig ſind, daß man erhabene, unbegreifliche, übernatürliche Dinge verlangt.

„Durchſtreichen ſie die Oberfläche des „Erdbodens, ſie werden finden, daß derſelbe „mit dem Schleyer des Aberglaubens überzogen „iſt. Der Geiſt des Menſchen iſt nicht wahrhaſtig unteriocht, als weil er nicht begreift.

„Der

„Der Betrug und die Herzhaftigkeit ſind es, „ſehen ſie, die ſich Helden ſchaffen. Sagen ſie „nichts, als was ganz auſſerordentlich, was „ganz lächerlich, was ganz abgeſchmackt iſt; „quo abſurdius, eo melius. Wir kennen die „Menſchen und die Nation."

Aus dieſem Grunde kam Herr Mesmer mit der Geſchichte von dem Stöcken der Sonnenuhr und des Monds *), einer gewöhnlichen Nahrung der Dummheit, hervorgeſtiegen, die aber

*) Die Geſchichte mit den Röhren gieng bey Hr. Mesmer vor, welcher ſeinen Anhängern weißmachte, die auſſerordentliche Kriſis der Margaretha käme von Röhren her, die man in einem Winkel hätte ſtehen laſſen. Viele Perſonen glaubten damals an ihn, und ſo gehet es auch noch jetzt.

Faſt auf gleiche Art verhält es ſich mit der Geſchichte der Sonnenuhr. Da er die Urſache einer Kriſis der Margaretha erklären wollte, welche nach der Sonnenuhr hingeſehen, die in dem Hof des Hauſes befindlich war, wo Mesmer wohnte: ſo ſagte er im Vertrauen zu ſeinen Adepten, er habe dieſe Sonnenuhr magnetiſirt, und die Margaretha hätte blos ihre Kriſis bekommen, weil ſie darnach hingeſehen. Der groſſe Mesmer und die kleine Margaretha waren ganz mit einander einverſtanden.

Die Geſchichte mit dem Monde iſt überaus luſtig. Herr Mesmer kann dieſen Planeten magnetiſiren, wie er in ſeinen Lehrſtunden vorgiebt. Blos die wahren Adepten kennen die Hülfsmittel, die er dabey anwendet.

aber der Ernährung des aufkeimenden Fanatismus nötig, und dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge angemeſſen war. Man nahm noch gewiße Zauberſtäbe, gewiße Inſtrumente zu Hülfe, redete in myſtiſchen Worten und allegoriſchen Bildern. Alles dieß wurde angewendet und zu rechter Zeit gebraucht.

Mesmer war eben ſo gelehrig bey dem Unterricht ſeiner Inſpirirten, als es Margaretha bey ſeinen Lehrſtunden war. Er hat auch deswegen ſeine Rolle ganz vortreflich geſpielt. Wenn er aber ſeine Abſichten in Rückſicht ſeines Beutels ganz gut erreicht hat: ſo hat er nicht auf gleiche Art den Kranken, noch denenienigen Gnüge geleiſtet, welche ohne Krankheit ihr Leben damit zubringen, daß ſie ſich beſtändig mit Träumen nähren. Ganze Schaaren ſind von ihm abgangen, und geſtanden ihm auch nicht einmal das Verdienſt zu, als könne er groſſen Charlatans nachahmen. Jeßt findet man, daß ihm blos Thoren folgen; Menſchen, welche nicht dumm ſind, und die Sache ganz durchſchauen, haben ihn verlaſſen. Man hat ſich über die Poſſen, über alle Thorheiten, welche er vorgegeben, geärgert.

Wirklich hatte dieſer Mann einen Stoff, ein Principium in den Händen, das er nicht zu entwickeln wußte; er hatte Muſter vor Augen, welche er nachzuahmen, nicht verſtand. Sein Syſtem beſtand, wie man geſehen hat, aus einer Miſchung von unbeſtimmten oder lächerlichen Sätzen, über ein unbekanntes Principium. Man entdeckte weder Verbindung der Ideen, noch Ordnung, noch Deutlichkeit, noch Methode darinnen, überall erblickte man Räzel, niemal einen Funken von Genie. Sein groſſes Principium iſt Dunkelheit; von Dunkelheiten auf Dunkelheiten kömmt man zu abgeſchmackten Schlüſſen, man erblickt groſſe Urſachen und keine Wirkungen. Unter den Schwärmern hatte man wenigſtens einige groſſe Männer, ausſchweifende Perſonen von einigem Verdienſt gefunden. Paracelſus, van Helmont, Robert Flud, Wirdig gehören zu dieſer Zahl. Man findet bey dieſen eine Ordnung, eine Verbindung der Ideen, einen Plan, einen Gang, eine Verkettung. Er iſt ein anderer Prometheus, welcher das Feuer vom Himmel raubt, und es allen ſeinen Weſen mittheilt; alles wird durch das Feuer ſeines Scheins belebt; die Geſtirne, die Elemente,

der

der Menſch, die Erde, die Pflanzen, das Waſſer, die Mineralien, alles, bis auf die Finſterniß iſt mit einer Einſicht und Thätigkeit begabt. Hier findet man ein Syſtem, das zum Verführen geſchaffen iſt. Man ſiehet mit Vergnügen bey der Entwickelung und vollſtändigen Auseinanderſetzung, wie dieſe Geiſter, die Regierer des allgemeinen Weltgebäudes cirkuliren, ſich bewegen, ſich ſtoſſen, ſich vermeiden, durch ihre Zuſammenkunft neue Körper erſchaffen, zu ihrer Quelle zurückkehren, wo ſie Maſſen bilden, indem ſie die Formen entwerfen, die Farben entwickeln, und wie ſie ſich endlich durch ihren Streit zerſtöhren, ſich unter neuen Geſtalten wiederum ſelbſten ſchaffen, ohne iemals unterzugehen.

Die einzige Entwickelung, die bloſe Nachahmung eines ähnlichen Syſtems würde wenigſtens dem Autor davon einigen Ruhm verſchaft haben. Laßt uns auch annehmen, es wäre ſelbſt in etwas ausſchweifend geweſen, ſo liebt man doch die Schwärmerey eines Narrens, wenn ſeine Ideen hervorſtehende Dinge enthalten, man bedauert aber allemal die Zeit, die man bey Durchleſung von Räzeln verlohren hat, welche keinen Sinn haben.

So iſt das Phantom des Syſtems beſchaffen, welches uns Herr Mesmer entworfen hat. Es iſt wahr, er läßt ſeinen Zauberſtab wirken, aber mit weit minderer Geſchicklichkeit als Bleton, und ohne die Geſellſchaft, welche den Grund gelegt hatte, ohne der Betrügerey der Unterſchrift von hundert Louidoren, ohne die geſchriebenen Briefe in die Provinzen würde er niemals in Paris die Goldgruben gefunden haben, die ihm ſeine Mitverſchwornen verſprochen hatten.

Da aber ſeine Geſellſchaft ſahe, daß ſich viele Rekruten herbeydrängten, daß man häufig wünſchte aufgenommen zu werden: ſo ſtärkte ſie ſich durch Enthuſiaſten, ſie zog Alchimiſten Männer, deren Köpfe mit Chimeren und Thorheiten angefüllt waren, Quäker, Mönche u. ſ. w. in das Spiel. Da ſich dieſe Männer mit einander vereinigt hatten, ſo überredeten ſie den Herrn Mesmer, ſeine Lehre habe nicht Umfang, nicht Anwendung genug; er müße daraus ein allgemeines Syſtem der Phyſik, der Politik, der Oekonomie, der Moral, der Medicin, ia ſelbſt der Religion erſchaffen. Der gute Deutſche hatte keinesweges ſo groſſe Ausſichten erwartet. Sein Erſtaunen war ganz auserordentlich, da man ihm ſagte, man werde ihm beweiſen, der

Ma-

Magnetiſmus ſey ein gewißes Hülfsmittel die Menſchen zu regieren, die Damen einzunehmen, ſie verbinden treu zu ſeyn, Geheimniße zu verwahren, ſie durch magiſche unbekannte Bande anzuketten; die von ihnen erzeugten Kinder würden beßer werden; er habe nicht nur in ſeiner Hand einen wahren Goldfluß, ſondern auch eine Quelle von erhabenen Wahrheiten; die zukünftige Nachkommenſchaft würde Spuren davon nach ſich tragen; der Magnetiſmus werde derſeinſt die Schule der Sitten, der Phyſik, der Arzneiwiſſenſchaft, der Jurisprudenz, die Quelle der Nationalgeſetze, auswärtiger Geſetze, endlich der wahren Wiſſenſchaft und der wahren Religion werden. Man ſey endlich müde ſich regieren, führen, leiten, richten, behandeln zu laſſen, wie es bis anher ſo wohl in geſundem als auch in krankem Zuſtande geſchehen wäre. Die Zeit ſey herangenahet, da man das Joch abſchütteln, ſeinen Tyrannen unter die Füße treten müße, und der Magnetiſmus allein wäre das einzige Mittel, das dieſe große Revolution hervorbringen könnte. Dieß könne aber nur nach und nach, und unter den Schatten der Geheimniße geſchehen; man dürfe ſich keinesweges durch Schwierigkeiten abſchrecken laßen, und

man werde ganz gewiß ſeinen Entzweck erreichen.

Herr Mesmer ſagte ganz erſtaunt: ich verlange nichts beßers, ich werde ſie wirken laßen, ich will einen Geſundheitszuber bereit halten, meine Zauberſtäbe, die Harmonika, das Forte-Piano ſollen ſpielen, ich will die Gelder einziehen.

Es iſt noch eine andere Politik nöthig, ſagte man zu ihm; dieſe beſteht darinn, ſie müſſen mit einen ſchwachen Nebenbuhler in Streit ſeyn, der aber ihrer würdig iſt. Sie ſind ein Arzt, ſie müſſen einen ſolchen Karakter beybehalten; ihr Wahlſpruch muß ſeyn: Medicam rem priſci non damnabant ſed artem. Verlieren ſie dieß niemals aus den Augen, Joh. Jacques leitete ſie nach ſeiner Art ein und brachte ſie in Aufnahme. Man muß die Aerzte zu Grund erichten. Der Pater Hervier begieng eine Thorheit, und ſtiftete eine groſſe Schule zu Bourdeaux, da er wider den berühmten Empyriker, den Grafen Caglioſtro ſtritt, er mußte aus der Stadt vertrieben werden, ohne ihn zu würdigen, ihn als einen Nebenbuhler zu behandeln; dieß heißt die Charlatans berühmt machen und man ſetzt ſich in den Augen des Publikums herunter, wenn man ſich mit ihnen in

eine

eine Vergleichung einläßt. Dieſer Streit erzeigte den Gedanken einer demüthigenden Vergleichung; er brachte den Gedanken wiederum hervor, daß ehemals die groſſen Herren zu Strasburg den Spatel des Caglioſtro geführt hätten. Wenn ſich groſſe Herren um unſere Geſundheitszuber werden gelagert haben, wenn Prinzen dieſelben werden beſucht haben, ſo muß niemals der Gedanke einer gewöhnlichen und niedrigen Charlatanerie in den Gemüthern aufſteigen. Wir haben tauſend Mittel zu überreden, daß wir keinesweges den gewönlichen Charlatans ähnlich ſind, und daß unſere Zuber geheimnisvolle und nöthige Gefäße ſind, die groſſen Operationen des Magnetismus auszuführen. Sie müſſen hier blos wider den Herrn Deslon, wider die Fakultäten, die Akademien, wider alle Aerzte auf den Kampfplatz treten, die ſich unterfangen ähnliche Einrichtungen zu treffen. Sie müſſen dereinſt alles verwerfen, was der Pater Hervier vorgebracht hat, ihre Lehrſätze ausgenommen, ſie müſſen ſich bemühen, ihn ganz zu Grunde zu richten, weil er nicht nur von ihnen abgeſprungen iſt, ſondern auch den närriſchen Gedanken hegt, die Arzeneywiſſenſchaft mit dem Prieſterthum zu vereinigen.

einigen. Der Adel, der Soldatenſtand, die Pächter ſympathiſiren keinesweges im Ganzen mit den Prieſtern, den Mönchen, und überdieß findet man keinen teufliſchern Kopf, als dieſen Pater Hervier; es iſt bewieſen, daß er niemals krank geweſen iſt.

So ſprach man in der Geſellſchaft der Adepten. Mesmer, der bey allen ſehr gelehrig war, gab deswegen in der Folge Schriften wider die Aerzte, wider die Akademiſten, wider Deslon heraus; ia er drohete ſo gar leztern gerichtlich zu belangen.

Nach dieſen Grundſätzen, die man vorgelegt hat, war es nöthig, daß man verführeriſche Hülfsmittel zur Heilung der Krankheiten brauchen, ſtarke Erſchütterungen, groſſe Revolutionen, auſſerordentliche Kriſen hervorbringen mußte. Gaſſner heilte nicht anders. Wenn ein Kranker ähnliche Dinge ſpüren würde, ſo könnte man ſeines Endzwecks ganz gewiß verſichert ſeyn.

Was haben wohl aber dieſe Arten von Erſchütterungen für groſſe Revolutionen gewirket? haben ſie etwas gutes geſtiftet, einige heilſame Wirkungen geleiſtet? Die Mitverbundenen haben geſagt, ia; das Publikum hat geſagt,

nein.

nein. Wirklich ohne von dem zu reden, was zu Wien oder in unbekannten Dörſern Deutſchlands geſchehen iſt, ohne von Herrn Oſterwald, der an den Folgen ſeiner Krankheit geſtorben iſt, von den Demoiſellen, Zwelpherine und Paradis zu ſprechen, die beſtändig blind geblieben ſind, ſo unterſuche man die Kuren, welche Hr. Mesmer zu Paris gemacht hat; vielleicht wird man keine einzi e anzuführen vermögend ſeyn.

Die hyſteriſchen, hypochondriſchen Perſonen dieſer Hauptſtadt, ſind faſt alle in den erſten drey oder vier Wochen, durch den neuen Fremdling geheilet worden; der Enthuſiasmus kannte keine Grenzen, vielleicht brachten dieſer Enthuſiasmus, dieſe überſpannte Erhöhung des Geiſtes, und der Ideen einige glückliche Revolutionen hervor. Der eine ſagte, dieſer Mann hat mir die Heiterkeit meines Kopfs wieder verſchafft. Ein anderer behauptete, er hat mir den Gebrauch meiner Füſſe wiederum verſchafft, die mir keine Dienſte mehr leiſteten; noch ein anderer gab vor, meine Bruſt iſt durch ihn geſtärkt worden, die ganz ſchwächlich war. Was werden ſie wohl noch für denienigen, der ietzt auftreten wird, übrig haben, mein lieber Herr Gerbier (ein berühmter Advokat)? Wie vielmals

mals ſind ſie vergiftet, geheilt, nach und nach von Charlatans von den Todten erweckt worden? Zu ihrer Beſſerung gehört eine lange Erfahrung. Der eine, ſagen ſie, hat ihren Kopf, der andere ihre Bruſt, noch ein anderer ihre Glieder, oder ihren Magen geſtärkt. Sie haben alſo nichts mehr für denienigen übrig, der nun auf die Bute tritt? Doch ſollte morgen ein neuer Charlatan kommen, ſo glaube ich ganz ſicher, ſie werde noch einen ſchwachen Theil übrig haben, der Stärkung braucht. Seyn ſie aufrichtig, mein Herr Gerbier, iſt es nicht eine wahre Krankheit, wenn man Charlatans nötig hat.

Und ſie Madame Marquiſe, worinne beſtehet ihre Krankheit? Die Natur, antwortet dieſe wichtige Perſon, gab mir eine angenehme Bildung; ich bin noch iung, ich habe Reichthum, und keine Beſchäftigung. Wenn ich Kinder erzeuge, ſo ſchicke ich ſie auf das Land, und laß eine Amme für ſie ſorgen, hierauf nehme ich eine Kinderfrau an, welche auf ſie Achtung giebt. Ich habe nicht die geringſte Beſchäftigung; meine Kammerfrauen machen alles. Mein Gemahl, der Marquis iſt beſtändig abweſend, krank, oder grob und verdrieß-

lich.

lich. Was wollen ſie nun, das aus mir werden ſoll? Ich ſterbe vor langer Weile; das einſeitige Kopfwehe verfolgt mich überall, lieber wollte ich todt ſeyn. Mir bleibt nichts anders übrig, als daß ich mich magnetiſiren laſſe. Aber Madame, noch einmal, welches iſt wohl ihre Krankheit? Ach Doktor, iſt meine Lage nicht viel abſcheulicher, als alle nur mögliche Krankheiten? und überdieß kann ich wohl etwas beſſers thun, als krank ſeyn? Wenigſtens erregen ſie Aufmerkſamkeit, Neugierde, ſie ziehen die Augen auf ſich. Man ſagt, man magnetiſire am vorzüglichſten beym Hn. Mesmer, der ganze Adel begebe ſich dahin, glauben ſie alſo wohl, ich werde Luſt bekommen, mich lebendig begraben zu laſſen, wenn jedermann dahin läuft? Nein Doktor, ſie haben gut reden, ich ſpüre, daß der thieriſche Magnetismus nöthig iſt.

Dieß ſind die melkenden Kühe, welche die Charlatans ganz ſicher jederzeit zu Paris finden werden.

Alle Perſonen alſo, vom männlichen und weiblichen Geſchlecht, die von Vapeurs geplaget werden, begeben ſich zum Herrn Mesmer hin. Die eingebildeten Kranken locken noch

andere hin. Zum Unglück wurde dieſer erſte Transport nicht geheilt; es mußte folglich ein Stilleſtand auf dem Theater auf einige Zeit entſtehen. Man fieng vom neuen an; ungewiſſer, zweifelhafter Ausgang. Man mußte ſich anders drehen, Intriguen ſpielen, nochmals nachſehen, magnetiſche Zuber errichten, Penſionairs annehmen, Blinde, Bucklichte, Lahme, Krüppel; abgezehrte Perſonen herbeyrufen, und allen Heilung verſprechen. Wenn man wartet, gewinnt man Zeit und Geld, es müßte ein ſehr groſſes Unglück ſeyn, wenn unter einer ſo groſſen Anzahl ſich nicht einer beſſer finden ſollte. Unterdeſſen verſtreichen ſo ein, zween Jahre; nichts iſt aber noch aufgeklärt und entſchieden; man giebt endlich ein Buch von Wundern, unglaubigen Kuren heraus; man bezweifelt ſie alle. Herr Rouſſel von Vaucesme, legt der Fakultät eine Abhandlung vor, worinnen er beweiſt, das Werk des Herrn Deslon ſey ein Gewebe von Unwahrheiten und Charlatanerie *). Neue Triebfedern, neue

Hülfs-

*) Man behauptete in dieſem Buche des Herrn Deslons, worinnen keine Perſon war genennt worden, worinnen man ſie aber ganz deutlich bezeichnet hatte, alle dieſe Subjekte wären völlig hergeſtellet.

Man

Hülfsmitteln müſſen in Bewegung geſetzt werden, man macht Intriguen, Kabalen, ſucht das Publikum aufs neue zu verblenden. Indem man dieß alles abwartet, wird eine Reiſe einſtweilen nach Spa vorgenommen; die Madame von Fleury wird daſelbſt blind und bekömmt eine Lähmung. Madame von Chaulnes ſtirbt; eine neue Kriſis, eine neue Unruhe. Man muß Muth faſſen, von den Aerzten übel ſprechen, wider das Aderlaſſen, wider alle gewöhnliche Arzneyen ſchreiben, ſagen es gebe nur eine einzige Krankheit, eine einzige Methode und zwar die des Herrn Mesmers. Aber welcher Schlag für den Magnetismus! Man hört, daß Herr Cochir, die Frau des Direktors der Spiegelfabrike, Madame von Nauroiy, Herr Mon=

Man ſagte unter andern, die Madame C*** wäre geheilt, da ſie doch noch der magnetiſchen Behandlung folgte. Eben dieß ſagte man von dem Herrn Bourled, der ſich alsdenn in die Kur des Herrn Deslon begab. Herr von Lubin war todt, da man ſeine völlige Herſtellung ankündigte. Die Demoiſelle L., von welcher man dieß gleichfalls 1780 behauptete, war 1781 noch immer ungeſund. Vid. precis hiſtorique p. 56. Aber die abſcheulichſten Unwahrheiten werden niemals beſtraft, ja es giebt ſelbſt Leute, die ſich blos durch ein ſolches Hülfsmittel in die Höhe ſchwingen können.

Mongenod, der Sohn, die Hofnung ſeiner Familie bey dem Magnetiſiren geſtorben ſind. Fräulein von Courcelles, Herr Leſchevin, die Frau von Breteche haben gleiches Schickſal gehabt. Zu gleicher Zeit ſchreibt man von Wien in Oeſterreich, daß alle dieſe ſchönen Kuren, welche Herr Mesmer, oder Herr Roux mit ſo vieler Praleren beſchrieben, keinesweges wahr wären. Die Fr. v. Oſterwald wäre an den Folgen ihrer Krankheit geſtorben; die Demoiſelle Zwelpherine und Paradis, hätten keinesweges ihr Geſicht wieder bekommen. Daran liegt aber nichts, man muß nur den Muth nicht ſinken laßen, neue Triebfedern in Bewegung ſetzen, neue Intriguen ſpielen. Ach neue Schlachtopfer! Herr von Bourzeis, der Arzt beſchrieb öffentlich alle Umſtände der Krankheit und des Endes des Herrn von Rouzay, der eine Bruſtwaſſerſucht gehabt, und welchen Herr Mesmer zur Ader gelaßen, Bäder verordnet und magnetiſirt hatte, da man vorher ſuchte Uneinigkeit zwiſchen ihm und ſeinem Arzt zu ſtiften, der aber keinen Zugang mehr bey dem Kranken hatte, weil er es gewagt, dem Herrn Mesmer unter das Geſicht zu ſagen, er werde es dereinſt verantworten müßen.

Die Marquiſe von Sourdiere, welche von allen dieſen Begebenheiten unterdeßen nichts wußte, kam die Hülfe des Herr Mesmers anzuflehen. Auf ihren Knien hörte ich dieſe troſtloſe Dame zu Herrn Mesmer ſagen; Sie, der Sie mit Wundergaben ausgerüſtet ſind, können ſie wohl dem Staate einen Patrioten, der Geſellſchaft einen Bürger, einer in Thränen ſchwimmenden Familie einen Gemahl, einen Vater, einen Freund, mir einen Onkel, der mein ganzer Troſt iſt, wieder ſchenken? Kommen Sie, man erwartet niemand als Sie. Er begiebt ſich zu demſelben, er unterſucht ihn, iedermann iſt in Erwartung. Endlich thut das Orakel ſeinen Ausſpruch: ihr Onkel, Madame, wird in eine ſchreckliche Ohnmacht fallen, welche wenigſtens drey Tage dauren wird. Dieß ſchließe ich aus ſeiner ſtarken Konſtitution; er wird erſchreckliche Schmerzen bekommen, und erſt nach einem langen Streit unterliegen. Können Sie wohl nicht dieſe Schmerzen, ſagte die Fr. Marquiſe von Sourdiere, bey ihm lindern und ſein Leben, wenn es möglich iſt auch nur um einige Tage verlängern? Ja Madame, ich will den Anfang machen, aber begeben ſie ſich weg. Nein, ich kann meinen Onkel nicht verlaßen.

laßen. Gut Madame, ſo bleiben ſie hier, dieſer Finger wird hinreichend ſeyn. Man ſtreicht von oben nach unten, von unten nach oben, man fragt, empfinden ſie nichts, mein Herr. Plötzlich hörte man ein Geräuſch in der Kehle. Was iſt das mein Herr? Was habe ich gehört, ſagt die erſchrokene Marquiſe? Mein Onkel! mein theureſter Onkel! er redet nicht mehr! was Herr Mesmer, ſollte dieß wahr ſeyn? Madame, ich habe ſie keineswegs hintergangen: ich habe keinesweges eine Herſtellung verſprochen; ihr Herr Onkel mußte ſterben, ich habe die erſchreckliche Ohnmacht verhütet, ſie müßen vergnügt ſeyn, er wird nicht mehr leiden.

Die ganze Geſellſchaft gerieth in Beſtürzung. Wie kann man wohl verhüten, daß die Fr. Marquiſe von Sourdiere die ganze Geſchichte in Paris nicht erzählt? Es liegt nichts daran; die ganze Welt irrt ſich, wird man ſagen, und überdieß iſt Herr Mesmer nicht vermögend Todte zu erwecken. Man muß fortfahren zu magnetiſiren, in die Provinz ſchreiben, Bücher wider die Aerzte abfaßen, wider Verleumdung, Eiferſucht, Verfolgung ſchreyen.

Indem man auf einer andern Seite die Erfüllungen der Verſprechungen erwartet, wollen

ſie

ſie keinesweges in Erfüllung gehen. Die Fr. von Berny, von der man ſagte, ſie ſey hergeſtellt worden, iſt es keinesweges, die Fr. von Corde, welche voller Hoſnung war, befindet ſich in eben dieſem Falle; man ſtreitet über ihre Krankheiten, endlich ſterben ſie. Herr Burgade, der ſich gleiche Hofnung machte, der täglich das magnetiſche Fluidum einhauchte, was iſt wohl aus ihnen worden! Ach! die ganze Welt weis ſeine Geſchichte, und ſie mein Herr von Lange, Herr Ritter von Jonquire, ſie, die ſie lange Zeit dieß wunderbare Fluidum eingeathmet haben, was wird aus ihnen werden? Die Zeiten haben ſich verändert, die Wunder wollen nicht mehr geſchehen; dieß iſt eine wahre Thatſache; es bleibt keine Hülfe mehr übrig; was wird aber wohl ihr Tod zu bedeuten haben, ſie waren ia kaum etwas bekannt. Und ſie Fr. Gräſin Deſeſſarts, die ſie bey dem magnetiſchen Zuber mit einer armen Bürgersfrau mit Namen Leblanc Bekanntſchaft machten, für welche ſie ſich verwendeten, haben ſie noch nichts von ihrem Tode gehört? Ich melde ihnen, daß ſie begraben worden iſt. Wenn ſie noch leben, ſtreuen ſie einige Blumen auf ihr Grab; ſie verdiente es. Aber ihr Götter! welche Neuigkeit,

ich

ich höre gleichfalls, daß auch ſie geſtorben ſind!

Ach grauſamer Charlatanismus! nichts kann dich alſo rühren, nichts dich ſättigen? Weder Reize der Jugend, noch Thränen, noch Bitten, noch Tugenden, noch Reichthümer? Du verzehrſt alles, ſelbſt deine beſten Freunde. Dieſer ſo werthe Freund, der Herr Court von Gebelin, der ſich ganz für dich aufgeopfert, der ſo viele Anſprüche auf deine Freundſchaft, auf deine Großmuth zu machen hatte, dieſen willſt du aus deinem Tempel vertreiben? Seine letztern Empfindungen ſind Empfindungen der Verzweifelungen; ich ſehe, wie er die Hände nach dir ausſtreckt, wie er dich umarmt, wie er dich um Hülfe anfleht, und du läßt ihn ſterben, du läßt ihn öffnen! Du muthmaſeſt Verſtopfungen; man durchwühlt ſeine Eingeweide; ſie ſind nirgends zu finden; und dieſe arme Frau von Fleury, welche unter deinen Händen blind geworden, und eine Löhmung bekommen hat, was iſt aus dieſer geworden? Sie iſt alſo auch geſtorben: man muß ſie öffnen. Mesmer iſt ein Zauberer, man höre nur, er ſagt, die Leber, die Milz ſey verſtopft, ſie ſchwimme ganz in Eyter, welcher Mann! Man öffnet die arme Marquiſe.

Die

Die Milz iſt keinesweges verſtopft, man findet kein Eyter darinnen. Aber ihr Götter! welche Fatalität für den Magnetismus, nichts als von Todten iſt die Rede. Man werfe nochmals ſeine Augen auf die Mademoiſelle Bouſſons hin, die gleichfalls geſtorben iſt, und die man geöffnet hat. Welche Wiſſenſchaft erregt wohl mehr Erſtaunen, als der Magnetismus! wo findet man einen göttlichern Arzt als Herrn Mesmer! Er läßt alles ſterben. Der große Salon mit den magnetiſchen Zubern, iſt alſo der Salon der Leichen. Welche Schule, ihr großen Götter! Hier macht Herr Lariſaux die Oeffnungen. Herr Mittie, Herr Genevriere, Herr Oreint bekräftigen die Thatſachen. Alle Adepten ſitzen bey den Oeffnungen herum.

Läßt ſich aber wohl auf alle dieſe Thatſachen nichts antworten! Alle Kranke ſind nicht geſtorben, die Fr. Marquiſe von Lizy, die Fr. Etiene, die Fr. Landay leben noch. Dies iſt wahr; aber in welchem Zuſtande! Verdrießlich über eine lange Heilart, welche nicht den geringſten Nutzen verſchaffte, oder welche da machte, daß das Uebel ſich verſchlimmerte, verließen ſie den Magnetismus, ſuchten wahre Hülfe und Erleichterung. Sie leben noch. Man befrage ſie; iezt iſt es Zeit.

Kann

Kann man aber wohl nicht die Kuren erzählen, erwiedert man, welche man in einem Werke p. 229 aufgezeichnet findet, welches den Tittel führt: Precis hiſtorique des faits relatiſs au Magnetisme animal. Man findet darinnen vier Krankengeſchichten aufgezeichnet, nämlich von dem Herrn Baron von Andelau, dem Herrn Verdun, der Mademoiſelle Berlancourd und dem Ritter Cruſſel, welche das Fundament von authentiſchen Kuren ſind, die Herr Mesmer unter den Augen verſchiedener Aerzte der Fakultät unternommen hat.

Der Gegenſtand der erſten Beobachtung betrifft Herrn Baron von Andelau, welcher öftere Anfälle eines Aſthma gehabt hat, Herr Mesmer ſagt in der angeführten Schrift pag. 95, er habe einen eiſernen Staab nach ſeiner Bruſt hingeleitet, und ihm das Athemholen benommen. Man ſagt aber nicht, daß der Herr Baron von Andelau von ſeinem Aſthma ſey geheilt worden. In dieſem Augenblick erfahren wir, er ſey ſehr krank, und habe einen Geſundheitszuber in ſeinem Zimmer.

Der Gegenſtand des zweyten Verſuchs betrifft den Herrn Verdün, einen Mann, welcher die Geſchäfte der Frau von Petieau beſorgt, welcher

cher nach der Erzählung des Herrn Mesmer Nervenkrankheiten unterworfen war, die ſich mit einer Entzündung anfiengen; (hier iſt keineswe- ges die Rede von einer wahren, ſondern von einer eingebildeten Entzündung.) Die Richtung ſeines Eiſens brachte bey ihm ein Zittern, einen Schweiß im Geſichte u. ſ. w. hervor; von der Herſtellung wird nicht ein Wort geredet. l. c. p. 96.

Die Mademoiſelle Berlancourt, eine Per- ſon von 27 Jahren, welche der Gegenſtand des dritten Verſuchs iſt, (pag. 96.) und bey welcher Herr Mesmer, wie er ſagt, das Eiſen nach ver- ſchiedenen Theilen des Körpers hinleitete, hatte eine halbſeitige Lähmung, wurde abwechſelnd blind, und bekam Schmerzen in der Stirne. Man fin- det die Geſchichte ihrer Krankheit beygebracht, welche 58 Officier von der königlichen Garde un- terſchrieben haben, welche bezeugen: 1781 ſey die- ſe Demoiſelle viel beſſer geweſen. Man findet hier noch überdieß, die Herren Mesmer, Deslon und Didier hätten ihr Bäder, Weinſteinram, Limonade brauchen laßen, und ſie verſchiedenema- le mit Manna abgeführet. Auch findet man darinnen, die Mademoiſell Berlancourt ſpreche ſeit der Zeit ſehr ſchön lateiniſch, (pag. 13), nach- dem man angefangen habe ſie zu magnetiſiren.

Endlich findet man pag. 97. in der angeführten Schrift, ſie ſey keinesweges geheilt worden. Wenn man alſo dieſe Beobachtungen von den Wunderdingen entblöſt, worein man ſie hat einhüllen wollen, ſo zeigt es ſich, die Mademoiſelle Verlancourt habe hyſteriſche Anfälle, ſpasmodiſche Bewegungen, eine Geſchwulſt im Unterleibe, beſonders in der Gegend der Eyerſtöcke gehabt, welche Herr Mesmer für eine Verſtopfung der Milz anſahe, ihre Glieder wären ihr eingeſchlafen, durch die Veränderung der Luft, nach dem Gebrauche der Bäder, des Weinſteinrams und vorzüglich der Manna u ſ. w. habe ſie Erleichterung geſpüret, ſey keinesweges geheilt worden.

Die vierte Bemerkung betrifft den Ritter Ruſſel, der beſtändig kränklich geweſen, zwölf, auch funſzehen Tage hintereinander Kopfſchmerz gehabt hätte. Herr Mesmer ſagt: er habe ihm mit ſeinem Berühren einen heftigen Kopfſchmerz erregt, ihn aber auch wieder genommen, ehe er weggegangen wäre. Hier iſt auch nicht die Rede von der Herſtellung.

Wenn nun aber keine Perſon, deren Krankengeſchichte Herr Mesmer beybringt, geheilt iſt worden, welche werden es wohl ſeyn, die Linderung

derung erhalten haben? Der Herr Marquis von Puyſegur verſichert, dahin könnte man den Sohn des Herrn Kormanns, des Banquiers zählen. Man muß es glauben. Dieſes Kind, zween Jahre alt, hatte ein Fell auf dem Auge und zu gleicher Zeit trieften die Augen. Herr Mesmer glaubte, es habe Verſtopfungen. Es war vor der Kur mit Schärfe angefüllt, war mürriſch, iezt ſind ſeine Bewegungen lebhaft, und es iſt munter.

Noch iſt Herr Neveu, geſchworner berühmter Baumeiſter in der Straſe Dourmont übrig, ſagt man, deßen Herſtellung durch den Magnetismus man nicht bezweifeln kann. Hier iſt die umſtändliche Geſchichte ſeiner Krankheit.

Dieſer Baumeiſter, 50 Jahre alt, wurde von Schlage gerührt, worauf in dem Monat April 1784 eine Lähmung folgte. Man brauchte bey ihm die gewöhnlichſten Hülfsmittel, welche ihm ſein Arzt Herr Malont verordnete, und war ſo glücklich ihn vom Schlagfluß zu retten. Die Lähmung blieb zurück; dieß geſchah in einem Zeitpunkt, da das Publikum für Herrn Mesmer eingenommen war. Man ließ ihn rufen. Herr Neveu hatte damals verſchiedene Grane Brechweinſtein eingenommen, die keine Wir-

kung geleiſtet hatten. Man gab ihm noch etwas Brechwein, der gleichfalls nicht wirkte. Herr Mesmer kam an und magnetiſirte in Gegenwart verſchiedener Perſonen. Nachdem er ſich von allem unterrichtet hatte, verkündigte er vorher, es werde bald, oder den andern Tag, eine Ausleerung erfolgen. Dieſe Ausleerung ſtellte ſich in der Nacht ein. Den andern Tag, als Herr Mesmer ſahe, daß ſeine Prophezeyhung eingetroffen war, kündigte er noch eine ähnliche Ausleerung an, die ſich aber keinesweges einſtellte. Als er ſahe, daß die Natur ſeinen Befehlen nicht gehorchte, ſo drehte er ſich und verordnete heimlich Molken mit Brechweinſtein geſchärft, kündigte eine Ausleerung an, und magnetiſirte. Da er endlich gewahr wurde, daß alles auf einerley Fuß blieb, daß es nicht möglich war Kriſen hervorzubringen, noch Ausleerungen vorher zu verkündigen, ohne ein Brechmittel zu geben, verließ er den Kranken, und ſeine Stelle erſetzte ein Wundarzt Herr Caribaux, der ſeit länger als einem Monate den armen Herrn Neveu mit Brechmitteln, abführenden Dingen gemartert hat, ohne daß er beßer geworden wäre. Dieſer gute Baumeiſter, da er ſahe, daß mit den Magnetiſiren nichts ausgerichtet

tet wurde, ſo wollte er mit allen den Poſſen, welche man um ihn herum machte, nichts mehr zu thun haben, ſondern ſich blos darauf einſchränken, abführende Mittel zu nehmen, unter der Bedingung, daß man ihn nicht weiter magnetesiren möchte. Seit zweenen Monaten hat ihn Herr Becqueret Apotheker, fünfmal abgeführt. Frau Neveu erwähnt dieß alles in einem Briefe, welchen ſie öffentlich drucken ließ. Uebrigens befindet ſich dieſer arme Herr Neveu noch in einerley Zuſtand.

Von 7 ≈ 8 tauſend Kranken, welche der Enthuſiasmus zu dem Herrn Mesmer hingeführt hat, ſehen wir alſo daß blos der Pater Gerard, der über groſſe Wärme im Kopfe klagte, der Pater Hervier, der niemals krank geweſen, der Sohn des Herrn Kornmanns, der ſich iezt leicht und beſſer bewegt, und die Bauern, welche zu Buzancy um einen Baum herum eine Kette gebildet haben, ſind hergeſtellt worden. Auch muß man die Perſonen zu Buzancy ausſtreichen, denn dieſes groſſe Mirakel war keinesweges das Werk des Herrn Mesmers. Alle übrige ſind geſtorben, oder dem Magnetismus abtrünnig geworden.

Dieſer Herr Mesmer muß demohngeachtet ein groſſer Mann ſeyn, Herr Bergaſſe hat es geſagt. Niemand hat vor ihm an den thieriſchen Magnetismus gedacht, niemals hat man dem menſchlichen Geſchlechte eine ſo erſtaunenswürdige Entdeckung vorgelegt. Weil es der Frau de la Porte zum Beyſpiel bey dem Herrn Mesmer zu der Zeit unrichtig gieng, da man ſie magneteſirte, folgt wohl daraus, wird man ſagen, dieß ſey die Wirkung des Magnetismus geweſen; giebt es wohl nicht wenigſtens zehen groſſe Herren, die uns ſagen werden, Herr Mesmer ſey ein groſſer Arzt, welcher die Natur ſehr gut kennt. Noch mehr, alle dieſe Zufälle ſind in dem Innern der Provinzen unbekannt, und nichts muß verhindern auszupoſaunen, der Magnetismus habe beſtändig erſtaunliche Wirkungen geleiſtet. Dieß lockt beſtändig einige Aerzte herbey, die vom weiten kommen, und ihre 100 Louisd'ors mitbringen.

Aber Herr Mesmer, ich habe nur funfzig, ſagte ein Arzt, welcher erſt kürzlich aus der Provinz angekommen war. Sehen ſie, ich bin ihr Kollege, und in dieſem Fall, dünkt es mich, könnten ſie wohl einige abhandeln laſſen; überlegen ſie, Hippokrates nahm nichts, er verkaufte

te ſeine Gelehrſamkeit keinesweges. Ich verſpreche ein Buch über den Magnetismus zu ſchreiben, in welchem ich zeigen werde, daß ſie weit gröſſer als Hippokrates ſind. Ich kann keinen Heller, ſagte Herr Mesmer, abhandeln laſſen, mein werther Herr Kollege, und wirklich verlange ich auch ſehr wenig.

Dieß iſt alſo die Frucht deiner Lehre, berühmter Magnetismus! Du, der du den Krebs, die Taubheit, die Blindheit, die Vapeurs, die Narrheit, das Zittern, den Staar, Polypen, die Lähmung, die Tobſucht, die Waſſerſucht heilſt? Du nimmſt blos das veneriſche Uebel aus. Warum haſt du aber den Herrn Buſſon an einem Polypen, die Frau Poiſſonniers an einem Krebs ſterben laſſen, ſie, die da gewählt war, einen Prinzen zu ſtillen? Hier war nicht der geringſte Verdacht von einer veneriſchen Krankheit. Wie ſtimmſt du ſelber mit dir überein? Welche falſche Ausflüchte! Welche neue Arten von Entſchuldigungen haſt du hier! Welche Hinterthüre bleibt dir offen! — Oh! Sacrobosco, Campanella, Santabarenus Robert, ihr Sabours und Gabour, Pompona Trois Echelles, Cypriot, Zabulon, Carintof, Recanath und Gaſſner! Ihr, die

ihr alle berühmte Wunderthäter, Hexenmeiſter, Kabaliſten waret, ihr die ihr die Kunſt der Bezauberung, der Beſchwörung, der Begauckelung, der Herbeybringung der Teufel, der Geſpenſter kanntet, habt ihr wohl iemals von einer ähnlichen Wiſſenſchaft gehört? Nein, ſo viel Ruhm iſt euch nicht geworden, ſo viel Reichthümer habt ihr nicht erhalten, das iſt wahr; ihr betroget aber auch nicht ſo viele Perſonen. Eure Magie war ganz einfach. Bey euren Irrthümern behieltet ihr noch eine Art von Beſcheidenheit, Scham, Zurückhaltung. Ihr habt keinesweges eure Mitbrüder, die Kranken und die Geſunden in Kontribution geſetzt; ein ſolches Geſchäfte war euch unbekannt. Ihr äfftet keinesweges eure Freunde, nachdem ihr ſie ohne Hülfe hattet ſterben laſſen. Euch war Argliſtigkeit, Raubſucht, Heucheley, Unmenſchlichkeit unbekannt, wodurch ſich der neue Wunderthäter auszeichnet. So haben ſich die Zeiten verändert.

Adieu, Mesmer, ich laſſe dich in deiner Schule mit allen deinen Todten. Dieß iſt zwar ſehr betrübt, doch ich muß zu andern Gegenſtänden hineilen.

Vierter Theil.

Aehnliche Thatſachen, die mit dem thieriſchen Magnetismus in einem Verhältniße ſtehen.

Manipulationen, Gaukeleyen.

Man hat bereits geſehen, daß Herr Mesmer bald ſeine Kranken tanzen ließ, indem er ihnen ankündigte, ihre Goldader werde ſich öffnen, bald aber ſie in eine bittende Stellung brachte, ihnen verſchiedene Zeichen mit dem Stabe machte, verſchiedene Handgriffe dabey anwendete. Die Zauberer haben ſich niemals anders betragen. Wenn man durch die ſchwarze Kunſt iemand beſchwören, oder den Teufel citiren wollte, ſo war iederzeit eine ähnliche Ceremonie nöthig. Was das Berühren, das Manipuliren anbelangt, ſo weis man, daß verſchiedene Wunderthäter es in Gewohnheit hatten die Hände aufzulegen.

Die berüchtigſten Männer, welche durch das Manipuliren geheilt haben, deren in der Geſchichte gedacht wird, ſind die Salmadore

und Saludadore in Spanien geweſen, deren Wunder Victoria und Crucius geſammlet, und eine Geſchichte davon verfertiget haben. Sie beſaßen die Kraft Kranke nicht allein durch ihre heiligen Reden und Gebete zu heilen, ſondern ſie machten auch dabey verſchiedene wunderliche Geberden, blieſen den Kranken in den Mund, ſpuckten ihnen ſelbſt in das Geſicht, wenn die Krankheit ſehr hartnäckig war. Um aber dergleichen Vorzüge zu beſitzen, um nach der Regel ein Saludador zu ſeyn, mußte man aus der Familie der heiligen Catherina herſtammen, und im Merz oder im April gebohren seyn. *) Um in Spanien zu erkennen, ob iemand ein wahrer Saludador ſey, lies man ihn die Feuerprobe aushalten. In dieſer Abſicht ſchloß man ihn in einen ſehr heißen Ofen, war er aus der Familie der heiligen Catherina, ſo gieng er friſch und geſund wiederum heraus; ſtammte er aber nicht von ihr ab, ſo wagte er überaus viel. Man hat geſehen, daß einige ganz gebraten herausgezogen ſind worden. **) Hieraus ſiehet man, daß dieſe Arten von Pantomimen nicht iederzeit komiſch ausfallen.

*) Vide Delrio magicae diſquiſitiones.

**) Account of his grea tand ſtrenge cures. London 1666. in Quart.

Nach den Saludadoren von Frankreich hat ſich unter den Männern, welche durch das Berühren heilen iener berüchtigte Irrländer Valentin Greatrake in der Geſchichte berühmt gemacht, der noch beßer unter dem Namen Valentin Greterik *) bekannt iſt.

Nachricht von dem Valentin Greterik.

Greterik war ein Mann aus einem ſehr guten Hauſe, und während dem irrländiſchen Kriege Lieutenant bey einer Kompagnie geweſen. In der unten angeführten Schrift erzählt er uns ſelbſt, er habe 1662 eine Erſcheinung gehabt, wodurch er wäre benachrichtiget worden, daß er Kröpfe heilen könnte. Dieſe Eingebung wirkte auf ihn ſo ſtark, daß er verſchiedene Perſonen anrührte und ſie heilte. Drey Jahre darnach fieng das Fieber in ſeiner Provinz an epidemiſch zu herrſchen, nun bekam er abermals eine Offenbarung, wodurch ihn bekannt gemacht wurde, er könne gleichfalls das Fieber heilen. Er machte hiermit einen Verſuch, und er verſichert uns, er habe alle dieienigen geheilt, welche man ihm dargebracht hätte. Endlich bekam er

*) Vair, de faſcino lib. 2. cap. 2.

er im Monat April 1665 eine neue Offenbarung, wodurch ihm angezeigt wurde, er beſitze die Gabe Wunden und Geſchwüre zu heilen, und die Erfahrung, ſagte er abermals, zeigte ihm, daß er ſich keinesweges betrogen hätte, ia er fand ſo gar, daß er Konvulſionen, Waſſerſuchten und verſchiedene andere Krankheiten heilen konnte. Von allen Seiten eilte man zu ihm hin, und ſein Ruhm wuchs ſo, daß es die Geiſtlichkeit nöthig fand ihm aufzulegen, ſich nicht mehr mit dergleichen Kuren abzugeben.

In eben dem Jahre gieng er auf Bitte einer kranken Dame nach England, und ſo wie er ſich den Provinzen näherte, erſuchte ihn der Magiſtrat von den Städten und Flecken, wo er durchgieng, er möchte kommen und ihre Kranken heilen. Da der König dieß erfuhr, befahl er ihm durch den Grafen von Attington, Staatsſecretair, er ſollte ſich nach White-Hall begeben. Der Hof war zwar nicht von ſeiner wunderthätigen Kraft überzeugt, er verboth ihm aber auch nicht ſich zu zeigen. Er that nichts anders, als daß er die Kranken anrührte. Podagriſche, gichtiſche Schmerzen, Konvulſionen wurden durch dieſes Berühren aus einem Theil in den andern bis zu den äußerſten Gliedmaßen des

Kör-

Körpers hingejagt, worauf ſie völlig verſchwanden. Dieſer Berührer (toucheur), ſo nennte man ihn, fand die Gemüther ſo allgemein zu ſeinem Vortheil eingenommen, daß die Kranken haufenweis zu ihm hineilten, ſeine Hülfe verlangten, und die mehrſten kehrten zurück mit der Ueberzeugung, ſie wären geheilt worden. Der Herzog von Buckingham ſelbſt, der übrigens nichts weniger als abergläubiſch war, hatte einen Schmerz in der Schulter, und wollte von Greterik ſich berühren laßen. Saint Evremond, der ſich dazumal zu London aufhielt, ſagt uns in einer Schrift, die den Titel führt, der irrländiſche Prophete, einige Perſonen hätten den Herrn von Comieges, damaligen Geſandten von Frankreich in Engelland erſucht, ihn zu ſich kommen zu laßen, damit ſie einige ſeiner Wunder ſehen möchten. Die Menge der Kranken und der neugierigen Perſonen, welche nach ſeiner Wohnung hineilten, war ſo groß, daß man viele Mühe hatte, alle dieſe Leute in gehörigen Schranken zu halten. Er hatte ein ernſthaftes aber einfaches, und keinesweges ein ſtolzes Anſehen. Alle Krankheiten leitete er von böſen Geiſtern her, und alle Kranken waren in ſeinen Augen eben ſo viel beſeßene. Der erſte, den

den man ihm darſtellte, war ein Menſch, welcher das Podagra und rheumatiſche Schmerzen hatte. Da ihn der Wunderthäter ſahe, ſagte er: ſchon vor langer Zeit habe ich dieſe Arten Geiſter in Irrland geſehen. Dieß ſind Waſſergeiſter, welche Erkältungen mitbringen, und eine Ergieſſung der Säfte in dieſen armen Körpern verurſachen. Du böſer Geiſt, ſagte er, der du die Waßer verlaßen haſt und gekommen biſt, dieſen armen Körper zu plagen, ich befehle dir aus deiner neuen Wohnung zu weichen, und nach deinem alten Aufenthalt zurückzukehren. Da er dieß geſagt, begab ſich der Kranke weg; es kam ein anderer, welcher vorgab, er werde von melancholiſchen, hipochondriſchen Anfällen geplagt. Waſſergeiſt, ſagte der Irrländer, kehre in die Lüfte zurück, übe deine Herrſchaft bey den Stürmen aus, und errege nicht weiter Winde in dieſem traurigen unglücklichen Körper.

Dieſer Kranke wurde von einem dritten abgelöſt, der nach dem Vorgeben des Propheten nur von einem bloſen Kobold gemärtert wurde, der nicht vermögend wäre, es einen Augenblick bey ihm auszuhalten. Er lachte

gegen die Geſellſchaft; und ſagte: dieſe Art Geiſter plagt nicht ſehr oft, und vergnügt faſt beſtändig. Nach ſeinem Vorgeben war ihm alles bekannt, was in der Geiſterwelt geſchahe. Er kannte ihre Zahl, ihren Rang, ihre Bedienungen und rühmte ſich die Intriguen der Dämonen weit beſſer als der Menſchen zu verſtehen. Sobald die Kranken ihn anſahen, oder ſeine Stimme hörten, ſtürzten ſie zu Boden, oder geriethen in heftige Bewegung. Er heilte ſie wie die andern, indem er ſie berührte. In kurzer Zeit bekam er ein groſſes Anſehen. Er hatte auch einen engliſchen Arzt Herrn Stubbe bey ſich, der ſeine Wunderkuren öffentlich bekannt machte. In der Schrift, die er ſelbſt herausgab, findet man eine Menge Zeugniße, welche von bekannten rechtſchaffenen Perſonen, unter andern von dem berühmten Bayle und von Wilkins, Curwoſt, Patrik, berühmten Theologen waren unterſchrieben worden, welche die Wahrheit der auſſerordentlichen Kuren bekräftigen, die er ſollte gemacht haben.

Unterdeſſen konnte er doch nicht iedermann von der Wirklichkeit ſeiner Wunderkuren überzeugen. Man ſchrieb heftig wider ihn, beſonders

ders unterſuchte David Bryde *) ſeine Mirakel. Sein Anſehen erhielt ſich aber demungeachtet; Aupigny, welcher ſich damals mit den St. Evermond zu London aufhielt, war ſehr lange für ihn eingenommen, bis er durch eine Geſchichte, die er nicht erwartete, gänzlich entlarvet wurde.

Ein Mann und eine Frau, welche mit einander verheyrathet waren, kamen, wie ſie vorgaben, bey ihm Hülfe wider einen Geiſt der Uneinigkeit zu ſuchen, der ihre Haushaltung beunruhigte, und ſie beſtändig von einander trennte. Der Mann, ein Edelmann war 45 Jahr alt, ſeine Frau aber die überaus gut ausſahe, mochte ungefehr 35 Jahre alt ſeyn. Sie wollte zuerſt reden. „Ich habe den vortreflichſten Ge„mahl von der Welt, ſagte ſie, dem ich tauſend „Verdruß mache, und der es auf ſeiner Seite „nicht unterläßt mir eben ſo zu begegnen. Mei„ne Abſicht iſt gut mit ihm zu leben, und dieß „würde auch geſchehen, wenn nicht ein böſer „Geiſt, der mich gefeßelt hat, mich ganz „unerträglich machte, und mich in die heftigſte

„Un=

*) David Bryde Wonders no miracles or Greatrakes healing examined. London, 1666. in 8.

„Unruhe verſetzte. Wenn dieſelbe aufgehört „hat, ſtellt ſich meine natürliche Sanftmuth „wiederum ein, und ich thue alles, um meinem „Gemahl zu gefallen. Aber ſein Dämon plagt „ihn alsdenn, wenn mich der meinige verlaßen „hat, und dieſer Gemahl, der ſo viel Geduld „bey meinem Aufbrauſen bezeiget, iſt ganz wü„thend wenn ich vernünſtig bin. Die Dame, „welche dem Anſchein nach ganz aufrichtig zu „ſeyn ſchien, ſchwieg alsdenn, und ihr Gemahl „fieng folgender Geſtalt an zu reden:

„Ob ich gleich große Urſache habe mich „über den Dämon meiner Gemahlin zu beſchwe„ren, ſo muß ich doch bekennen, daß er aufrich„tig iſt, und die Wahrheit ſagt. Wenn er auf„gehört hat, ſo fängt der meinige ſein Spiel „an. Unſer Leben vergeht alſo, daß wir ein„ander plagen, und wechſelſeitig dulden. Dieß „ſind unſere Klagen, ſollte eine Hülfe dargegen „möglich ſeyn, ſo bitte ich ſie dieſelbe uns zu „verſchaffen. Die Hebung eines ſo ausſeror„dentlichen Uebels, als das unſrige iſt, würde „ihnen ganz gewiß überaus viele Ehre ma„chen.“

Dieß ſind keinesweges Kobolde oder Poltergeiſter, ſagte der irrländiſche Prophete; dieß

ſind Geiſter von der erſten Ordnung der Legion des Luciſers, ſtolze Teufel, groſſe Feinde des Gehorſams, die ſehr ſchwer vertrieben werden können. Alsdenn bath er die Verſammlung um Erlaubnis ſich in ſein Kabinet begeben zu dürfen, damit er ſeine Bücher zu Rathe ziehen könnte, weil er ganz außerordentliche Worte und eine etwas ſtarke Beſchwörung hier anwenden müßte. Er werde eine finden, ſagte er, welche vermögend wäre alle Teufel in der Hölle in Unruhe zu ſetzen. Die erſte Beſchwörung fieng er bey ſich ſelbſt an, denn ſeine Augen bewegten ſich auf eine ſehr heftige Art in ſeinen Kopfe, und er brachte erſchreckliche Verzerrungen und Zuckungen in ſeinen Geſichtszügen hervor. Nachdem er ſeine Augen nach allen Seiten hingedreht, ſahe er denn auf dieſe guten Leute ſtarr hin, und berührte ſie beyde mit einem Zauberſtabe, der nicht unkräftig ſeyn ſollte. Fahret aus ihr Teufel, ſagte er, fahret aus ihr Geiſter der Uneinigkeit, gehet, und ſtiftet Zwietracht in der Hölle, die glückliche Vereinigung, welche ihr durch eure Gegenwart geſtört habt, müße bey dieſem unglücklichen Eheleuten wiederum einkehren! Und ſie meine Freunde, indem er ſich zu beyden Eheleuten hinwendete,

gehen

gehen ſie hin, ſchmecken ſie das Vergnügen der Ruhe, welches ihnen ſo lange Zeit entgegen geweſen war.

Da nun die böſen Geiſter ihren Abſchied erhalten, ſo begab ſich der gute Irrländer weg, iedermann gieng fort, und dieſe Eheleute kehrten in ihre Wohnung ſehr vergnügt über das Wunder, welches an ihnen war verrichtet worden, zurück. Dieſe Freude war aber von kurzer Dauer. Das Wort gehorſam, welches der Mann unvorſichtigerweiſe hatte fahren laſſen, brachte einen neuen Auftritt hervor, er ſtellte Betrachtungen über ſein Unglück an, und glaubte, er ſey keinesweges völlig geheilt. Sie faßen den Entſchluß mit einander nochmals zu dem Propheten hinzugehen, und ihn zu bitten, daß er eine neue, weit ſtärkere Beſchwörung vornehmen möchte.

So bald er ſie gewahr wurde, glaubte er, ſie kämen ihm zu danken; die Frau brachte ihn aber bald aus ſeinem Irrthum. Er unterſuchte aufmerkſam ihre Augen und geſtund beſchämt, daß noch nicht alle Geiſter ausgetrieben wären. Nachdem er ſie auf die kräftigſte Art beſchworen hatte, glaubten dieſe leidenden Perſonen auf einmal befreyet zu ſeyn. Dieſer Tag ſchien

ihnen ein neuer Hochzeittag zu ſeyn, und man erwartete mit eben ſo groſſer Ungeduld ſagt St. Evermond, die Nacht, ſo wie die des erſten Tages ihre Vermählung. Aber ach! wie ſehr wurden ihre Wünſche getäuſcht! allzugroſſe Liebe beſchämt oft den Liebhaber. Zum Glück für die Ehre des armen Mannes klagte die Frau die Dämonen an, und der Prophet war in ihren Augen blos ein armer Irrländer, der nicht einmal vermögend wäre einen Irrwiſch zu verſcheuchen, ihre Beſtürzung gieng in Verachtung gegen den Irrländer über, weil er die Geiſter nicht hatte austreiben können. Es iſt ſchon lange Zeit, ſagte ſie ganz aufgebracht, und gleichſam als ob ſie inſpirirt wäre, daß dieſer einfältige Menſch uns beluſtiget hat, und ich ſehe recht gut ein, daß wir keinesweges Hülfe von ihm erlangen können. Es iſt nicht genug, daß wir von unſerm Irrthum befreyet ſind worden, die chriſtliche Liebe verlangt es, daß wir auch andern Leuten ihren Irrthum benehmen, und ihnen die Eitelkeit und Dummheit dieſes Mannes entdecken. Die Blinden überredeten ſich bereits das Licht zu ſehen, welches ſie nicht ſahen; die Tauben glaubten, ſie könnten ſchon hören, die Lahmen und die Krüppel ſtunden in der Einbildung,

daß

daß ſie gerade gehen könnten, und den Gebrauch ihrer Glieder wiederum erhalten hätten. So ſtark wirkte die Einbildungskraft auf ihre Sinne; man redete von nichts, als von Wundern, und dieſe Wunder wurden von ſo vielen anſehnlichen Männern bekräftiget, ſo daß ſie der erſtaunte Haufe mit Ehrerbietung glaubte, indem einige einſichtsvolle Leute es nicht wagten ihre Stimme zu erheben, und indem diejenigen, welche dieſe eingebildeten Kuren näher unterſucht hatten, ſich nicht unterſtanden ihre Meynung einem eingenommenen und ganz hingerißenen Volke zu entdecken.

So triumphirte dieſer Irrländer als unſer Ehepaar auf einmal herzhaft die Mine ſprengte, und ihn mitten unter ſeinem Ruhme entlarvte. Schämſt du dich nicht, ſagte die Dame, ein einfältiges und leichtgläubiges Volk zu betrügen, wie du es mit deinen Prahlereyen thuſt und vorgiebſt, du habeſt eine Macht, welche du doch niemals beſeßen haſt. Du hatteſt unſern Dämonen befohlen, ſie ſollten uns in Ruhe laßen, und ſie haben uns nur noch mehr gemartert; du hatteſt ihnen geboten auszufahren, und ſie widerſtreben hartnäckig deinen Geboten, ſind deinen Befehlen zuwider, bey uns geblieben,

ſpotten über unſere Leichtgläubigkeit und deine wenige Macht. Der Mann machte ihm gleiche Vorwürfe, ſprach ihm ſo gar die Eigenſchaft eines Betrügers ab, weil ein Betrüger, wie er ſagte, Verſtand und Witz haben müßte, dieſer elende Kerl aber nichts davon beſäße.

Der Prophet verſtummte, indem man ihn um ſein Anſehen gebracht, welches ihn ehrwürdig gemacht hatte, und dieſe fürchterliche Gewalt, welche er über die Gemüther erhalten, verſchwand, ſo bald es herzhafte Leute genug gab, die ſeine Wunderkraft nicht anerkennen wollten. Der erſtaunte, erſchrockene Irrländer gieng zu einer Hinterthür hinaus, und iedermann begab ſich beſchämt weg, daß ſie ſo waren betrogen worden, und doch bedauerte man dabey, daß nunmehro der Irrthum entdeckt ſey. Was den Herrn Aubigny anbelangt, ſo ſetzte er den Propheten in die Klaſſe von hundert andern, deren Betrug er zu entdecken geſucht hatte. Vid. la Vie de Saint-Evremond par M. de Maizeaux, und beſonders die Schrift, welche den Titel führt: le Prophete Irlandis.

Der

Der Pariſer Berührer.

Nichts gleicht dieſem Irrländer mehr, als der Berührer (toucheur,) der ſich 1772 oder 1773 unter dem Schutz des Prinzen von Zweybrücken zu Paris befand, und der in der Sperlingsgaſſe wohnte. Die Verblendung war unter dem gemeinen Volk ſo groß, daß man an einem Tage die ganze Straſſe von Lahmen, Krüppeln und gebrechlichen Perſonen dermaſſen beſetzt fand, daß niemand hindurchkommen konnte. Er that nichts weiter, als daß er die Kranken, ſelbſt bisweilen etwas grob anrührte, und zu ihnen ſagte, gehet hin, ihr ſeyd geheilt. Man weis nicht, wie weit dieſer Enthuſiasmus würde habe gehen können, wenn nicht das Policeyamt der Sache Einhalt gethan hätte. Man verwies dieſen Berührer aus Paris, und ſeit der Zeit hat man weder von ihm, noch von ſeinen Wundern etwas gehöret. Das gemeine Volk nennte ihn den Propheten Elias.

Magiſcher Apperat.

Was den magiſchen Apperat anbelangt, obgleich der des Herrn Mesmers ſehr künſtlich iſt, ſo muß man doch zugeſtehen, daß Graaham ihn mit dem ſeinigen, welchen er 1780 ausſtell-

aufſtellte, ſowohl an Pracht als auch an Wirkungen weit übertroffen hat. Wir wollen denjenigen zum beſten das erzehlen, was man in öffentlichen Schriften lieſt, welche es vergeſſen haben möchten.

Nachricht von Graaham.

Der Graaham aus Edinburg gebürtig, beſchäfftigt noch immer die Neugierigen. Wenn gleich ſein Apparat, wie er ſelbſt in einem ausgetheilten Zettel ſagt, ihm ſechzehn tauſend Pfund gekoſtet hat, ſo hat er doch für ſein himmliſches Bette allein mehr, als dieſe Summe eingenommen. Es iſt ſelten eine Nacht unbeſetzt, obgleich der Preiß funfzig Pfund iſt. Der Einfall iſt äuſſerſt originel, und ganz ohne Beyſpiel. Ein Mann, der von ſeinem Vermögen in ſeinem Vaterlande in Ueberfluß leben könnte, verläßt es, und wagt alles das ſeinige, um in einem andern Lande den Charlatan zu ſpielen. Seine Hofnung war indeſſen auf Kenntniß der Menſchen gebaut, und der Erfolg hat bewieſen, daß er ſich nicht betrogen hat. Er hat zu viel Verſtand, um ein Enthuſiaſt ſeiner geheimen Wiſſenſchaft zu ſeyn: Es bleibt daher nichts übrig, als ihn in die

Klaſſe

Klaſſe kluger Betrüger zu ſetzen. Sein Haus nennt er den Tempel der Geſundheit, wo er als Oberprieſter dieſer Gottheit, das nützliche mit dem angenehmen und die Pracht mit der Arzneykunſt verbunden hat. Ich bin in dieſem Tempel geweſen, und muß geſtehen, daß mir die Ausdrücke fehlen, ihn zu beſchreiben. Die äuſſerſte Pracht, allenthalben künſtlich gemachte elektriſche Feuer, die bogenartigen Schimmer verbreiten, und Strahlen von ſich werfen, transparente Gläſſer von allen Farben, mit kluger Wahl und vielem Geſchmack angebracht, vortrefliche Vaſen mit den vortreflichen Wohlgerüchen angefüllt, die eine Art von ſchmachtender Begierde erwecken. Alles dieſes iſt hinreiſend, und ſpannt die Vorſtellung von denjenigen Dingen, die im Heiligthum dieſes Tempels zu ſehen ſind, aufs höchſte, wo die Pracht, Kunſt und Erfindung ſchon in dem Vorhofe deſſelben erſchöpft zu ſeyn ſcheinen.

Dieſer Aeſkulap giebt für den Preiß einer Guinee gedruckte Lebensregeln, vermittelſt welchen er vorgiebt, der Unfruchtbarkeit des einen, und dem Unvermögen des andern Geſchlechts abzuhelfen. Nach einer ſehr umſtändlichen Anzeige der nöthigen Vorbereitungen,

die

die erfordert werden, um mit gutem Erfolg an dem Vermehrungswerke zu arbeiten, worunter er die Reinlichkeit auch, als ein ſehr wirkſames Mittel anpreiſet, empfiehlt er ſehr die Moderation bey den Opfern, die man dem Hymen darbringt. Er verlangt, man ſoll zeitig zu Bette gehen, und früh aufſtehn, die Fenſter des Schlafzimmers nicht mit Laden verwahren, damit das Licht, beſonders aber das Mondlicht hereindringen könne. Er geſteht, daß er keine Urſache anzugeben wiſſe. Aber ſagte er, es giebt ſo viele Dinge, die da ſind, was ſie ſind, ohne daß wir das geringſte davon begreifen können; daher kann man von mir keine beſondere Erklärungen über alles dasjenige verlangen, was ich zum Grunde legen werde. Er räth den Ehemännern und Weibern ſich mit Singen zu unterhalten, denn dadurch werden die Seelen eines glücklichen Paars weich gemacht, und mit Liebe und Harmonie erfüllt, ihre Körper und Seelen begegnen ſich, und überlaſſen ſich dem Eifer einer himmliſchen Entzückung, und fliegen gleichſam nach Elyſium.

Dieſe glückliche Weſen glauben ſo denn nicht mehr Einwohner dieſer Unterwelt zu ſeyn. In dieſem Ton fährt er fort, bis er zu ſeiner

Haupt-

Hauptbatterie kommt. Wenn man meinen Vorſtellungen auf das genaueſte nachgekommen, und um ſich zu ſtärken, den göttlichen Balſam eingenommen hat, den ich zubereite, und für das Wohl der Menſchheit nur für eine Guinee die Bouteille verkaufe, wenn, ſage ich, ohngeachtet aller dieſer Mittel man nicht ſeinen Zweck erreicht, ſo bleibt mir noch ein auſſerordentliches Mittel übrig, deſſen Erfolg aber ohnfehlbar iſt. Dieſes iſt ein wunderbares und himmliſches Bette, das ich magnetico-Electr. nennen. Es iſt das erſte und einzige, das in der ganzen Welt exiſtirt, oder iemals exiſtirt hat. Es ſteht im zweyten Stock, in einem groſſen und prächtigen Zimmer, rechter Hand meines Orcheſters, im Vordertheil meiner reizenden Einſiedeley. In einem benachbarten Kabinet iſt ein Cylinder, durch welchem die Ausflüſſe des himmliſchen und alles lebenden Feuers in das Schlafzimmer geleitet, ſo wie auch die Vapeurs ſtärkender Medikamente, und orientaliſches Rauchwerk durch gläſerne Röhren dahin geführt werden.

Das himmliſche Bette ſelbſt ruhet auf ſechs maſſiven und transparenten Säulen; die Bettücher von Purpur und himmelblauen Atlas,

ſind über Matratzen, mit arabiſchen und andern morgenländiſchen Eſſenzen parfumirt, gebreitet, und zwar im Geſchmack des perſiſchen Hofs, wie es in dem Zimmer der Favorit-Sultanin, im Serail des Groshe-rn gewöhnlich iſt. Dieſes Bette iſt das Reſultat eines unermüdeten Fleiſſes, und der hartnäckigſten Arbeit, ohne die Koſten zu rechnen, die unermeßlich ſind. Uebrigens unterlaße ich keine Behutſamkeit, die die Delikateſſe ſo wohl als der Wohlſtand nur immer verlangen können. Denn weder ich, noch meine Leute haben nöthig zu wißen, wer die Perſonen ſind, die in dieſem Zimmer ruhen, das ich das Sanctum Sanctorum nenne.

Man zeigt niemals das himmliſche Bett denienigen, die durch Neugierde gelockt, den Reſt meines Apparatus zu ſehen bekommen. Dieſe Behutſamkeit iſt nicht weniger weiſe als delikat. Denn wer könnte dem Vergnügen, ia der Entzückung Widerſtand thun, die dieſer bezaubernde Ort erregt, der neue Jdeen von Verfeinerung einflößt, wodurch die Wolluſt und der vervielfältigte Genuß aufs höchſte gebracht werden, wovon die Folge iſt, daß unſre Tage verkürzt und die Triebfedern des Körpers und der Seele geſchwächt werden. Dieienigen, die in

dieſen

dieſen wonnereichen Ort eindringen wollen, werden erſucht, mich davon ſchriftlich zu benachrichtigen, und ihre gewählte Nacht zu beſtimmen, hierbey wird eine Banknote von 50 Pfund Sterling gelegt, für welche ſie ein Einlaßbillet empfangen werden.

In einer Note, die zum Supplement der Beſchreibung des himmliſchen Bettes dient, fügt der Dokter hinzu: Nichts iſt erſtaunenswürdiger, als die göttliche Energie des himmliſchen und elektriſchen Feuers, womit dieſes Bette angefüllt iſt, mit einer Miſchung magnetiſcher Ausflüße, die ſehr wirkſam ſind, den Nerven alle ihre nöthige Kraft zu geben. Zu dieſem allen kommen noch die melodiſchen Töne der Harmonika, der Celeſtine, ſanfte Flöten, angenehme Stimmen, und eine großen Orgel. Die Macht und Eigenſchaft dieſes zuſammengeſetzten Ganzen, kann nicht fehlen, bey Philoſophen und Aerzten Verwunderung und Vergnügen zu erregen. Man hat niemals auf ein ähnliches Mittel gedacht, um die Unfruchtbarkeit der Weiber zu heben, ſie zu Müttern zu machen, und dem betahrten Manne ſeine urſprüngliche Kraft wieder zu geben.

Man

Man würde den Engländern Unrecht thun, wenn man glaubte, daß die Hofnung der wunderbaren Wirkung, ſie ſo häufig zu dieſem himmliſchen Bette führte. Faſt iedermann ſiehet dieſe glänzende Farce für das an, was ſie wirklich iſt. Genug, Herr Graaham, und reiche nach Wolluſt iagende Engländer, befinden ſich wohl dabey. Wie viele giebt es deren nicht, die hundert und mehr Guineen in einem Abend in einer Taverne oder Bagnio verſchwenden, ia in den großen Subſcriptionsſpielhäuſern Tauſende verſpielen? Warum ſollte nicht ein ſolcher, der nun einmal ſein Geld los ſeyn will, funfzig Pfund anwenden, um ſich ein Vergnügen zu verſchaffen, wobey alle ſeine Sinnen berauſcht werden, und er eine ſinnliche Wolluſt genießt. Junge Leute, die mit Geld reichlich verſehen, aus der Provinz kommen, um ſich eine kurze Zeit in London zu vergnügen, Officiers von der Marine und Kaper, die große Summen für Prieſen bekommen haben, und ſolche ſchlechterdings in wenig Tagen anbringen wollen, wenn ſie der Dienſt und die Hoffnung neuer Beute wieder auf die See treibt, Leute die mit Reichthümern beladen, aus Oſtindien kommen, unterhaltne Maitreſſen der Großen,

die

die Luſt haben, dieſe neue Art von Wolluſt zu verſuchen, und ihren Liebhabern deshalb anliegen, die ſich um ſo viel eher dazu bequemen, da hierbey das äusserſte Incognito beobachtet werden kann.

Dieſes ſind die Hauptkunden unſers Doktors, ohne die Menge andrer Verſchwender zu rechnen. Denn Verſchwendung und Pracht ſteigen hier täglich in demſelben Maaße, als die Handlung abnimmt. Ich glaube, wenn Graaham zwey ſolche Betten hätte, ſo würden ſie doch nicht überflüßig ſeyn. Dieſer Mann ſcheinet das menſchliche Herz ſowohl, als dieſe ſonderbare Stadt genau gekannt zu haben. Seine Unternehmung konnte nicht wohl fehlen. Ich behaupte, daß London, in Betracht der ſinnlichen Vergnügungen, Paris nicht das geringſte nachgiebt, wo nicht gar übertrifft.

Andere Beyſpiele einer gerührten Einbildungskraft und Beweiſe, welche darthun, daß man glaubt etwas zu ſehen, das man wirklich nicht ſiehet.

Paracelſus ſagt: die Geſpenſter, Phanthasma, Phantomes wären Körper, welche man Abends, oder in der Nacht an den Ufern

des Meers ſähe, und die oft den Rieſen glichen. Eben dieſer Paracelſus zeigt, wie man Zauberſpiegel verfertiget, worinnen man alles vorſtellen kann, was man will. Wir wiſſen nicht, ob er iemals einen dergleichen Spiegel gebrauchet hat, ſo viel aber iſt uns bekannt, daß ein Jude mit Namen Leon mehr als 40 tauſend Livers zu Paris mit Verkaufung ſolcher Spiegel 1772 verdient hat. Hier iſt ſeine Geſchichte.

Wirkungen des Zauberſpiegels; Geſchichte des Juden Leons.

Die Geſchichte des Juden Leons, welche ſich zu Paris ereignet hat, iſt eine Thatſache, die mehr als 2000 Perſonen, beſonders aber viel groſſen Herren bekannt iſt. Der Verfaſſer dieſer Geſchichte iſt Augenzeuge davon geweſen, und er redet hier ſelbſt.

Ao 1772 ſchlug mir einer meiner Freunde vor, welcher wohl wußte, daß ich einen Wohlgefallen an auſſerordentlichen Dingen hatte, er wollte mir einen Mann kennen lernen, welcher einen Zauberſpiegel beſäß, in welchem ich alle Perſonen, welche ich nur wollte, lebendige oder todte ſehen könnte. Ich verwarf dieſen Vorſchlag

ſchlag als etwas abenteuerliches. Zween Monate darnach redeten andere Perſonen von dieſem Wunder mit mir, als von einer ganz gewiſſen Thatſache, ich entſchloß mich hinzugehen, und einen ſolchen Spiegel anzuſehen. Ich wurde zu einem deutſchen Juden mit Namen Leon hingeführt, der in einem tapezirten Zimmer wohnte. Seine Stube war halb erleuchtet.

Dieſer Jude unterhielt mich gleich anfangs mit abſtrakten Wiſſenſchaften, und endigte damit, daß er mir ſagte, man habe nach dem Tode einer gewiſſen Perſon ein Käſtchen gefunden, worinnen ein kleiner Spiegel, und Schriften in einer todten Sprache gelegen, welche niemand hätte erklären können, er fügte hinzu, nachdem er dieß Käſtchen mit verſchiedenen gelehrten Rabinen unterſucht, hätten ſie entdeckt, daß dieß ein Zauberſpiegel wäre, worinnen man alles, was man verlangte, ſehen könnte. Das Käſtchen war ein längliches Viereck, deſſen Länge ohngeſehr 10 Zoll, der Diameter aber 4 [illegible] Zoll betrug, und denienigen glich, in welchem die Karmeliter ihre gebrannten Waſſer in der Provinz wegſchicken. An einem Ende hatte es eine Oefnung. In dem Grunde lag ein konkaver Spiegel, um welchen herum verſchiedene hyeroglipiſche Figuren und ebräiſche Buchſtaben gezeichnet waren. Der Jude ſagte mir, daß Perſonen, welche in dem Monat April geboren worden wären, hineinſehen könnten. Da ich nun in dieſem Monat

P zur

zur Welt gekommen, ſchlug ich ihm vor einen Verſuch zu machen, welches er zufrieden war.

Ich mußte ihm einige Gebete nachſagen, und er ſtellte mich in einem Winkel des Zimmers, hierauf zeigte er mir, wie ich das Käſtchen halten ſollte, und empfahl mir ein eifriges Verlangen zu haben, dasjenige zu ſehen, was ich wünſchte. Nachdem ich nun eine ganze halbe Stunde geduldig hineingeſehen, und nichts erblickt hatte, fragte ich ihn um die Urſache. Er ſchalt mich, nennte mich einen Ungläubigen, einen Menſchen ohne Sitten, und fügte hinzu, dieſer Spiegel habe in den Händen von dergleichen Perſonen keine Wirkung. Ehe ich mich wegbegab, ſchlug ich ihm eine Perſon vor, welche zum Sehen alle nöthige Eigenſchaften hätte, und verſprach dieſelbe herzubringen; wir wurden wegen dem Tage mit einander einig.

Ich führte dieſe Perſon hin, welche ſehr neugierig, nicht leichtgläubig war, und auf welche ich mich ſo gut als auf mich ſelbſt verlaſſen konnte. Nach den gewöhnlichen Prälimiſnarien ſtellte er ihn in einen Winkel des Zimmers, empfahl ihn den Glauben im Geiſt, den man jederzeit bey Wundern, die er ſehen wollte, haben müßte, und lies ihn allein. Nachdem er eine Viertelſtunde gebetet, fragte er ihn, was er wohl zu ſehen wünſchte. Der neugierige Mann nannte ihm eine Perſon von ſeiner Bekanntſchaft, die aber allen, welche gegenwärtig waren, unbekannt war. In dem Augen=

genblick ſelbſt ſagte er mir, er ſähe denjenigen, welchen er verlangt hätte, er ſähe ihn in ſeiner gewöhnlichen Kleidung und Friſur. Der Jude fragte ihn, ob er wohl noch eine andere Perſon zu ſehen wünſchte, und er äuſſerte, er möchte gerne eine Dame, ſo wie ſie in gegenwärtigen Augenblick geſtaltet wäre, ſehen. Der Jude bediente ſich hierauf eine kleine Zwiſchenzeit zu ſeiner Zeremonie und hies ihn in den Spiegel ſehen. Mein Freund ſahe dieſe Dame in ihrem Zimmer, nebſt einem Kinde; welches ſie damals hatte, er erkannte das Zimmer und alle Meubeln.

Erſtaunt über dieſes Wunder, blieben wir ganz betäubt ſtehen. Unſer Erſtaunen war um ſo gröſſer, weil wir beyde genau unterſucht hatten, ob man vielleicht durch die Optik oder Katoptrik durch ein gewiſſes Mittel entfernte; gemalte Bilder im Grunde der Küſte vorſtellen könnte, welches unmöglich war. Das Käſtchen wurde ſenkrecht gehalten, die Oefnung betrug ohngefehr 4 ; 5 Zoll, und das Geſicht der Perſon bedeckte die Mündung des Käſtchens, der Rücken war nach der Mauer hingekehrt. Wir hatten ganz genau das ganze Zimmer und die daran ſtoſſenden Oerter unterſucht.

Nach dieſer Vorſicht glaubte mein Freund völlig von dieſem Wunder überzeugt zu ſeyn, ohne es doch erklären zu können, er faßte den Entſchluß den Spiegel zu kaufen, er möchte auch koſten was er wollte, wenn der Jude den

Verſuch in einem Zimmer ſeines Hauſes wiederholen wollte. Er war es zufrieden. Der Verſuch wurde gemacht, und er fiel eben ſo glüklich als das erſtemal aus. Er fragte um den Preis dieſes Spiegels, der ſeinem innern Werth nach 30 Sols mochte gekoſtet haben. Der Jude machte viele Schwierigkeiten, ſagte er wäre ein Schaz für ihn, der ihm viel einbringen könne. Endlich nach vielen Streitigkeiten wurde der Handel mit 6000 livers geſchloßen, die man ihm gab, nachdem man nochmals eine andere Perſon geſehen hatte.

Unſere erſte Sorge gieng dahin, Kinder aufzuſuchen, die in dem angegeben Monate waren geboren worden; nach vielen Bemühungen fanden wir ein ſolches mit welchem wir Verſuche anſtellten, und das gewiße Gegenſtände zu gewißen Zeiten ſahe, zu einer andern Zeit konnte es aber nichts entdecken. Wir erfuhren einige Zeit darnach, daß dieſer Jude fortfuhr Leute anzunehmen, und daß er einen zweyten Spiegel hätte. Wir ſtellten Unterſuchungen an, und hörten, daß er andern Herrſchaften gleichfalls Spiegel um einen geringern oder höhern Preis verkauft hätte, ie nachdem ſie darnach mehr oder weniger Begierde bezeigt hatten; und man ſagte uns, er habe bereits welche um 40 Tauſend livers verkauft. Dieſe Entdeckung machte uns muthlos, und wir muthmaßten einen heimlichen Betrug. Ich ſprach mit den mehreſten Perſonen, die ſich ſolche Spiegel gekauft und die mich

ver-

verſicherten, daß ſie zu gewißen Zeiten etwas, bisweilen aber auch nichts ſähen. Alle dieſe Männer waren glaubwürdige Perſonen. Dieſer Jude hatte bereits Spiegel um 12000 Livers verkauft.

Ich beſuchte ihn in der Abſicht um ihm Vorwürfe zu machen, weil er uns verſichert hatte, dieſer Spiegel wäre der einzige in ſeiner Art. Er entſchuldigte ſich und ſagte, durch viele Bemühungen und Verſuche wäre es ihm gelungen ähnliche Spiegel zu verfertigen, welche die nämlichen Wirkungen hervorbrächten. Ich fand bey ihm viele Leute; die nicht nur, wie ſie ſagten, diejenigen Perſonen ſahen, ſie mochten todt oder lebendig, entfernt oder nicht entfernt ſeyn, ſondern auch die Antworten auf die Fragen hörten, welche ſie an ſie thaten. Alle dieſe Leute ſchienen mir verdächtig zu ſeyn. Ich machte Bekanntſchaft mit einer Frau, welche mir geſtund, alles dieß wäre ein künſtlicher Betrug, und daß ſie weder etwas ſähe noch hörte. Die Täuſchung meines Freundes, deßen Rechtſchaffenheit und Aufrichtigkeit mir bekannt war, konnte ich nicht begreifen. Um hierzu zu gelangen, fieng ich es auf folgende Art an.

Ich lies einen Spiegel machen, welcher dem Seinigen völlig glich. Damit er noch mehrere Aehnlichkeit bekommen möchte, ſetzte man ihn einige Zeit dem Rauch aus. Dieſe beyden Stücke waren einander ſo ähnlich, daß ich mich ſelbſt betrog. Ich machte einen Ver-

ſuch mit dem neuen Spiegel, und lies verſchiedene Perſonen hineinſehen, welche eben ſo gut, wie in dem alten alles erblickten. Mein Freund wurde ſelbſt hierdurch angeführt. Durch dieſen Verſuch überzeugte ich mich, daß ſein vorgebliches Wunder blos eine Täuſchung war, welche durch das Verlangen dasienige zu ſehen, was man wünſchte, hervorgebracht wurde. Ich theilte meine Entdeckung meinem Freunde mit, der ſich kaum von ſeinem Irrthum los machen konnte. Die beſchämte Eigenliebe, das Bedauren ſein Geld weggeworfen und ein Gut verloren zu haben, welches er allein zu beſitzen glaubte, hielten ihn noch lange Zeit in Zweifeln verſtrikt. Endlich ward er gezwungen der Warheit nachzugeben. Der Enthuſiasmus verſchwand, der Kopf wurde ruhig, und mit dem beſten Willen konnte mein Freund in beyden Spiegeln nichts mehr ſehen, ſo wie es auch verſchiedenen andern Perſonen gieng, welche gleichfalls waren angeführt worden. Da ſich verſchiedene bey dem Polizeylieut. Hn v. Sartine beſchwerten, ſo wurden die Mitverſchworenen des Juden in das Gefängniß geſetzt, er aber aus Frankreich verbannt.

Noch andere Wirkungen der gereizten Einbildungskraft, welche beweiſen, daß man durch Gauckeley in den Krankheiten ſelbſt wahre Veränderungen hervorbringen kann.

Es würde unnütze, ia ſelbſt verdrießlich ſeyn, wenn man eine große Menge Beyſpiele

von demienigen, was der Glaube vermag, daß der Menſch zu allen Zeiten über die Gemüther ſeines gleichens eine große Kraft beſeßen und endlich die vorgeblichen Wunder der Betrüger in Krankheiten sammlen wollte. Dieſe Beyſpiele beweiſen blos die Schwäche des menſchlichen Geiſts, und wie leicht iſt er zu hintergehen, beſonders wenn der Körper krank iſt, alsdenn kann man nicht nur leicht auf die Sinne wirken, ſondern auch wirkliche Veränderungen in den Krankheiten hervorbringen Es giebt Theologen, beſonders dieienigen, welche man die Heiligeniäger nennt, welche dieſe Arten Veränderungen bezweifeln oder ſie haben erklären wollen. Delrio zum Beyſpiel, ſagt in ſeinen magiſchen Streitigkeiten, man könne es nicht leugnen, daß man ehemals Perſonen gefunden, ſo wie dieß auch noch ietzt der Fall wäre, welche durch das bloſe Berühren geſund machen könnten. Dieß könnte man aus den Legenden der Heiligen, und aus der Erfahrung, welche man täglich machte, beweiſen, dieſe Herſtellungen hätten aber nur oft einige Zeit gedauert; ſo wie dieß die Geſchichten des heiligen Beniamins, des heiligen Petrolille bewieſen, welcher letztere durch ſeinen geiſtlichen Anverwandten den heiligen Petrus nur auf kurze Zeit von den Fieber befreyet wurde.

Delrio fügt hinzu, weil dieſe Veränderungen in Krankheiten blos die Wirkung der Einbildungskraft ſind, ſo dauren dieſe Kuren nicht lange. Auf die Art erklärt Herr Mesmer die

Gaſſneriſchen Kuren, und fügt hinzu, blos die Zeit könne ihren Werth beſtimmen. Herr Mesmer, ein Landsmann, Zeitgenoße, Freund, Verächter, und Nebenbuhler des Gaſſners, hat unterdeßen noch nichts gethan, was den Wundern gliche, welche dieſer Prieſter in Deutſchland verrichtet hat, wovon wir nur zwey ſehr auffallende Beyſpiele beybringen wollen, wenn wir vorher unſern Leſern dieſen Gaſſner näher werden bekannt gemacht haben.

Nachricht von dem Leben und den Wundern des Gaſſners.

Johann Joſeph Gaſſner war 1727 zu Braz nahe bey Bludenz in dem ſchwäbiſchen Kreis geboren. Er ſtudirte zu Prag und Ottingen, trat in den geiſtlichen Stand 1750 und wurde zu Kloſterle 1758 Pfarrer. Gaſſner erzählt uns ſelbſt, er ſey 1752 ſo krank geweſen, daß er beſorgt hätte in eine Auszehrung zu verfallen, oder vom Schlag gerührt zu werden, er habe zu den Aerzten von Ottingen ſeine Zuflucht genommen, viele Hülfsmittel ohne Erleichterung gebraucht, die Schriften der Aerzte in der Hofnung geleſen, ein Hülfsmittel zu finden. Da dieß alles vergeblich war, habe er geglaubt, ſeine Krankheit ſey übernatürlich, und er ſey vom Teufel beſeßen. In dieſen Gedanken habe er im Namen Jeſu Chriſti den Teufel befohlen aus ſeinem Körper auszugehen, welches denn auch wirklich geſchehen wäre, wie er bezeugt.

bezeugt. Er war dergeſtalt hergeſtellt, daß er in ſechzehn Jahren kein einziges Hülfsmittel brauchte.

Seine Herſtellung machte, daß er ſich mit verſchiedenen gelehrten Theologen über den Exorcismus unterredete und die Bücher, welche davon handeln, zu Rathe zog, wodurch er überzeugt wurde, es gebe eine Menge Krankheiten, welche die böſen Geiſter hervorbrächten. Nachdem er einige Verſuche mit Kranken in ſeinem Kirchſpiel angeſtellt, und hierauf noch mehrere Kuren unternommen hatte, ſo breitete ſich ſein Ruhm in der Schweiz, Tyrol und Schwaben aus. Der Zufluß von Kranken war ſo groß, daß in den letztern Zeiten ſeines Aufenthalts zu Kloſterle jährlich mehr als 4 bis 5 hundert Kranke zu ihm geſchafft wurden. Als er endlich ſeine Pfarrſtelle niedergelegt, verſchiedene Orte durchreiſt und ſich lange zu Ellwangen aufgehalten, ſo lies ſich endlich Gaſſner zu Regenſpurg unter der Protektion des Prinzen, Biſchoffs dieſer Stadt, nieder. Der Zulauf der Kranken war ſo groß, daß man behauptete, man habe zehen Tauſend Kranke unter Zeltern gefunden.

Anfangs nennte ſich Gaſſner einen Exorciſten, welcher die Macht beſäße, Krankheiten zu heilen, die vom Teufel herkämen, nicht aber die natürlichen. Er theilte alſo die Krankheiten in zwo Klaßen, in natürliche, und in ſolche, die vom Teufel abſtammen. Er behauptet die-

ſe

ſe letztern wären ſehr zahlreich, und hält ſich über die Aerzte auf, die alle Krankheiten natürlich erklären. Dieß iſt nach dem Gaſſner der Grund, warum ſie ſo wenige er aber ſo viele Kranke herſtelle. Er giebt zu, es gebe auch viele vermiſchte Krankheiten, die zum Theil von der Natur, zum Theil aber auch von dem Satan herkämen; und daß bey ſolchen die Aerzte das heilten, was in ihr Gebiethe gehörte, und er das herſtellte, was in das ſeinige gehörte. Er verſichert, er habe eine Menge Beſeßene und Halbbeſeßene, hergeſtellt. Daher kam es, daß Gaſſner, ehe er den Exorcismus zur Heilung anfieng, vorher iederzeit einen andern Exorcismus brauchte, welchen er Exorcismum probatorium nennte, um zu verſuchen, ob die Krankheit vermiſcht, natürlich, oder ein Werk des Teufels ſey. Er verſichert unterdeßen der Exorcismus probatorius ſey keinesweges ſo ſicher, daß man nicht bisweilen betrogen würde, dieß mache oft bey der Heilung große Hinderniße, und aus dieſem einzigen Grunde habe er vielmals ſolche Kranke nicht heilen können, ob ſie gleich Glauben gehabt hätten. Der Glaube iſt die weſentlichſte Bedingung bey Heilung der Kranken. Iſt er von Seiten des Exorciſten und des Kranken ſtark ſo wird die Herſtellung im Namen Jeſu Chriſti iederzeit erfolgen. Wo der Glaube fehlt, da kann das Uebel nicht gehoben werden.

Vermittelſt dieſes Glaubens befahl Gaſſner dem Teufel, die Krankheit mit einer Heftigkeit ſelbſt zu zeigen. Er zwang ihn nicht nur auf die Art die Krankheit zu zeigen, ſondern es auch dahin zu bringen, daß der Kranke einen Hang zum Tanzen, Lachen, Weinen bekam, oder daß er zu ſchlucken anfieng, oder ohne alle Kennzeichen des Lebens ſo lange auf der Erde lag, bis Gaſſner den Satan befohlen hatte, ſein Spiel zu endigen. Noch mehr, dieſer Wundermann hatte ſo viele Macht über den Teufel, daß er dieſe Auftritte, ſo oft er wollte, erneuerte, und daß er ihn zwang zu antworten. Wenn nun der Teufel als der Vater der Lügen, eine Unwahrheit ſagte, welches ſehr oft geſchahe, ſo beſchämte er ihn nicht nur öffentlich, ſondern marterte ihn auch ſo lange, bis er ihm die Wahrheit geſtand. Gaſſner fragte einſtmals den Fürſt der Teufel, der in dem Körper eines armen Teufels wohnte, wie ſtark wohl ihre Zahl wäre! Der Satan gab ſieben Millionen an., Gaſſner aber, welcher wohl wußte, daß dieß eine Lügen war, zwang ihn zu geſtehen, ſein Reich ſey zehen Millionen ſtark; auf dieſes Geſtändnis machte Gaſſner dem Teufel wegen ſeiner Aufrichtigkeit öffentlich viele Komplimente. Gaſſner lebte mit dem Teufel auf einen ſo vertrauten Fuß, daß ſie oft von gleichgültigen Dingen, mit einander redeten, welche mit der Krankheit nicht die geringſte Verbindung hatten. Er beſaß auch die Macht den Kranken

ſei-

ſeine Gewalt über die Teufel dergeſtalt mitzu⸗theilen, daß, wenn ſie von der Krankheit wä⸗ren befreyt worden, ſie alsdenn dem Teufel ſelbſt vertreiben könnten, wenn er es ſich einfallen laſſen ſollte, in den Körper zurückzukehren.

Er konnte auch nach ſeinem Gefallen den Puls verändern, ſo daß er bald klein, bald groß, bald ſchwach, bald ſtark wurde, ie, nachdem es die gegenwärtigen Aerzte verlangten.

Selten heilte er die Krankheiten durch den erſten Exorcismus. Er hatte hierzu oft ver⸗ſchiedene Stunden, ia bisweilen verſchiedene Tage nöthig.

Insgemein ſaß er, hatte zur linken Hand ein Fenſter, zur rechten Hand aber ein Crucifix, das Geſicht gegen die Kranken und Umſtehenden hingekehrt. Er trug um ſeinen Hals eine rothe Stole und eine ſilberne Kette, woran ein Kreuz hieng, und worinnen ein Stück von dem wah⸗ren Kreuz enthalten seyn ſollte. Um den Leib hatte er einen ſchwarzen Gürtel, dieß iſt ſeine gewöhnliche äuſſerliche Einrichtung. Auf dieſe Art angekleidet, blieb er oft ganze Tage auf ſeinem Zimmer. Die Kranken mußten vor ihm niederknien. Er fragte gleich anfangs, aus welchem Lande ſie wären, und welche Krank⸗heit ſie hätten. Hierauf vermahnte er ſie an Jeſum Chriſtum zu glauben. Er berührte den kranken Theil, und befahl, daß ſich die Krank⸗heit zeigen möchte. Bisweilen rieb er die Hände an ſeinen Gürtel, oder mit ſeinem

Schnupf⸗

Schnupftuch, und ſchüttelte hierauf den Kopf der Kranken, oder rieb auf eine rohe Art denſelben, ſo wie auch den Nacken. Bisweilen legte er auch das Ende ſeines Gürtels auf den kranken Theil.

Nach ſeinem Befehl zeigte alsdenn der Teufel vollkommen die Krankheit, welches Gaſſner von einem wahren Glauben herleitete. Gehorchte der Teufel nicht, oder ſehr ſpät, oder ſehr nachläßig, ſo war dieß ein Beweis, daß der Glaube fehle, oder eine natürliche Krankheit zugegen ſey.

Da ſich Gaſſner zu Ellwangen aufhielt, ſo verordnete er denienigen, welche er beſchworen hatte, nach der Apotheke dieſes Orts hinzugehen, daſelbſt ein Oel, oder einem Balſam, oder einen Ring zu kaufen, in welchem der Name des Herrn eingegraben war.

Ein Theatiner Mönch mit Namen Sterzinger griff den Gaſſner heftig an, nennte ihn einen Betrüger, behauptete, der Teufel oder die Teufel hätten keine Macht über die Menſchen, und alle angegebene Geſchichte, die man von dem Teufel herumtrug, wären kindiſche abgeſchmackte Märchen. Der Gaſſner lies es ihm in einer öffentlichen Verſammlung durch den Teufel ſelbſt beweiſen, daß er ein Betrüger ſey, und daß niemand vermögend wäre, dasienige zu thun was er thäte.

Der Streit war unter dieſen beyden Prieſtern wegen einer Malerstocher entſtanden, von

wel-

welcher man ſagte, ſie wäre vom Teufel beſeſſen geweſen. Ein Kapuziner, der gleichfalls in dieſer Gegend die Teufel austrieb, gab vor, er habe den unreinen Geiſt bereits aus dieſem Mädchen ausgejagt, und ein Beweis davon wären fünf ſchwarze Flecken, welche der Teufel in der Mauer über der Hausthür zurückgelaſſen als er ausgefahren, und die nicht ausgelöſcht werden könnten. Sterzinger bewies, dieſe Flecke hätte ein Mann gemacht, und zeigte öffentlich, daß dieſe Flecke ausgelöſchet werden konnten. Der Richter des Orts lies das Mädchen auf ein Jahr einſperren. Sie geſtand hierauf, ſie ſey hyſteriſch, wäre niemals von einem andern Teufel als ihrer Gebährmutter beſeſſen worden. Da der Ruf des Gaſſners nach München drang, ſo gab dieſes Mädchen wiederum vor, der Teufel habe ſie beſeſſen, und fieng ihre Rolle vom neuem zu ſpielen an. Sie ſuchte den Gaſſner auf, der ſie nach Ellwangen führte, und behauptete, ſie wäre ſeit ſechs Jahren vom Teufel beſeſſen, er werde ihn durch das Ende des rechten Fuſſes heraustreiben, welches er auch wirklich that.

Dieſe ärgerlichen und die Menſchheit entehrenden Auftritte geſchahen zu Ellwangen nebſt noch andern von eben der Art, wodurch der Ruf dieſes Prieſters gar ſehr vermehrt wurde. Um zu beweiſen, daß er kein Betrüger ſey, redete er mit den Kranken lateiniſch, welche dieſe Sprache nicht verſtanden. Er wendete ſich aber ieder-

zeit

zeit an den Teufel, der ihn verſtand und gehorch-te, und der Kranke wurde geſund. Die merk-würdigſte Geſchichte, iſt wohl die Heilung der Emilie, weswegen wir ſie hier einrücken wollen.

Emilie, 19 Jahr alt, wurde von Kon-vulſionen ſeit dritthalb Jahren ſo ſtark geplagt, daß die Anfälle oft ganzer ſechs Stunden dau-erten, und ſich zu anderer Zeit in einem Tage mehr denn achtmal einſanden. Da 26 Monate verfloßen waren, ſchickte ſie ihr Vater nach Strasburg zu einem Arzt, wel-cher ein gewißes Pulver brauchte, und auf beyde Arme die Seidelbaſtrinde legte. Hier-auf befand ſich die Kranke ganzer ſechzehen Mo-nate ſehr wohl, klagte aber noch über heftige Schmerzen des Kopfs, des Magens, der Füſ-ſe und über eine Geiſtesſchwäche, welche ſie ſehr beunruhigte.

Sie reiſte nach Ellwangen. Während ihrer Reiſe war ſie geſund und heiter, und ſahe die Beſchwerungen des Gaſſners, den ſie damals nicht kannte, zween Tage hinter einan-der ohne die geringſte Gemüthsbewegung an. Den 21 April 1775 hatte ſie Nachmittags um 3 Uhr eine Unterredung in Beyſeyn von vier Perſonen, die mit ihm gereiſet waren. Sie er-zählte ihm ihre Herſtellung, Gaſſner behaupte-te aber, ihre Krankheit liege noch verborgen, und er wolle ſie durch die Beſchwörung gleich wiederum hervorbringen. Er empfahl ihr den Glauben an Jeſum Chriſtum und fieng darauf an

an in deutſcher Sprache zu beſchwören. Er befahl hierauf der Krankheit, ſie ſollte ſich in dem rechten Arme, und in dem linken Arme, in dem rechten, in dem linken Fuße, in dem ganzen Körper zeigen. Alles geſchahe, wie es Gaſſner befohlen hatte, dieſe Perſon ſchrie dabey heftig, verdrehete die Augen, bekam den Anfall der Krankheit auf die heftigſte Art. Die Kranke bekam ſolche Zuckungen, daß ein Menſch würde unter ihrem Rücken habe wegkriechen können; ſie griff nach denenienigen Perſonen, welche ihr am nächſten ſtunden, und faßte den Ueberrock des Herrn Barons von Trokau an, der ſich nicht los machen konnte, als bis Gaſſner das Wort ſprach: ceſſet. Alle dieſe Beſchwörungen geſchahen, wie er verordnete, ohne daß ſie hiervon die geringſten Schmerzen verſpürt hätte. Am Ende befahl er, die Kranke ſollte ruhig ſeyn; ſie ſtand auf, lächelte, und verſicherte ſie ſey ſehr erleichtert. Gaſſner wünſchte, die Herſtellung möchte öffentlich geſchehen, und da ſie nach vielem Zureden einwilligte, ſo wurde hierzu eine Geſellſchaft von 20 Perſonen erwählet. Zween Aerzte und ein Wundarzt aus Ellwangen ſollten zugleich mit gegenwärtig ſeyn.

Um acht Uhr ſtellte ſich der Wundarzt nebſt den andern Perſonen ein, die beyden Aerzte aber konnten wegen ihren Beſchäftigungen nicht kommen. Herr Gaſſner hielt eine Rede, empfahl der Emilie auf Gott und Jeſum Chriſtum zu trauen, und rühmte die Macht Gottes

über

über die Teufel. Er fügte hinzu dieſe göttliche Macht alleine werde ihre Herſtellung bewirken. Er fragte die Emilie ob die erſten Proben mit, oder ohne Schmerzen verbunden ſeyn ſollten. Sie verlangte der Anfang möchte mit Schmerzen verknüpft ſeyn, in der Folge wünſche ſie aber keine Schmerzen zu ſpüren. Gaſſner lies ſie auf einen Stuhl gegen ſich über ſetzen. Sie erzählte mit kaltem Blute ihre Krankheit, beſonders aber die Kur, welche man mit ihr in Strasburg vorgenommen, und bezeigte ihr Vertrauen auf Gott. Gaſſner bath den Wundarzt ihr an den Puls zu fühlen, und dieſer fand ihn ſo, wie im natürlichen Zuſtande. Hierauf ſagte er: Praecipio tibi, in Nomine Ieſu, ut miniſter Chriſti et Eccleſiae, veniat agitatio brachiorum quam antecedenter habuiſti; ſie fieng an mit den Händen zu zittern. Gaſſner fuhr fort: agitentur brachia et manus tali Paroxismo qualem antecedenter habuiſti; Emilie fiel auf ihren Stuhl zurück und bekam eine Ohnmacht, ſie ſtreckte beyde Arme aus. Gaſſner ſagte: ceſſet Paroxismus; alsbald ſtund ſie von ihrem Stuhle auf, und ſchien geſund und ſehr munter zu ſeyn. Gaſſner befahl: paroxismus veniat iterum vehementius ut ante fuit et quidem per totum corpus; der Anfall ſtellte ſich von neuem ein. Der Wundarzt befühlte ihren Puls, und fand ihn ſchnell und ausſetzend. Die Füße hoben ſich bis zum Tiſche in die Höhe; die Finger und die Arme wurden ſteif; alle Muſkeln, alle Gledſen ze-

gen ſich zurück, ſo, daß zwey Männer unvermögend waren, ihre Arme zu biegen und vorgaben, man könne ſie eher brechen als ſie biegen. Die Augen waren offen, aber verdrehet, und der Kopf ſo ſteif, daß man ihn nicht drehen konnte, ohne den ganzen Körper zu bewegen. Bey den Worten ceſſet Paroxismus in momento bekam Emilie ihre Geſundheit wieder, war ſehr munter und antwortete, als man ſie fragte, wie ſie ſich befinde? Die andern weinen, ich weine keinesweges, und da man von ihr zu wißen begehrte, ob ſie viele Schmerzen gehabt, erwiederte ſie, im Anfange wäre dieß geſchehen, hierauf hätten ſie aber aufgehört. Gaſſner fieng von neuem an: veniat morbus ſine dolore cum ſumma agitatione per totum corpus; auf dieſe Worte wurden die Füße, die Arme, der Hals, alles ſteif. Gaſſner ſagte darauf ceſſet; Emilie war alsdenn munter, und verſicherte ſie habe keine Schmerzen verſpürt. Gaſſner fuhr fort: veniat Paroxismus cum doloribus, in Nomine Ieſus moviatur totum corpus: ſie ſank zurück, und wurde ganz ſteif. Auf die Worte tollantur pedes, ſchlug ſie ſo ſtark an den Tiſch, daß ein Bild herunter fiel, welches auf demſelben ſtand, und auf die Worte redeat ad ſe bekam ſie ihre Geſundheit wieder, und klagte Schmerzen in dem Magen, dem Arme und dem linken Fuße gehabt zu haben. Der Wundarzt der den Puls unter dem Anfall befühlte, fand ihn geſchwind und intermittirend. Gaſſner befahl: veniat maxi-

maximus tremor in totum corpus ſine doloribus; es geſchahe; veniat ad brachia, ad pedes; tremat iſta creatura in toto corpore; habeat anguſtias circa cor; redeat ad ſtatum priorem; Paroxismus ſit in ore, in oculis in fronte, ad ſit Paroxismus morientis; apperti ſint oculi et fixi; Paroxismus afficiat nares; ſit quaſi mortuus; modo iderum redeat ad ſe, ad ſtatum ſanum, pulſus adſit ordinarius, ſit modo lenis, ſit modo intermittens; und alles dieß erfolgte pünktlich, wie er befohlen hatte.

Herr Huberthi, Profeßor der Mathematik wünſchte, daß der Puls bey dem zweyten Schlage ausſetzen möchte; hierauf verlangte er, es möchte bey dem dritten geſchehen, endlich begehrte er, er möchte ſpringend seyn. Der Wundarzt fand ihn ſo, wie es Gaſſner befohlen hatte. Am Ende bat Huberthi den Gaſſner, er möchte den Muſculum maſſeterem geſchwellen laßen. Gaſſner verſtand dieß Wort nicht; und ſprach es meſſater aus. Man lies ihn hierauf deutlich ſagen, infletur muſculus maſſeter. Herr Bollinger ſpürte eine Geſchwulſt auf der linken Seite, da aber Gaſſner ſagte: inflentur muſculi maſſeteres, worauf man eine Bewegung auf beyden Seiten entdeckte. Der Profeßor unterſuchte, ob wohl nicht ein ſtarkes Aufblaſen daran ſchuld ſeyn könnte, fand aber, daß dieſe Muſkeln weit härter waren, als es von einer ſolchen Urſache möglich geweſen wäre. Gaſſner befahl in deutſcher Sprache, der rechte Arm ſoll

 unbe-

unbeweglich ſeyn. Er ſagte hierauf, ſie ſollte den Arm in die Höhe heben, welches ihr aber nicht möglich war. Man machte dem Gaſſner den Einwurf: Emilie habe ihre Vernunft nicht, ihn nicht verſtanden; er befahl alſo ut habeat uſum rationis. Sie konnte aber eben ſo wenig als vorher den Arm bewegen, ob ſie ſich gleich viele Mühe gab.

Gaſſner befahl, der Schlag ſollte ſie rühren, den ganzen Körper treffen, und es geſchahe auch alſo. Nachdem er ſie wieder zu ſich ſelbſt hatte kommen laßen, ſagte er: iraſcatur mihi etiam verberando me; ſit irata omnibus praeſentibus; ſurgat de ſella et aufugiat; fugiat per januam; redeat ad ſellam priorem ubi ante fuit et ſedeat; redeat ad ſe et habeant uſum rationis: alles dieß erfolgte nach und nach ſo, wie er es befohlen hatte.

Gaſſner fieng ſeine Beſchwörung von neuem an, und ſagte: habeat paroxiſmum cum clamore praecipio in Nomine Ieſu ſed ſine dolore; habeat paroxiſmum gemens; habeat dolores in ventre et ſtomacho, dolores veniant in caput; habeat dolores in illo pede in quo antea; ſit melancholica, triſtiſſima, fleat; mox rideat; ceſſent dolores omnes et ſit in optimo ſtatu ſanitatis; omnis laſſitudo diſcedat ex toto corpore, ſit omnino ſana. Man bemerkte an ihr, daß alles nach und nach erfolgte, wie Gaſſner verordnet hatte.

Hier-

Hierauf empfahl ihr Gaſſner den nöthigen Glauben zu haben, der ſie in den Stand ſetzen würde, ſich ſelbſt zu heilen. Hierauf verordnete er, daß der Anfall in den rechten Arm kommen möchte; dieſer Arm fieng an zu zittern. Nachdem man ſie ermahnt hatte, ſich ſelbſt zu heilen, ſo hörte das Zittern auf. Gaſſner befahl der Mund ſollte ſich öffnen, und ein Schlucken entſtehen, welches erfolgte, und die Kranke heilte ſich hierauf ſelbſt. Gaſſner lies Schmerzen in den Rücken kommen; ſie fühlte mit ihrer Hand dahin, und da man ihr gerathen die Schmerzen zu vertreiben, ſo verſchwanden ſie, wie ſie verſicherte. Gaſſner erregte Schmerzen in dem Kopfe, an den Füßen, Konvulſionen und heilte ſich alsdenn ſelbſt. Gaſſner ſagte: nihil modo audiat. Da er ſie nach ihren Namen fragte, ſo konnte ſie denſelben nicht nennen. Gaſſner ſagte zu ihr audiat iterum, und nun nannte ſie ihren Taufnamen. Gaſſner befahl: appertis oculis nihil videat; da man ſie fragte, was ſie ſähe, ſagte ſie, ich ſehe Lichter. Gaſſner verordnete: appertis nihil omnino videat, und ſie ſahe nichts. Gaſſner fuhr fort: praecipio in Nomine Ieſu, ut non poſſis loqui; loquatur in Nomine Ieſu et habeat uſum rationis; in Nomine Ieſu, ſit triſtis; extrema luctus gaudia occupent; fiat melancholica u. ſ. w. und man ſahe alles nach und nach erfolgen.

Am Ende nahm er den Exorcismus der Heilung vor, gab ihr Unterricht, wie ſie ſich in

Zukunft ſelbſt heilen ſollte. Er fragte ſie ob ſie ſich ſonſt über etwas zu beklagen hätte? Sie ſagte ehemals habe ſie den Huſten ſtark gehabt. Gaſſner brachte den Huſten hervor, er kam und verſchwand nach ſeinen Befehlen. Gaſſner wiederholte den zur Heilung, nöthigen Paroxismus, und lies die Kranke ein Viertel auf eilf Uhr fortgehen, indem er den erſtaunten Zuhörern verſicherte, alles was ſie geſehen hätten, käme einzig von Gott her, diente zu ſeiner Verherrlichung und zur Beſtätigung der Wahrheit des Evangeliums.

Die Wahrheit dieſes Vorfalls beſtätigen viele vornehme Geiſtliche, geheimte Räthe und andere angeſehene Perſonen durch ihres Namens Unterſchrift.

Da dieſe und andere Vorfälle ſehr viel Aufſehns in der Gegend gemacht, ſo befahl endlich der Kayſer, man ſollte ihn in ein Kloſter einſperren, welches auch geſchahe, hierauf hat man blos noch von einer einzigen Kur, die er gemacht hat, reden gehört, und die wir noch mit den eigenen Worten des Kranken anführen wollen.

Krankengeſchichte des Herrn Charlemagne.

Im Monat Julius 1775 bekam ich ein heftiges Hüftweh, das mir den Gebrauch meiner Füße raubte. Das Fieber verlies mich ganzer hundert Tage nicht. Nach fünf Monaten öfne-

öfnete man bey mir Geſchwülſte, welche ſich an den Füßen, Schenkeln, Armen angeſetzt hatten. Ich mußte zehen Monate das Bette hüten ohne gehen zu können. Man redete mir viel von dem Pater Gaſſner vor, daß ich mich entſchloß zu ihm zu reiſen Weil ich befürchtete, meine Familie möchte ſich einer ſo langen und beſchwerlichen Reiſe widerſetzen, ſo gab ich bey dem Herrn Dokter Adet, der mich von vieler Gefahr befreyet hatte, vor, ich wolle die Bäder zu Bourbonne gebrauchen. Ich kam in dieſen Bädern an, und blieb drey Tage daſelbſt. Man verordnete mir dreymal das Tropfbad; ich ſpürte aber keineswegs Linderung, ſondern wurde vielmehr ſchlimmer. Ich bekam ein heftiges Halswehe, welches mir ſehr zuſetzte; ich wurde in meinem Entſchluß beſtärkt, meine Reiſe zu dem Herrn Gaſſner hin anzutreten. Ich kam in Strasburg an, und wurde hier in meinem Entſchluß noch mehr beſtärkt.

Da ich nach Regenſpurg gekommen, nahm ich meinen Abtritt in dem Spiegel, einem Wirthshauſe, wo die Franzoſen einzukehren pflegen, ich hielt bey dem Prinz, Biſchoff von Regenſpurg um Erlaubniß an, den Gaſſner zu Pondorf ſprechen zu dürfen. Den andern Tag reißte ich dahin, und gieng über die Donau. Da ich bey dem Herrn Gaſſner angekommen, nahm man mich aus dem Wagen. Ich zeigte meinen Erlaubnisſchein vor; man trug mich in sein Zimmer. Meine Füße hatten ſich zurückgezo-

 gen,

gen, lagen unter meinen Schenkeln, und waren ſehr geſchwollen, weil ich ſo lange Zeit in dem Wagen geſeßen hatte. Die eine Wunde an den rechten Beine war noch offen. Dieſer verehrungswürdige Prieſter kam nach einer Viertelſtunde zu mir. Er fragte mich, ob ich geſund werden wollte. Ich ſagte ia. Hierauf ſprach er folgende Worte aus: in dem Namen des Herrn Jeſu Chriſti befehle ich, daß die Krankheit weiche! Stehen ſie auf, gehen ſie mein Freund! Durch ein heiliges Zutrauen geſtärkt, ſpürte ich ein Zutrauen, welches ich nicht beſchreiben kann. Es gieng in mir etwas ganz übernatürliches vor, die Geſchwulſt meiner Füße ſetzte ſich, ſie wurden gerade; ich ſtund auf, und gieng einige Schritte in der Stube herum, er befahl mir, daß ich mich wiederum auf meinen Stuhl ſetzen möchte. Er that ſeine Stole um, nahm noch zwo andere Beſchwörungen vor, und ich gienq mit mehrerm Muth und Herzhaftigkeit. Er fragte mich ob ich wohl wollte, daß ſich die Krankheit in ihrem vorigen Zuſtand einſtellen ſollte, damit ich ſehen möchte, dieſe Heilung ſey blos Gotteswerk. Ich antwortete, ich wäre dieß ganz wohl zufrieden. Er befahl meinem Bedienten, er ſollte ſeine beyden Hände unter meine Knie legen, und obgleich mein Bedienter viele Gewalt anwendete, ſo zogen ſich doch meine Füße zurück. Er befahl, ſie ſollten ſich ausſtrecken. Auf ſein Wort wurden meine Füße wiederum eben ſo gerade

rade als vorher. Er fragte mich, ob ich ſonſt nicht Schmerzen gehabt hätte. Ich ſagte ihm, ſeit ſechs Jahren habe ich heftigen Kopfſchmerz geſpürt, deſſen Sitz nahe bey der harten Hirnhaut befindlich geweſen wäre. Er befahl, der Kopfſchmerz ſollte ſich einfinden. Sogleich ſahe ich im Geſicht ganz braun aus, und der Kopfſchmerz ſtellte ſich weit heftiger, als vorher ein. Er befahl, daß er vergehen möchte. Er verſchwand auf ſeine Verordnung. Mein rechter Fuß näßnete noch; der Ausfluß hörte ſogleich auf. Seit der Zeit befinde ich mich wohl. Ich verehre das göttliche Weſen und verdanke mein ganzes Leben dem Herrn Gaſſner. Die angeführte Geſchichte beſtätige ich als ein redlicher Mann, und will ſie auf mein Verlangen mit meinem Blute unterzeichnen. Es wäre zu wünſchen, daß man nicht ungläubig wäre; man würde Dinge ſehen, welche unſere Vernunft nicht faßen kann. Unterſchrieben Charlemagne, Gutbeſitzer zu Lobigny nahe bey Pantim den 5. Junius 1778.

Aus dieſer Erzählung ſiehet man, daß die Wunder, welche Gaſſner verrichtet, weit größer, als diejenigen des Herrn Mesmers ſind. Dieſer hat uns geſagt, da er von ſeinem ſechſten Sinne redet, vermöge welchem er durch die Mauren durſchauen kann, über dieſe Arten von Thatſachen lieſe es ſich nicht raiſonniren, man könne ſie nicht beſchreiben; ſie würden blos empfunden, und dieß wäre genug. Der würde

de alſo unrecht thun, welcher Betrachtung anſtellen und fragen wollte, ob Gaſſner an dem Körper oder an der Seele krank geweſen ſey? Kann wohl ein Kranker eine Reiſe ohne Beſchwerlichkeit von 2 bis 300 Meilen unternehmen? Hat nicht wohl die Veränderung der Luſt eine Krankheit gebeßert, die bereits ſo lange gedauert hatte? War es eine natürliche oder übernatürliche Krankheit. Gaſſner heilte nach ſeinem eigenen Geſtändniße blos übernatürliche Krankheiten, die natürlichen aber überließ er den Aerzten, und geſtand, daß ſie durch ſein Beſchwören keinesweges geheilet werden könnten. Einer muß ein Lügner ſeyn; entweder Herr Charlemagne hat den Teufel in ſeinem Körper gehabt, welches er doch nicht zugeben will, oder Gaſſner hat die Unwahrheit geredet. Uebrigens darf man über die Heilungen der Krankheiten, welche der Pater Gaſſner verrichtet, nicht mehr erſtaunen, ſeit dem er uns verſichert hat, er habe zu Regenſpurg ein Pferd Lateiniſch reden gelehrt; eine Geſchichte die weiter nichts bedarf, als daß ſie von eben den Herren unterzeichnet würde, welche die Krankengeſchichte der Emilie unterſchrieben haben.

Um das Gemälde der Wunder von Konvulſionen zu vollenden, welche heutzutage durch die Einbildungskraft, oder den Fanatismus zu Paris, und in den benachbarten Gegenden bewirkt werden, hat man nichts weiter nöthig, als die Quelle anzuzeigen, woher ſie entſtanden

ſind

ſind. Der Verfaßer des Buchs, welches den Titel führt: Reflexions ſur la divinité de l'oeuvre des convulſions, entdeckt uns die Fortſchritte davon und ſagt in der Sammlung von Wundern, welche Franziskus Paris verrichtet hat, alle dieſe Konvulſionen hätten ſich bey dem Grabe dieſes Heiligen angefangen und ſich hernach immer weiter verbreitet.

Im Anfange bekam man blos, ſagt er Konvulſionen auf dem Grabe dieſes Heiligen, und ſo bald man den Herrn Becherand und die übrigen von dieſem Grabe wegnahm, hörten ihre Konvulſionen auch zugleich auf. Hierauf fieng man an bey dem Grabe herum Konvulſionen zu bekommen, alsdenn bey dem Beinhauſe, hierauf auf dem großen Kirchhofe des heiligen Medards, alsdenn in der Kirche; hierauf ſtellten ſich Konvulſionen ein, ſo bald die Kranken nach dem Bezirk des heiligen Medard's kamen; Hierauf in den beſondern Zimmern, wenn ſie den heiligen Paris anruften, oder ſeine Religuien berührten, oder indem ſie Waßer aus ſeinem Brunnen, oder Waßer tranken, welches mit der Erde ſeines Grabes vermiſcht war. — Dieſer unmerkliche Fortſchritt von Konvulſionen macht, daß man heutzutage ohne Unterſchied diejenigen, welche in der Provinz ihren Anfang genommen, ſo anſieht, als ob ſie urſprünglich ſich von dem Grabe des heiligen Paris herſchreiben, weil man keine Zeit beſtimmen, kann wo ſie angefangen hätten. Lc. pag. 30-31.

Es ſcheint uns, unſer Autor gehe mit ſeiner Behauptung zu weit, und was er von den Konvulſionen ſagt, könne blos auf den Zeitraum vor 1773 angewendet werden. Die ietzigen gehen alle von den magnetiſchen Zubern des Herrn Mesmers aus, man ſchickt welche in die Provinz mit eben der Leichtigkeit, wie es mit einem Briefe geſchiehet. Es iſt genug, wenn man Waßer, Luft, Sand, Steine aus den magnetiſchen Zubern nimmt, und dieſe Dinge in eine Bouteille thut. Alle dieſe Körper wirken weit kräftiger, als das Waßer des Brunns des heiligen Medards. Dieß iſt alſo eine bloſe Nachahmung. O imitatores, ſervum pecus! O miſeranda pro genies!

Wiederholung der vorhergehenden Thatſachen.

Was beweiſen wohl alle die vorhergegangenen Thatſachen? So viel, daß derienige, der von der Liebe zu Wunderdingen angeſteckt iſt, einer ſehr häufigen Krankheit unter den Menſchen, einer unwiderſtehlichen Macht unterworfen ſey, deren Kraft ſich iederzeit nach der Unwiſſenheit abmißt, und deren Antrieb der Menſch unter gewißen Umſtänden ſo unteriocht iſt, daß er vollkommen blind wird, und glaubt Dinge zu ſehen, die er nicht ſiehet, ſich überredet Dinge zu empfinden, welche er nicht empfindet. Dieß iſt ein Verliebter, der in einer Perſon von einer gewöhnlichen Figur, und die viele Män-

gel

gel hat, für eine Gottheit und den Sammelplatz aller Tugenden anſiehet. Er iſt ein Donquixotte der Windmühlen für Rieſen, Herbergen für Schlößer, Bauernnymphen für Princeßinnen, und Heerden Schaafe für Armeen anſieht. Man wird ſagen: dieß iſt eine Thorheit: ia; nichts findet man aber gemeiner, als dieſe Arten von Thorheit.

Wenn dieſer Enthuſiasmus, dieſes Delirium Ruhm, Wahrheit, Vaterlandsliebe zum Gegenſtand hat, ſo können hierdurch groſſe Männer erzeugt werden. Homerus, Plato, Lycurgus, Lucretius, Cato, Cäſar, Lucanus waren alle von einem Delirium nach Ehre, zur Liebe der Wahrheit, oder des allgemeinen Beſten angeſteckt. Hat dieſes Delirium keinen andern Gegenſtand, als einem ſchmutzigen und beſondern Eigennutz, ſo bringt es blos Diebe, Betrüger, Charlatans und Heuchler hervor, wohin Apollonius von Thyane, Simon der Zauberer, einige Häupter von Sekten und die Charlatans von allen Gattungen gehören. Unter den Charlatans, welche man am meiſten fürchten und haßen muß, behaupten dieienigen den erſten Rang, die ſich der Entdeckung der wahren Anwendung von Hülfsmitteln in Krankheiten durch ihre Irrthümer, die ſie in Aufnahme bringen, widerſetzen, und die eine Verblendung nähren, welche traurige Folgen nach ſich ziehen kann. Dieß iſt der Fall von den heutigen Wundermännern.

Eine

Eine Perſon, welche das Unglück hat, krank zu ſeyn, oder bey der ſich eine Anlage zu Krankheiten findet, iſt nicht nur einer ſolchen Täuſchung fähig, die ſie mit den übrigen Menſchen gemein hat, ſondern es kann auch noch eine Schwäche der Konſtitution hiermit verbunden ſeyn, und alsdenn wird ſie noch mehr an Wunder glauben, und noch leichter betrogen werden können. Wenn man eine ſolche natürliche Schwäche misbraucht, ſo begeht man ein groſſes Laſter, und zwar aus dem Grunde, weil ieder Misbrauch der Schwäche, oder des Zutrauens ein abſcheuliches Laſter iſt. Am erſten zu beklagen, und zu gleicher Zeit am ehrwürdigſten iſt dasienige Geſchöpf, das mit der Geiſtesſchwäche eine Schwäche des Körpers oder ſeiner Konſtitution verbindet; und das elendeſte Geſchöpfe iſt dasienige, das einen Misbrauch davon macht. Je mehr ein ſolches Geſchöpfe Unterſtützung braucht, und iemehr man daſſelbe vor Anfälle der Täuſchung ſchützen ſollte, deſtomehr öffentliche Verachtung verdient derienige, der es in Irrthümer hineinzulocken ſucht. Unter den Krankheiten begünſtigen vorzüglich den Charlatanismus, die Nervenkrankheiten, beſonders bey Weibern und vorzüglich bey hyſteriſchen Weibern.

Ein ieder, welcher kein Arzt iſt, würde glauben, daß eine Frau, die zum Beyſpiel davon angegriffen wird, faſt wie eine andere Kranke beſchaffen ſey, das iſt, daß ſie Fieber,

Mattig-

Mattigkeit, endlich alle Zufälle einer ſchweren, wirklichen Krankheit habe; und im Grunde iſt es doch nichts. Es iſt der Anſchein von allen Krankheiten, ohne daß eine derſelben zugegen iſt; ein wahrer Protheus, der alle Geſtalten annimmt; eine ſchnelle Abänderung von entgegengeſetzten Empfindungen, von tumultuariſchen und ruhigen Bewegungen. Bey den Schmerzen, worüber ſie ſich beklagen, bey den konvulſiviſchen Bewegungen, die ſie ſpüren, ſollte man glauben, es wäre dieß der letztere Augenblick dieſes Lebens, und man erſtaunt, wenn man ſie einen Augenblick darauf lachen, weinen oder ſingen hört. Es ſcheint ſelbſt, daß die Nerven, welche zur Bewegung beſtimmt, dem Willen unterworfen ſind, ſo genau mit denienigen verbunden ſind, die nicht davon abhangen, daß die Wirkung der einen in die andere wechſelſeitig geſchieht. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß unter gewiſſen Umſtänden ein Anfall dieſer Art, der anfangs blos verſtellt war, ſich damit endiget, daß er in ein wirkliches Uebel übergeht, und daß der Anblick eines Anfalls von dieſer Art Konvulſionen einen andern von eben der Natur bey einer Perſon erzeugen kann, die Zeuge davon geweſen war. Dieß lehren uns die Geſtändniſſe verſchiedener Weiber und die Beobachtung. Auſſer dem natürlichen Hang oder der Anlage, welche alle Menſchen beſitzen, ihren Nebengeſchöpfen in den Stellungen, in den Bewegungen, in dem

Betra-

Betragen, in der Kleidung u. ſ. w. nachzuahmen, eine Anlage die man bey Weibern in einem ſehr hohen Grade ſindet, giebt es noch einen Umſtand, welcher macht, daß man Konvulſionen häufig bey ihnen ſindet. Dieß iſt die Neigung, welche man faſt bey allen antrifft, ſie nachzuahmen, oder wenigſtens das Vermögen ſie nach ihren Willen hervorbringen zu können. Der Grund mag nun entweder in ihrer natürlichen Konſtitution liegen, oder es mag dieß zur Entſchuldigung ihres Eigenſinns, ihres Widerſpruchs oder zum Deckmantel einer verborgenen Leidenſchaft dienen, oder ſie mögen hierdurch alles dasjenige, was um ſie herum befindlich iſt, mehr einzunehmen ſuchen. Man begreift leicht, wie ſehr dieſe Raſerey von Seiten der Weiber geſchickt ſey, das Spiel der Charlatans zu unterhalten. Deswegen fehlt es ihnen auch niemals unter dieſem Geſchlecht an Subjekten, die ſich ſelbſt darſtellen und ihre Gaukeley unterſtützen, beſonders wenn ihr Eigennutz dabey ins Spiel gezogen werden ſollte. Alsdenn ſtimmen dieſe Geſchöpfe nicht nur vollkommen mit dem Charlatan überein, wie Emilie mit dem Gaſſner, die Tochter des Malers zu München mit dem Kapuziner, die kleine Margaretha mit dem Mesmer, ſondern ſie ſcheinen auch die Ehre des glücklichen Ausgangs mit ihm theilen zu wollen. Man könnte behaupten, es ſey ihnen weit wichtiger, als den Charlatans ſelbſt, daß ein ſolches Wunder, eine ſolche Verblendung

dung glücklich von Statten geht, weil verſchie- dene Weiber ein groſſes Vergnügen an dem Be- truge funden. Sehet! es ſind faſt iederzeit Weiber, welche man zu einem ſolchen Spiele braucht.

Dieſer Hang Konvulſionen nachzuahmen und die Leichtigkeit ihn zu befriedigen, hat faſt zu allen Mirakeln Gelegenheit gegeben, die man bey dem Grabe des Paris beobachtet hat; zu dem konvulſiviſchen Spiel, welches man vor einigen Jahren zu St: Roch unter dem weib- lichen Geſchlecht bemerkte; zu denenienigen, die man zu St: Chapelle in der heiligen Nacht zwiſchen dem grünen Donnerſtag und dem Charfreytag ſahe; zu den vorgeblichen konvulſiviſchen Epidemien auf dem Lande, in den Spitälern, in Frankreich, in Deutſchland, in Holland, wo Börhaave machte, daß ſie gleich aufhörten, da er die Kranken mit einem glühenden Eiſen auf die Fußſolen brennen laſ- ſen wollte. Herr von Hann machte auch, daß dieſe Konvulſionen plötzlich verſchwanden, da er ganze Eymer Waßer über den Körper der Kranken gießen lies, oder ihnen mit der Peitſche drohte. Von eben der Sucht ſchreiben ſich auch die vielen Kriſen bey der kleinen Margaretha her, die auf dem Befehl des Mes- mers, nach der erſten Bewegung des magne- tiſchen Stabs, bey Erblickung der Sonnenuhr erfolgten, ob ſie ſchon weder begoßen, noch geprügelt, noch gebrannt wurde, denn Börhaave

und Häen ſind für dem Mesmer zwey unnachahmliche Männer.

Die Scenen, welche bey dem Mesmer vorgefallen ſind, mögen aber auch noch ſo erſtaunungswürdig ſeyn, ſo können ſie doch keinesweges mit denenjenigen verglichen werden, welche auf dem Theater des Gaſſners geſpielt ſind worden. Die Macht dieſes Wunderthäters, war über die moraliſchen und phyſiſchen Empfindungen der Weiber ſo groß, daß man behauptete, er habe über ſie ſo viele Gewalt, als ein Mann nur über Marionetten haben könnte; und dieß iſt wahr.

Wenn es aber wahr iſt, wenn es nicht bezweifelt werden kann, daß es möglich ſey Konvulſionen zu erregen, und ſie nach ſeinem Willen unter gewißen Umſtänden ſo zu lenken, wie man ohngefehr Puppenſpiele regiert, ohne nöthig zu haben zu Leitern, zu den Fingern, zu den magnetiſchen Stäben ſeine Zuflucht zu nehmen, welche Hülfsmittel Gaſſner niemals gebraucht hat, wird man ſich alsdenn wohl wundern, wenn man ſich zu gleicher Zeit dabey dieſer Mittel, wie eines Zaums bedient, womit man Pferde leitet, ihren Gang ſchneller oder langſammer u ſ. w. macht. Einige haben geſagt, die Macht dieſer Magie habe blos in den Augen ihren Sitz gehabt, und wenn man dieſelbe bey den Konvulſionärs zu gebunden, hätten ſie niemals den Befehlen gehorchen können. Aus dieſem Grunde erregte der

der Vorſchlag der medieiniſchen Fakultät, daß man der Mademoiſelle Berlancourt die Augen zubinden wollte, um zu erfahren, ob ſie die Annäherung des Herrn Mesmers ſpürte, bey ihm ſo viele Erbitterung. Herr Mesmer hat ſich mit allen ſeinen Kenntnißen, mit den Mächten, mit allen Gelehrten, mit allen Akademien Europas, mit dem Herrn Deslon, mit dem Herrn Roux, mit dem Herrn Laripaux ſelbſt überworfen. Er hat ſich darüber getröſtet; niemals hat er es aber den Aerzten vergeben können, daß ſie ihm einen ſolchen Vorſchlag gemacht haben. So weit vergaß er ſo gar ſeinen Karakter, daß er behauptete, er habe dieſe Herren von ſich verabſchiedet. Ach mein Herr Mesmer, einen ſolchen Ausdruck hätten ſie niemals brauchen ſollen.

Die Möglichkeit, die Leichtigkeit ſelbſt Konvulſionen bey Patienten zu erregen, welche die Augen offen haben, zugegeben; was folgt wohl für ein Vortheil für die Kunſt daraus? Kann man wohl zum Beyſpiel daraus den Schluß machen, wenn ein Menſch vom Schlage iſt gerührt worden, man dürfe ihn nicht ſchnell, entweder durch das Aderlaßen, wenn es angezeigt iſt, oder mit andern gewöhnlichen Hülfsmitteln zu Hülfe eilen? Weil ein Charlatans auf dem Theater ſeine Rolle ſpielt, muß man wohl denienigen, der vom Schlaſe getroffen iſt worden, dahin ſterben laßen, oder wie die Magnetiſeurs ſagen, eine Kriſis bey ihm her-

vorbringen? Ach, ſeine Kriſis iſt ſo ſchon bereits ſtark genug. Wenn iemand die Bruſt mit dem Degen durchboren würde, wenn er ein Fieber mit heftigen Verſchlimmerungen hätte, muß man wohl den einen aus Mangel der Aderläße ſterben laßen, den andern aber magnetiſiren, eine heftige Kriſis bey ihm erregen, da man in Gefahr ſtehet, er werde ſein Leben wegen der heftigen Verſchlimmerung verlieren, oder muß man magiſche Batterien, magnetiſche Zuber, magnetiſche Stäbe, magnetiſche Bäume bey einem Kranken anwenden, der in Gefahr iſt ſein Leben zu verlieren, und dem man durch bekannte Mittel retten könnte.

Der Magnetismus kann alſo nicht in allen Fällen angewendet werden; es giebt blos eine beſondere Klaße von Kranken, bey welchen es möglich iſt, das iſt: bey ſolchen die eßen, trinken, ſchlafen, und zu dem Herrn Mesmer hingehen können. Bey ſolchen Uebeln, welche oft der Müſſigang, die Reichthümer erzeugen, bey gewißen Nervenkrankheiten, beſonders bey ſolchen, die Anfälle machen, periodiſch oder nicht periodiſch wiederkommen, wohin die Epilepſie, hyſteriſche Uebel gehören. Hierzu kann man noch dieienigen rechnen, welche Herr Mesmer von Obſtruktionen herleitet, das iſt: ſolche, die er nicht kennt; denn iedesmal, wenn dieſer große Mann Obſtruktionen vorher verkündigte, und wenn die Kranken ſtarben, welches oft geſchahe, ſo lehrte die

Def-

Oefnung, daß keine Obſtruktionen zu gegen waren.

Die Anwendung des Magnetismus ſchränkt ſich alſo auf zwo vorzügliche Arten von Krankheiten ein, das iſt auf ſolche, welche Gaſſner mit ſo glücklichem Erfolg behandelte, und die man ſo häufig auf dem Grabe des heiligen Paris unter den Namen Konvulſionen, und bey dem Mesmer und Deslon unter der Benennung Kriſen beobachtet hat. Wenn man aber heftige Anfälle der Epilepſie oder der Hyſterie hervorbringt, wie dieſe Herren die Nothwendigkeit davon behaupten, folgt wohl daraus, man kenne, man heile, man behandele dieſe Krankheiten nun beßer? Wenn es erlaubt wäre ſolche Schlüße zu machen, ſo könnte man auch folgern, ie mehr man krank ſey, deſto beßer befinde man ſich; daß dieienigen, welche ſtark auf dem Gaſſneriſchen Theater oder auf dem Grabe des wohlthätigen Paris getanzt haben; daß dieienigen, welche ſtarke Anfälle zu St. Chapelle, zu St. Price gehabt haben, geheilt ſind worden? Herr Mesmer verſichert das Gegentheil von den Kranken in Deutſchland, er fügt hinzu, ihre Krankheiten wären wiedergekommen. Wir ſagen, daß die in Frankreich, alle dieienigen, welche Konvulſionen auf dem Grabe des heiligen Paris bekamen, iedesmal wieder in dieſelben fielen, wenn ſich hierzu günſtige Umſtände ereigneten, daß ſie Konvulſionen 1, 10, 20 male und ſo oft

hatten, als ſich nur hinzu Gelegenheit fand, und daß alle epileptiſche Perſonen, welche gegenwärtig Hülfe verlangen, zu St. Chapelle, zu St. Price geweſen ſind, wo ſie heftige Anfälle gehabt haben. Es iſt alſo nicht hinreichend, daß man Konvulſionen oder die Epilepſie heftig hat, um von Konvulſionen oder der Epilepſie geheilet zu werden. Man findet keine wunderbarere Heilart, um iemand von der Manie, der Narrheit zu heilen, als die, welche verlangt, daß man erſt Anfälle davon, die bis auf den Tod gehen, hervorbringen muß. Dieß ſind aber doch die Lehrſätze, welche man heutzutage zu behaupten ſucht. Wenigſtens muß man alle Menſchen für lebloſe Geſchöpfe halten, wenn man eine ſolche Sprache führt. Man muß auf die Leichtgläubigkeit gewißer Perſonen ſtarke Rechnung machen, wenn man ſie zu überreden ſucht, man habe eine große Entdeckung gemacht. Auf dieſe Art mishandelte man die Madame Bernis, die Frau von Fleury, den Herrn von Jonquiries u. ſ. w. bis zur Herannäherung ihres Todes, welches der einzige Augenblick iſt, da Thoren gebeßert werden können.

Allge-

Allgemeine Wiederholung und Schluß.

Aus demjenigen, was ich geſagt habe, ſieht man, daß der Magnetismus, welcher im vorigen Jahrhunderte bereits herrſchte, blos abgeſchmackte Reſultate darboth, und daß Lächerlichkeit das Loos aller magnetiſchen Aerzte war, daß die wenigen vernünftigen Begriffe, welche man in den Schriften des Herrn Mesmers findet, ihm nicht angehören; daß diejenigen, welche ihm eigen gehören, in den größten Ausſchweifungen beſtehen, wohin ſein ſechster Sinn gehört, vermöge welchem er durch die Mauern hindurchſehen kann, das Vermögen, wodurch er den Lauf des Bluts abändert, wenn man in ſeiner Gegenwart zur Ader läßt; die Kraft, welche er beſitzt, Holz, Pappier, Hunde, Sonnenuhren, Bäume, den Mond u. ſ. w. magnetiſch machen kann, ihm angehören, ſo wie die erhabene Entdeckung der Stäbe. Das ganze ſeiner Sätze beſtehet blos in einem räzelhaften Gewebe von Vorausſetzungen, oder Widerſprüchen, und verdient keineswegs den Namen von Lehrſätzen oder eines Syſtems. Die Gegenwart des allgemeinen Fluidums, das Werkzeug, welches Herr Mesmer, wie er ſagt, braucht, iſt von ihm niemals bewieſen worden, ob es gleich Newton vermittelſt einiger Thermometer gethan, die er in einen leeren Raum ſetzte. Seine Kenntniſſe in der Phyſik, in der Medicin ſind erbärmlich, und in der Medicin

hat er gar nichts gethan. Die Namen eines Mannes von Genie, eines Wohlthäters des menſchlichen Geſchlechts, welche er ſich beylegt, die Benennung Magnetismus, welche er einer Eigenſchaft giebt, die der Menſch zugleich mit dem Magnet beſitzt, findet man bey dem von Helmont, Kircher und in unſern Wörterbüchern in eben der Bedeutung. Die Vervollkommnung, welche er der Arzneywiſſenſchaft verſpricht, alle übrige Verſprechungen und Träume ſind lächerliche Züge von Praleren, Unwiſſenheit und Charlatanismus. Da es ihm an Genie, Kenntniſſen fehlte, die er nöthig hatte, ſo konnte er ſeine Begriffe über den Magnetismus nicht ſo ausdehnen noch entwickeln, oder den Reiz verſchaffen, womit ſie von Kircher und Wirdig waren aufgeputzet worden. Er befindet ſich weit unter allen ſyſtematiſchen Schriftſtellern, weil er weder Einſicht, noch Geſchicklichkeit hat, doch hat er ſie an Dunkelheit, an Räzeln und durch die Kunſt in Kontribution zu ſetzen, weit übertroffen. Seine Hülfsmittel gleichen ganz denenienigen, die vorgebliche Zauberer, Hexenmeiſter und der amerikaniſche Gaukler gebraucht haben. Die Hülfe, welche er ſich davon verſpricht, iſt betrügeriſch oder von gar keiner Wirkung. Die Bewegungen, welche bisweilen davon entſtanden ſind, ſchreiben ſich blos von Verblendung, von einer in Bewegung geſetzten Einbildungskraft, von Nachahmung, oder von einem Betrug her,

welchen die Kranken ſpielen, es ſind blos vorübergehende Wirkungen, gleichen den Konvulſionen, welche man ehmals auf dem Grabe des Paris bey Gaſſnern u. ſ. w. beobachtete, und können keinesweges als Kriſen oder kritiſche Bewegungen angeſehen werden. Sie tragen weder den Karakter derſelben an ſich, noch thun ſie gleiche Wirkungen; es ſind keine kritiſche Ausleerungen, noch vortheilhafte Veränderungen damit verbünden, die man bisweilen in Krankheiten bemerkt, und die ſie endigen. Es ſind Anfälle, die ſich ieden Augenblick und auf Befehl erneuern, ſo wie man geſehen hat, ohne daß hierdurch die Krankheit geendiget wird. Herr Mesmer hat alſo für hundert Louisd'or nichts als lächerliche, falſche, betrügeriſche Dinge verkauft. Dieß iſt durch das Zeugniß aller wahrer Gelehren, die ſich hiervon unterrichten wollten, und beſonders durch einen Arzt der Fakultät und der Akademie der Wiſſenſchaften Herrn Berthollet dargethan worden, welcher in folgenden Worten davon ſpricht:

Nachdem ich mehr als die Hälfte der Lehrſtunden des Herrn Mesmers im Monat April 1784 abgewartet, nachdem man mich bey den Kranken und ihren Kriſen zugelaſſen, wo ich mich bemüht habe, Verſuche und Erfahrungen anzuſtellen, ſo bekenne ich öffentlich, daß ich keinesweges die Gegenwart, das thätige Werkzeug, oder den thieriſchen Magnetismus des Herrn Mesmers habe entdecken können.

nen. Ich erkläre ſeine Lehrſätze in ſeinen Stunden für unrichtig, weil die beßern bewieſenen Wahrheiten über das Weltſyſtem, über die thieriſche Oekonomie denſelben widerſprechen. Bey den Konvulſionen, bey den Krämpfen, bey den Kriſen endlich, welche man der magnetiſchen Behandlung zuſchrieb, entdeckte ich nichts, was nicht gänzlich von der Einbildungskraft, von der mechaniſchen Wirkung der nervichten Theile und von dem ſeit langen Zeiten anerkannten Geſetz herkam, vermöge welchem ein Thier nachahmt und ſich unwillkührlich in eben die Lage verſetzt, in welcher ein anderes Thier befindlich iſt; ein Geſetz von welchem oft konvulſiviſche Krankheiten herzuleiten ſind. Ich erkläre endlich die Lehre vom thieriſchen Magnetismus, und die Anwendung derſelben für eine Chymere. Berthollet.

Man kann alſo mit Recht ſchließen, eine Lehre, die auf ähnlichen Grundſätzen beruht, welche dergleichen Hülfsmittel verlangt, kann ſich blos durch Täuſcherey und Betrug erhalten; kann blos diejenigen verführen, welche Chymeren für Wirklichkeiten, Betrug, für wahre Thatſachen annehmen, oder dieß zu thun Nutzen dabey haben.

Nimmt man an, dieſe Lehre habe einige redliche, uneigennützige Anhänger, ſo werden es ſolche ſeyn, welche Erſcheinungen für Entdeckungen, die Wolke für die Juno anſehen, und wenn ſie alles von dem Magnetismus herleiten,

leiten, ſo werden ſie gewis alle Geſchichte, alle Thorheiten glauben, die man in den Büchern findet. Wie läßt es ſich wohl erklären, auf welche Art Pyrrhis die Menſchen heilte, indem er ſie anrührte; wie die Könige von Frankreich und England das Vorrecht beſitzen, durch das Berühren zu heilen, der eine die Kröpfe, der andere die Epilepſie; wie ein Saludador heilt, wenn er in den Mund bläſet, oder indem er ihn in das Geſichte ſpuckt?

Auf die Art würde man in unſern Tagen alle abergläubiſche Begriffe, alle Chymeren, alle Fabeln, womit man die Kinder einſchläfert, die Geſchichte von der ſchwarzen Henne, von dem goldnen Zahn, von den Vanpiren, von den magnetiſchen Kuren, von dem Hydroſkop des Dauphins, von der Wünſchelruthe, von den Talismanen, endlich alles dasjenige, wiederum aufleben und empor kommen ſehen, was die geſunde Vernunft und Erfahrung verworfen haben. Alles, was durch die gröſſern Einſichten der Phyſik iſt verbannt und ſeit langen Zeiten vergeßen worden, wird wiederum aufkeimen, nicht damit man es näher beleuchte, ſondern damit man eine neue Erklärung davon gebe. Man wird zum Beyſpiel ernſthaft fragen, wie der Anblick eines Menſchen den Baſilisken tödtet, der doch niemals exiſtirt hat! Dieſe Leichtgläubigkeit wird es dahin bringen, daß man an Hexerey, Zauberey glaubt, die Geſchichte des blauen Barts, des

Roberts

Roberts des Teufels, die Wiederkunft des Verſtorbenen, die Waldgötter, die Kobolde, die Beſchwörung der Geiſter, den Hexentanz, wo der Teufel als Bock das Präſidium führt, endlich alle Abgeſchmacktheiten, alle mögliche Thorheiten nicht mehr bezweifelt. Man wird nichts als ſchwache Köpfe, Träumer, Thoren, Betrüger ſinden, und dieß Glück wird man einen Schwaben zu danken haben, der ſich Mesmer nennt.

Es iſt wahr, dieß iſt ein herrliches Geſchenke für eine aufgeklärte Nation. Die Sachen ſind bereits ſo weit gediehen, daß wenn man nicht bald einer ſolchen Schwindeley Einhalt thut, es zu befürchten ſtehet, daß ſelbſt Kunſtverſtändige durch ihre Leichtgläubigkeit betrogen und den Adel und die Würde ihrer göttlichen Kunſt verkennen werden. Es ſteht zu befürchten, man werde ſich herabwürdigen, ihren Werth in Gaukeleyen vor dem Krankenbette ſetzen, man werde magnetiſche Zuber errichten, in Schriften behaupten, ein ſolches Poſſenſpiel oder ein ähnliches Berühren, welche Lachen erregen, wären Hülfsmittel, welche der Heilkunde noch gefehlt hätten, ob man ſchon weis und keineswegs daran zweifeln kann, ſo ſehr man es auch zu verheimlichen ſucht, daß keine magnetiſche Kur iemals einen glücklichen Ausgang genommen, wobey nicht zugleich die gewöhnlichen Hülfsmittel ſind gebraucht worden. Dieß beweiſt zu gleicher Zeit das Lächerliche

liche, die Nichtigkeit des Magnetismus, die Nothwendigkeit der gewöhnlichen Hülfsmittel, und wie wenig man ſolchen Gaukeleyen zu trauen hat.

E n d e.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paulet, Jean-Jacques

Antimagnetismus, oder Ursprung, Fortgang, Verfall, Erneuerung und Widerlegung des thierischen Magnetismus

Gera 1790

M.med. 46
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10285394-3
VD18 11782781